



Kaltung der Vorlage bereits ein Einverständnis erzielt ist, dürften die Beratungen im Bundesrat so beschleunigt werden, daß der Reichstag bei seinem Wiederzusammentritt nach den Osterferien den Entwurf bereits vorfinden wird.

### Ausland

#### Frankreichs Affäre

Wie aus Paris telegraphiert wird, berief Jaurès als Vorsitzender der Rochette-Untersuchungskommission diese für Donnerstagmittag zusammen, ohne die Zustimmung des Senats über die Verlängerung der Vollmachten der Kommission abzuwarten. Jaurès glaubt, daß, wenn die Kommission am Freitag ihre Arbeiten beginnt und Sitzungen ohne Unterbrechung von morgen bis abends abhält, sie in drei bis vier Tagen Ergebnisse wird vorlegen können.

Frau Caillaux hat im St. Lazare-Gefängnis dieselbe Zelle inne, die vor ihr Laüe Michel, Frau Humbert und Frau Steinheil bewohnten. Die Familie des ermordeten Calmette beschloß, beim Prozeß gegen Frau Caillaux als Privatbeteiligte aufzutreten, und übertrug ihre Vertretung dem ehemaligen Präsidenten der Advokatenkammer Oehm. Ein Pariser Blatt erzählt, Frau Caillaux habe ihrem Gatten, als sie von ihrem Besuche bei dem Gerichtspräsidenten Romier heimgekehrt war, die Unterredung mitgeteilt, die sie mit Romier gehabt habe. Caillaux, welchen die Nervosität seiner Frau mit Besorgnis erfüllte, sagte zu ihr in der Absicht, sie zu beruhigen: „Wenn die Sache so liegt, und wenn eine gerichtliche Verfolgung unmöglich ist, werde ich Calmette eine ins Gesicht haufen.“

Dienstagabend und in der Nacht auf Mittwoch kam es in Paris erneut zu Kundgebungen. Die Musikanten riefen: „Nieder mit Caillaux! Nieder mit der Republik! Es lebe der König!“ Die Menge wurde wiederholt von der Polizei zerstreut, die Verhaftungen vornahm. Unter den Verhafteten befinden sich Leon Daudet und Maurice Sautet von der „Action Française“. Wie aus Versailles gemeldet wird, haben die dortigen Nationalisten Mittwoch morgen vor dem Hause des radikalsten Abgeordneten Dalmas eine feindselige Kundgebung veranstaltet, weil dessen Gattin heute in der „Tendace de Versailles“ einen Artikel veröffentlichte, in welchem sie das Vorgehen der Frau Caillaux verteidigt und in scharfer Weise die von dem ermordeten Direktor des „Figaro“, Calmette, gegen den früheren Finanzminister unternommene Fehde tabelt.

#### Die heiße Schlacht

Newport, 18. März. Nach einer Meldung aus Suarez läuft ein Gerücht von einer heißen Schlacht um. Die Bundesstruppen sollen die Armer Villas bei Estalon nördlich von Torreon getroffen haben. Der Kampf soll gestern den ganzen Tag gedauert haben. Die Rebellen sollen sich in unglücklicher Lage befinden.

#### Verfassungskonferenz in China

Peking, 18. März. Der Minister des Neuhern Sun-waochi eröffnete heute die Versammlung, welche zur Abänderung der provisorischen Verfassung gebildet worden ist. Von den 80 gewählten Mitgliedern waren 44 anwesend. Sun-waochi verlas eine Eröffnungsansprache an die in China bestehenden Verhältnisse, die einen Ueberblick über die Geschichte der provisorischen Verfassung gibt, über ihre unglücklichen Folgen auf die inneren Verhältnisse Chinas und seine auswärtigen Beziehungen, infolge der Beschränkungen, die sie der Regierung auferlegte und ihrer schlechten Anpassungsfähigkeit an die in China bestehenden Verhältnisse. Der Präsident drückte die Ueberzeugung aus, daß die Mitglieder infolge ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten bei der Abfassung der Verfassung, die dem Volke Chinas den Frieden und die Wohlfahrt geben sollte, Erfolg haben werden.

### Von der Balkanhalbinsel

#### Verfassungsrevision in Rumänien

Bukarest, 18. März. Die Kammer hat heute in erster Lesung in namentlicher Abstimmung mit 100 gegen eine Stimme bei acht Stimmenthalten beschlossen, den Entwurf über die Revision der Verfassung in Erwägung zu ziehen. Das Ergebnis der Abstimmung wurde mit anschließendem Beifall angenommen. Der Senat hat die Antwort auf die Thronrede mit 22 gegen 5 Stimmen angenommen.

#### Das Kabinett Paschitsch

Belgrad, 18. März. Die von einem hiesigen Blatte veröffentlichte Nachricht über eine angeblühete Umbildung des Kabinetts Paschitsch war hier seinerzeit demontiert worden. Da sie aber in der ausländischen Presse verbreitet worden ist, so erklärt das amtliche serbische Pressebüro von neuem, daß diese Nachricht auf Gerüchten beruht und jeder Grundlage entbehrt.

#### Das Pariser Attentat und die Geldnot der Pforte

Konstantinopel, 18. März. In den Kreisen der Pforte legt man die Besorgnis, daß durch den Austritt des französischen Finanzministers Caillaux die Durchführung der türkischen Finanztransaktion in Paris einen neuen unheimlichen Aufschub erleidet. Caillaux hielt alle Fäden der türkischen Vereinbarungen in seiner Hand; man befürchtet, sein Nachfolger könnte in ein neues Stadium des Dossiers eintreten. Die finanzielle Gebrängnis der Türkei hat einen Punkt erreicht, an dem jede Verzögerung zur Gefahr wird. In diesem Zusammenhang fand gestern eine Unterredung zwischen Talaat, dem provisorischen türkischen Finanzminister, und dem Präsidenten der Dette Publique,

### Kleines Feuilleton

\* Fortschritte im Bau von Flugmaschinen. Sieht man von den leibbaren „Aufballons“, die an und für sich schon leichter sind als Luft, ab, so datiert die moderne Entwicklung des Flugwesens von dem Augenblick, wo man Motoren herstellen konnte, welche so leicht und doch wieder so wirksam waren, um die Muskelkraft zu ersetzen, welche ein Vogel oder ein anderes flugfähiges Tier anwendet. Man war in der ersten Zeit hinreichend zufrieden, eine Maschine zu haben, mit der man gerade noch zu fliegen imstande war. Heute, nach wenigen Jahren, sind die Motoren schon viel leistungsfähiger. Wenn ein 50 bis 60pferdiger Motor für die betreffende Maschine zum fliegen genügt, so baut man doch einen solchen von 70 bis 100 Pferdekraften in ihr ein. Der fliegende Mann kann dann, auch wenn der Motor nicht bis auf volle Leistungsfähigkeit angestrengt ist, noch bequem fliegen, aber auch in entscheidenden Augenblicken seine Maschine zu plötzlicher größerer Wirkung anlassen. Wie schwer es, besonders in Deutschland, ist, daß Neuerungen an Flugmaschinen zur Einführung kommen, beweist der Umstand, daß die Militärverwaltung in erster Linie Annehmlichkeiten für derartige Maschinen ist, diese aber sich nach der Meinung der Militärflieger richten, welche wiederum naturgemäß nur solche Flugapparate bevorzugen, an welche sie gewöhnt sind. So wurde im vergangenen Frühjahr eine neue Flugmaschine von den militärischen Sachverständigen ganz abfällig beurteilt; doch erzielte dieselbe Maschine im Laufe des Jahres nicht nur bei den meisten deutschen Wehrfähigen erste Preise, sondern sie war auch die erste deutsche Maschine, die im Ausland gegenüber den besten französischen Flugapparaten in besonderer Weise vorteilhaft hervortrat. Natürlich soll hiermit kein Vorwurf gegen unsere Militärverwaltung ausgesprochen, sondern nur darauf hingewiesen werden, welchen Schwierigkeiten Fortschritte im Bau von Flugmaschinen begegnen.

\* Forellenstudien des Unterwasserphotographen. Die Photographie unter Wasser ist zwar schon öfters durchgeführt worden, aber wohl niemand hat sie bisher so erfolgreich und systematisch ausgebildet, wie der englische Naturforscher Dr. Francis Ward, der in einem Fischteich in Ipswich ein ganzes photographisches Atelier unter Wasser eingerichtet hat. Dem Gelehrten gelang es so, Aufnahmen von Fischen zu erzielen, die auf das Leben der Tiere ein ganz neues Licht werfen; besonders hat er sich mit dem Studium der Forellen beschäftigt. Wie in einem Aufsatz der „Illustration“ mitgeteilt wird, ist der Stand, von dem Ward aus seine Aufnahmen macht, von dem Wasser

de la Boulinière, statt. Letzterer versprach, seinen Einfluß in Paris aufzubieten, um neue Ausschüsse zu verhindern.

#### Ein Montenegriner für die Union mit Serbien

Belgrad, 18. März. Der frühere montenegrinische Finanzminister Dr. Djelic tritt in einem von der hiesigen „Politika“ veröffentlichten offenen Schreiben für die diplomatische, militärische und zollpolitische Union Montenegros mit Serbien ein. Dr. Djelic erklärt, daß die Unionsidee, die im montenegrinischen Volke bereits großen Anhang gefunden habe, nicht nur die Frage des finanziellen Bestandes Montenegros, sondern auch das altserbische Problem löse werde.

### Aus aller Welt

#### Zum Empfang des deutschen Kaisers

Venedig, 18. März. Die Stadt bereitet für die Anwesenheit Kaiser Wilhelms und des Königs von Italien Festlichkeiten vor. Die Ankunft des Kaisers in Venedig steht für nächsten Dienstag, vormittags gegen 10 Uhr, zu erwarten.

#### Windthorst-Gedächtnisfeier

Dannover, 16. März. Eine tausendköpfige Schar hannoverscher Katholiken füllte heute den „Neuen hannoverschen Festsaal“, um das Andenken des großen deutschen Mannes zu ehren, dessen Name in unvergänglichen Letzern im Herzen jedes Katholiken und Hannoveraners eingeschrieben steht. Als Redner war Abg. Generalleutnant Freiherr v. Steinhilber aus Berlin gewonnen worden, der einleitend darauf hinwies, wie in Hochachtung des Windthorst'schen Testaments der Geist der Eintracht und Geschlossenheit das Zentrum heute noch ebenso befehle, wie zur Zeit der großen Reinen Erzellen. 1812 war das Geburtsjahr Windthorst's, jene von Kämpfen durchglühete Zeit, in der die Saat des hannoveraners Schornhorns ausging und tiefe religiöse Gefühle wieder in die Massen eingezaugelt waren, als Ergebnis schwerer Jahre der Prüfung und Trübsal. Die Frage, ob ähnliche schwere Jahre dem deutschen Volke heute wieder befehlen werden könnten, lasse sich schwer beantworten. Fest steht freilich, daß andauernd schwere Wetter am Himmel leuchten, fest steht auch unsere heutige machtvolle Position, aber es fehlt der treue Glaube unserer Väter, die vor 100 Jahren, ein einzig Volk von Brüdern, fromm die Hände falteten und zu beten verstanden, um Gott der Schlichten. Millionen rüttelten heute an dem religiösen Empfinden des deutschen Volkes. Diesen müsse die Wahrheit entgegengehalten werden, daß jede Erschlüpfung des religiösen Fonds einen Ansturm bedeute gegen den Fortschritt und die Wehrhaftigkeit unseres Volkes. Nach Millionen zählten auch die Feinde staatlicher Ordnung und monarchischen Geistes, und das Ende sei nicht abzusehen, wenn dieser antirichtliche und antimonarchische Geist immer mehr sich ausbreite im deutschen Volke und in deutschen Deere. Zwei große Krankheiten zeigten insbesondere am Marke unseres Volkes: die Verwerfung jeglicher Autorität und die körperliche und geistige Verwahrlosung unseres Volkes, für das es schwer sein würde, wieder zu der uralten Kraft emporzuheben, die vor 100 Jahren dem deutschen Volke die Fesseln löste. Eine schwere große Zeit vor 100 Jahren identisch uns Windthorst, den Solz jedes katholischen Mannes, aus dessen Grabe in der Marienkirche immer noch die Mahnung herausklinge, in seinem Sinne weiter zu arbeiten, wie er die Zeichen der Zeit zu beachten und stets sich zu erinnern, daß das katholische Volk noch nicht vor dem Abbruch seiner Hoffnungen und berechtigten Wünsche stehe. Diese Verpflichtung erwache nicht zum wenigsten den hannoverschen Katholiken, den berufenen Hütern am Grabe des großen Windthorst. (Langandauernder, stürmischer Beifall.)

#### Aufwandsentschädigungen für Familien mit dienstpflichtigen Söhnen

Die „Deutsche Parlaments-Korrespondenz“ berichtet: Ueber die Aufwandsentschädigungen für Familien dienstpflichtiger Söhne sind in den letzten Tagen unzutreffende Mitteilungen verbreitet worden, die bei den Behörden zu einer großen Zahl zweifelhafte Gesuche geführt haben. Der zuverlässige Sachverhalt ist folgender: Auf Antrag des Reichstages ist bei der letzten Deeresvorlage die Bestimmung Gesetz geworden, daß Aufwandsentschädigungen an solche Familien, von denen bereits drei Söhne durch Ableistung ihrer gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstpflicht im Reichsheer oder in der Marine als Unteroffiziere oder Gemeine genügt haben oder noch genügen, und zwar in Höhe von 240 Mark für das Jahr während der gleichen gesetzlichen Dienstzeit eines jeden weiteren Sohnes in denselben Dienstgraden gezahlt werden sollen. Diese gesetzliche Bestimmung soll nach den Beschlüssen der Budgetkommission des Reichstages mit dem Reichshaushaltsetat 1914 aber eine wesentliche Veränderung erfahren. Es sollen hiernach Aufwandsentschädigungen an solche Familien gezahlt werden, von denen Söhne durch Ableistung ihrer gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstpflicht im Reichsheer oder in der Marine als Unteroffiziere oder Gemeine eine Gesamtdienstzeit von mindestens sechs Jahren zurückgelegt haben, und zwar in Höhe von 240 Mark für jedes weitere Dienstjahr eines seiner gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstpflicht genügenden Sohnes in denselben Grad. Diese neueste Bestimmung kommt besonders den Familien der dreijährigen Dienstpflichtigen zugute; das entscheidende Merkmal bildet jetzt die Gesamtdienstzeit der Dienenden (mindestens 6 Jahre), während es früher die Zahl der Dienenden (3) war. Auf Antrag der Budgetkommission ist ferner der Etatsantrag des Titels für diese Aufwandsentschädigung von 480 000 Mark auf 750 000 Mark erhöht worden. Da die Annahme des Reichshaushaltsetats noch aussteht, und durch den Nachtragsetat von 1913 nur die zweifelhafte unzulängliche Summe von 240 000 Mark bereitsteht,

so müssen die vom Bundesrat zu erlassenden Ausführungsbestimmungen den neuen Beschlüssen, sofern sie in dritter Lesung Aufnahme finden, angepaßt werden. Die Auszahlung soll in zwei Halbjahresraten am 1. April und 1. Oktober erfolgen; es ist indes wahrscheinlich, daß die erste Rate noch nicht im Anfang April gezahlt werden, da der Bundesrat formell erst nach der Gesamtannahme des Etats durch den Reichstag zu den Abänderungen Stellung nehmen kann. Vor der Auszahlung der Aufwandsentschädigungen werden an die Berechtigten Aufforderungen zur Stellung von Anträgen ergehen. Diese Anträge müssen dann in beschleunigter Weise geprüft werden. Die Anmeldungen sollen nach einem einfachen und einheitlichen Formular erfolgen und das ganze Verfahren möglichst kurz durchgeführt werden. Hierüber werden die Ausführungsbestimmungen die nötigen Verfügungen den Behörden erteilen. Es hat deshalb zunächst gar keinen Zweck, schon jetzt Gesuche zu stellen, da die Behörden damit nichts anfangen können, weil sie noch ohne die erforderlichen Anweisungen sind. Sobald dies der Fall ist, werden entsprechende Aufforderungen an die Beteiligten ergehen.

#### Gegen die „Ainkerlitzchen“

Duisburg, 18. März. Gegen die „Ainkerlitzchen mit Blüten und Säbel“ hat sich gelegentlich einer Jungdeutschland-Feier Generalfeldmarschall v. b. Solz gewandt. Einige Führer der modernen Jugendbewegung haben sich dafür ausgesprochen, daß man der im Jungdeutschland vereinigten Jugend auch Waffen in die Hand geben solle. Dem trat v. b. Solz entgegen, er verurteilte in einer Ansprache an die Führer und Leiter der Abteilungen der Duisburger Jungdeutschlandgruppe die „Ainkerlitzchen mit Blüten und Säbel“ sehr; solche Sachen wären nichts für die Jugend. Es käme vielmehr darauf an, die Jugend zu regelrechten Körperbewegungen anzubahnen, wie sie heute in der Deutschen Turnerschaft vorbildlich gepflegt würden.

Koblenz, 17. März. (Schifferschule.) Der diesjährige Lehrgang der städt. Schifferschule, der am 3. Januar seinen Anfang genommen hatte, wurde jetzt geschlossen. Die Schule war von 26 Schülern besetzt, von denen 18 der Oberstufe und 8 der Unterstufe angehörten. Sämtlichen Schülern der Oberstufe wurde das Abgangszeugnis zuerkannt, aufgrund dessen bekanntlich das Schifferpatent erheblich früher als sonst erworben werden kann. Neun Schülern war aufgrund der Klassenleistungen und der schriftlichen Prüfungsarbeiten die mündliche Prüfung erlassen worden. Bei der Schlussfeier, der außer den Schülern und Lehrern der Staatskommissar der preussischen Rheinischschifferschulen, Regierungsrat Degener und Stadterobermeyer Sauborn als Vertreter des Kuratoriums beizuhören, wurden durch Herrn Degener den besten Schülern Preise in Gestalt von Feldzeichen und Büchern überreicht, wofür der Herr Oberpräsident wie in den Vorjahren den Betrag von 100 Mark zur Verfügung gestellt hatte. Auch die Schüler der Unterstufe haben sämtliche das Klassenziel erreicht.

Hirweiler, 18. März. Der Verleger und Redakteur des „Hirweiler Volksblattes“, Herr Eduard Kirel, ist im Alter von 63 Jahren gestorben. Ueber den Dahingegangenen wird berichtet: In den Stürmen des Kulturkampfes, als dem Begründer des „Hirweiler Volksblattes“, Joseph Kirel, der amtliche Titel „Hirweiler Kreisblatt“ entzogen worden war — man hatte diesen vorher vor die Wahl gestellt, entweder seine Tendenz zu ändern oder die Wahl zu tragen — und als dann nach dessen Tode (1874), die Witwe Kirel verantwortlich zeichnete und diese wegen Freibergerens eine einmonatige Gefängnisstrafe in Koblenz antrat, übernahm Herr Eduard Kirel unter den besten schweizerischen Verhältnissen die Redaktion des „Hirweiler Volksbl.“, die er mit einigen Unterbrechungen — während er als Opfer des Kulturkampfes selbst Gefängnisstrafen abbüßte — bis zu seinem nunmehrigen Ableben führte. Trotz vieler Nachteile stellte er sich allzeit unentwegt in den Dienst der katholischen Sache und der Zentrumspartei und wirkte viel Gutes. Ein ehrenvolles Andenken ist ihm sicher.

Mannheim, 18. März. (Deutsche Turner in Italien.) Die Deutsche Turnerschaft beabsichtigt, auf das italienische Bundesturnfest eine Musterriege, bestehend aus hervorragenden Turnern Süddeutschlands, zu entsenden. Zu diesem Zweck kam am Sonntag, unter Dingungelung des Reichsturnwart's Bolze-Franfurt, hier eine Anzahl tüchtiger Turner zusammen. Manchen wird voraussichtlich eine eigene Riege zu diesem Fest entsenden.

Saarbrücken, 18. März. Unter dem Verdict der Beteiligung am Ottenhauser Raubmord wurde die Ehefrau Heinrich Müller in Gerolstein, eine Tochter des ermordeten Peter Marx, verhaftet.

Reg., 18. März. Als gestern abend der Oberleutnant Bongard vom 12. sächsischen Infanterieregiment auf dem Flugplatz Frensdorf landen wollte, überschlug sich das Flugzeug, weil das Steuer zu fest gestellt war. Bongard stürzte aus dem Flugzeug hinaus und trug einen Schädelbruch davon. Heute früh ist er seinen Verletzungen erlegen.

Reg., 18. März. Wie aus Kreuzwald berichtet wird, hat der letzte Sturm dort zwei Menschenleben gefordert. Ein vom Sturm umgeworfener Baum fiel auf drei Arbeiter, die von der Arbeit nach ihrem Wohnort Merten heimkehrten. Zwei wurden so schwer verletzt, daß sie auf dem Wege zum Krankenhaus starben. Der dritte wurde nur leicht verletzt.

Dortmund, 17. März. Das neunzehnjährige Töchterchen des Agenten Sander blieb beim Ueberqueren des Gießes der Hafenbahn mit einem Schuh in den Schienen stecken und wurde von einem Güterzug zermalmt.

Münster (Westfalen), 17. März. Der verlorene Kommerzienrat Vielmeyer hat eine Stiftung von zwei Millionen Mark für schwächliche und in der Entwicklung zurückgebliebene Kinder ohne Unterschied der Konfession hinterlassen.

nur durch eine große dicke Glasplatte geschieden. Für den im Teich schwimmenden Fisch erscheint dieses Glas als eine undurchsichtige Mauer; er sieht, selbst wenn er so nahe an dem Glas ist, daß er es berührt, nichts auf der anderen Seite und kann den Beobachter nicht entdecken, der völlig in Dunkel gehüllt ist. Der Beobachter dagegen sieht auch die kleinsten Fische, die in einer Entfernung von wenigen Fuß vorbeischwimmen, so deutlich, daß er das Vorhandensein eines Glases völlig vergißt. Die Unterwasserphotographen Wards vermitteln u. a. wertvolle neue Aufschlüsse über das Leben der Forellen. So glaubte man z. B. bisher, daß das Forellenweibchen ein Loch in den Boden gräbt, hier seine Eier niederlegt und sie dann sorgfältig juckt, indem es Sand darüber bringt. Ward aber beschreibt aufgrund seiner Photographien dies Gesehild in einer ganz anderen Weise. „Die Forelle erkennt, auf der Seite liegend, die Sandförmner um sich herum, und stellt so eine Art Graben her, in den sie die Eier legt. Dann wälzt sie sich ein wenig weiter und wiederholt diese Arbeit; während sie nun eine neue Menge Eier in die Fortsetzung des Grabens legt, bringt ihr Schwanz, der sich hin und her bewegt, den vorher entfernten Sand wieder an dieselbe Stelle, so daß die Eier bedeckt sind.“ Die Männchen führen in dieser Zeit kühnbare Kämpfe auf, die auf Wards Photographien zu sehen sind. „Ich beobachtete in meinem Teich“, so erzählte er, „drei große Forellen, von denen eine ein Weibchen war. Eines Morgens bemerkte ich eine große Aufregung im Wasser, und als ich in aller Eile in meinen Beobachtungsraum hinabstieg, sah ich zwei miteinander kämpfende Forellenmännchen. So wurde ich der Zeuge eines Duells, das zwanzig Minuten dauerte. Die beiden Tiere jagten einander rund um das Rassin und ab und zu glückte es dem einen, dem anderen in den Schwanz zu beißen. Mäßig wandte sich der eine, den ich bisher in der Defensiv gesehen hatte, entschlossen gegen seinen Gegner, und der vermeintliche Kampf begann. Nach einigen Zusammenstoßen glückte es dem Stärkeren, den Schwächeren mit dem Maul zu packen und mit großer Gewalt auf den Boden zu werfen. Dann ließ er erschöpft von ihm ab, und das Opfer dieses Duells kam nun langsam auf die Oberfläche des Wassers mit dem Bauch nach oben, um seinen letzten Atemzug auszuhauchen.“ Sehr interessant sind auch die Photographien des Gelehrten, die die merkwürdigen Bewegungen der Tauchergöpel veranschaulichen. Dr. Ward wird demnächst ein großes Werk über Unterwasserphotographie veröffentlichen.

\* Ein amerikanisches Frauenbataillon. Unter den Frauen Amerikas ist über Nacht militärischer Ehrgeiz erwacht und hat zur Bildung eines Frauenbataillons geführt, das zwar einstweilen kaum Kompagniestärke erreicht, aber

— wenn der Zufall nicht nachläßt — in kurzer Zeit zu einem vollzähligen Regiment angewachsen sein wird. Die Führerin der Truppe ist Frau J. Hungerford Milbank, die im American Magazine ihre Visionen schildert und von vornherein betont, daß dieses amerikanische Frauenregiment nichts mit der Suffragettenbewegung zu tun hat. Die militärische Organisation der Frauen verfolgt gleichsam psychologische und erzieherische Zwecke; sie will in der Frau gewisse Charakterzüge entwickeln und härten, die im allgemeinen beim weiblichen Geschlechte nicht frei entfaltete sind. Frau Hungerford Milbank ist im übrigen der Ueberzeugung, daß die Frau den Strapazen des Soldatenlebens durchaus gewachsen ist, ja, daß die Frauen bei richtiger Ausbildung außerordentlich tüchtige und leistungsfähige Soldaten abgeben. Gewiß schwärmt der Begründerin der weiblichen Armee als letztes Ziel vor Augen, daß die Frauen im Notfall an der Seite ihrer Männer, Säuer und Brüder zur Verteidigung des Vaterlandes ins Feld ziehen, aber dieses Ziel liegt in weiten Fernen. Einstweilen hält die Frauenkompagnie einmal wöchentlich, und zwar Samstag nachmittags und abends, ihre Übungen ab, Sergeanten und Unteroffiziere der aktiven Armee bilden die Frauen aus, exerzieren mit ihnen, veranstalten Märsche und Feldübungen, und wenn die Zahl der weiblichen Soldaten zur Bildung größerer taktischen Einheiten ausreicht, sollen Offiziere der amerikanischen Nationalgarde die weitere Ausbildung führen. „Dann, wenn wir bewiesen haben werden, daß auch wir Frauen gehorchen und exerzieren können, dann werden uns alle Wege offen stehen. Gewiß, es ist wahr, ich möchte bestimmte männliche Charakterzüge an unseren Frauen entwickeln, ohne die weiblichen Weisenseigenheiten aufzugeben. Die Männer haben Eigenschaften, die auch wir brauchen. Die Männer sind gründlich, können den Blick auf eine bestimmte Aufgabe richten, bis die Aufgabe gelöst ist, während die Frauen dabei nach allen Seiten und rückwärts schauen. Männer können einen Fehler, den sie begangen haben, offen zugeben, Frauen fast nie. Die Männer sind großmütiger, können unerschrockene Gesichtsverluste verzeihen, können verzeihen, während die Frauen nachtragend sind. Darum glaube ich im übrigen auch, daß die Frauen grausame und erbarmungslose Kämpferinnen sein würden. Die Männer können Unterordnung ertragen, ihre Weiblichkeit nehmen“, während die Frauen „maulen“ und rechten; und alles das wird durch militärische Fucht sich ändern und die Frauen lehren, zu schweigen, zu tadeln und sich der Allgemeinheit einzuordnen.“

\* Soviel Eiser und kein Fortschritt. Warum? Weil keine Ordnung.

**Hamburg, 18. März.** Ueber den Dampfer „Batavia“ der Hamburg-Amerika-Linie, der mit 206 Zwischendeckern an Bord unterwegs nach Baltimore ist, wird drablos gemeldet, daß bei schwerem Nordweststurm am 18. März um 25 Uhr West das Dampf- und Kondensiergebläse zerbrach. Man hofft den Schaden wieder reparieren zu können, um alsbald die Reise nach Vortia de Gade fortzusetzen und Kohlen anzunehmen.

**Sobrel (Schlesien), 18. März.** Als gestern ein Dampfwagen, der mit etwa vier- bis fünfzehnhundert Zentnern flüssigem Eisen vollgeladelt war, von dem Hochofenwerk nach dem Stahlwerk befördert wurde, kippte der Wagen auf bisher unangesehene Weise um. Sein Inhalt ergoß sich auf eine in der Nähe sich befindliche Aufenthaltsbude, in der sich vier Arbeiter befanden. Die Bude fing sofort Feuer. Die Arbeiter waren gezwungen, durch die flüssigen Massen zu waten. Einer blieb sofort tot, die drei anderen sind im Laufe der Nacht ebenfalls gestorben. Alle vier waren verheiratet.

**München, 18. März.** Der Bädermeister Simeth aus Berchtesgaden wurde am 9. November v. J. in seiner Scheune erschossen aufgefunden. Es ergab sich der Verdacht, daß ein Selbstmord nur vorgetäuscht war, und der älteste Sohn des Bädermeisters wurde als des Mordes verdächtig in Haft genommen. Der Verhaftete hat nunmehr eingestanden, den Vater aus dem Wege geräumt zu haben, da dieser zum zweitenmale heiraten wollte.

**Augsburg, 17. März.** In der heutigen Sitzung des Stadtmagistrats gab der Oberbürgermeister bekannt, daß der in Raico (Regensburg) verstorbenen Fabrikdirektor Prinz aus Augsburg die Stadt als Universalerbin seines zwei Millionen betragenden Vermögens eingetragt hat.

**Wien, 17. März.** Hier fanden gestern Gemeinderatswahlen für den 4. Wahlkörper statt, die zwar keine Verschiebung des sozialdemokratischen Stimmens zeigten. Heute morgen wurde in dem Bezirke Landstraße, wo ebenfalls Gemeinderatswahl war, der Latzmannsöhner Benzel Jima erschossen aufgefunden. Er war ein eifriger christlich-sozialer Parteigänger und bei den Sozialdemokraten dieses Bezirkes gründlich verhaßt. Wiederholt hat er Briefe erhalten, worin ihm unverhüllt seine Ermordung angedroht wurde. Auch noch andere Anzeichen sprechen dafür, daß Jima von sozialdemokratischen Agitatoren niedergeschossen wurde. Die Polizei hat in dieser Richtung umfassende Nachforschungen eingeleitet.

**Wien, 16. März.** In einem hiesigen Hotel wurde der Gräfin Wera Oerzberg ihr Tagebuch gestohlen. Die Kammerfrau ist des Diebstahls verdächtig. Sie lieierte es dem Jüdischen Baron Straubendorf aus, und dieser schrieb an die Gräfin wiederholte Briefe, in denen er ihr seine Hilfe zur Wiedererlangung des Tagebuchs gegen eine Entschädigung von 50.000 Kronen anbot. In der Folge reduzierte er den Betrag auf 80.000 Kronen. Wenn die Gräfin auf seinen Vorschlag nicht eingehen wollte, würde er das Tagebuch ihren Verwandten in die Hand spielen, die ohnehin ein Entschädigungsverfahren gegen die Gräfin angestrengt haben. Die Gräfin betraute nun mit der Angelegenheit einen Rechtsanwalt, der den Baron in ein Hotel zur Ordnung der Angelegenheit beschickte. Dort wurde der Baron verhaftet und sodann dem Landgericht eingeliefert. Eine in seiner Wohnung in Freyburg vorgenommene Hausdurchsuchung förderte allerdings nicht das Tagebuch zutage. Er leugnet, das Tagebuch zu besitzen, und behauptet, er habe für den geforderten Betrag zur Wiedererlangung des Buches betrogen worden. Auch die Kammerfrau der Gräfin Oerzberg ist verhaftet worden.

**Luxemburg, 18. März.** An einem gestern Abend vom Hof angeordneten Diner sollten u. a. außer dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz Frhrn. v. Rheinbaben auch mehrere deutsche Offiziere teilnehmen. Als sich nun kurz vor dem Diner drei Offiziere auf den Hof durch die Straßen der Stadt ins Schloß begeben wollten, sammelte sich plötzlich ein Trupp bestwaffneter Burichen an, die den Offizieren johlend und Schmäuße ausstößend nachliefen. Die Marschkolonne wurde gefangen und auf Hauern behagliche Rufe ertönten. Dem Einkäufer einiger Passanten und Polizisten gelang es bald, die Unruhmacher zu zerstreuen. Der Zwischenfall erregt heftiges Aufsehen.

**Toronto, 18. März.** (Ein neuer Sonnenfleck entdeckt.) Die besten Astronomen haben einen neuen Sonnenfleck entdeckt, dessen Durchmesser ungefähr 10.000 Meilen beträgt.

**New York, 18. März.** Die Ruinen des kürzlich in St. Louis abgebrannten Klubhauses sind gestern zusammengeführt und haben zweitausend Menschen unter sich begraben, von denen acht tot sein sollen.

**Honkong, 17. März.** Das norwegische Schiff „Schiblar“ ist von chinesischen Piraten, die sich als Passagiere eingeschiffert hatten, geplündert worden. Die Piraten überwältigten und inebeln die europäischen Offiziere, nahmen den Chronometer und andere Ausstattungsgegenstände weg, raubten 6000 Dollars in bar und brachten ihre Beute auf einigen Dschunken fort. Schließlich gelang es den Offizieren, sich frei zu machen. Sie kehrten mit dem Schiff nach Honkong zurück.

## Berichtsjaal

**Frankfurt a. M., 18. März.** (Er wollte heiraten.) Ein Schriftsteller in Straßburg war bei der vorjährigen Musterung für diensttauglich erklärt worden und hatte den üblichen Kettenurlaubsschein erhalten, wonach er zum Dienst eingestellt werden sollte. In dem Urlaubsschein aber stand unter anderem, daß die Rekruten ohne Erlaubnis nicht heiraten dürften. Nun hatte der Schriftsteller eine Braut, die bald geheiratet sein wollte. Da ging er mit ihr nach Paris, ließ sich dort trauen und lebte ein halbes Jahr in Frankreich. Dann schrieb er anfangs Februar an das Bezirkskommando Straßburg und fragte, wann er einzureisen habe. Das Kommando schrieb zurück, er solle sofort nach Deutschland kommen. Er fuhr auch gleich mit seiner Frau ab, aber an der Grenze wurde er von einem Gendarmen aufgehalten, da er als

## Gräfin Lagbergs Enkelin

Roman von Fr. Lehne.

**80. Fortsetzung.** Nachdruck verboten.

Jetzt hörte Vohar die beiden lachenden Frauenstimmen auf der Treppe deutlich zu sich heraufdröhen. Dann klopfte es an seine Tür, und das Stubenmädchen meldete, daß man ihn zum Frühstück erwarte.

„Ach danke, ich habe bereits gegessen.“ In ungefähr zehn Minuten komme ich.“

Daß ihr Stiefsohn sehr erregt war, sah Frau von Steinbogen auf den ersten Blick. Ihr war doch unbehaglich zumute, und sie überschüttete ihn mit einer Flut von Worten, daß er schließlich ungeduldig ihren Redefluß abschchnitt.

„Mir scheint, du hast schlechte Laune mitgebracht, Vohar!“

„Meine Laune war gut — bis vorhin, als ich euch kommen sah. Ich habe keine Lust, große Umschweife zu machen. Also fahr: ihr habt ein Automobil angeschafft, ohne mir ein Wort davon zu sagen!“

„Du warst ja nicht da!“

„Spare dir doch diese kindlichen Einwürfe, Konstanze. Mir wäre es im Grunde ganz gleichgültig, wenn ich nicht fürchten müßte, daß diese Anschaffung Steinbogen zur Last fällt.“

„Damit hast du nicht Unrecht!“

„Das sagst du, als ob das so selbstverständlich ist. Ihr habt doch die Equipage.“

„Die nimmst du zurück oder verkaufst sie, dann gleicht sich das aus; ob wir nun Wagen und Pferde oder ein Auto haben, das ist schließlich ganz egal“, sagte Konstanze achselzuckend.

„Meinst du? Doch deine Rechenläufe kenne ich ja bereits! Ganz abgesehen davon, daß ein Kraitwagen viel mehr zu unterhalten kostet als die Equipage, so muß vor allem auch der Anschaffungspreis in Frage gezogen werden! Darf ich mal um die Rechnung bitten?“

Er sprach in ganz ruhigem Konversationston, sah auch gemächlich im Sessel, ein Bein über das andere geschlagen, die Wärme über der Brust verschänkt — nur seine Augen redeten eine andere Sprache. Es weiterleuchtete in ihnen, und ausgeprägter als je war die scharfe Linie über der Nase.

Doch etwas jügernd fand jetzt Frau Agathe auf und brachte die Rechnung herbei. „Eine größere Anzahlung habe ich schon gemacht!“

„Wieviel, bitte?“

„Zweitausend Mark!“



**Neu hinzutretende Abonnenten**

erhalten die

**Rheinische Volkszeitung**

bis zum 1. April

**gratis!**

Polnenflüchtiger ausgeschrieben worden war, nahm ihn der Gendarm fest und die junge Frau mußte allein nach Straßburg weiterreisen. Ihr Mann wurde dann dem 81. Regiment zugeteilt und kam außerdem vor das Frankfurter Kriegsgericht. Da sich keine Angabe, er sei nur, um beiraten zu können, nach Frankreich gegangen, als wahr herausstellte, nahm das Kriegsgericht keine Fahnenflucht, sondern nur unerlaubte Entlassung an und erkannte auf die geringste zulässige Strafe, nämlich 43 Tage Gefängnis.

## Von Lahn und Westerwald

**i Limburg, 18. März.** Zur Förderung einer heimatischen und hoch wirtschaftlich wie technisch zweckmäßigen Bauweise veranlassen die Bezirksabteilung Kassel des „Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrt- und Heimatspflege“ und die Vauveraltungsstelle für Hessen-Kassel in Verbindung mit der Landwirtschaftskammer, der Handwerkskammer und dem Kass. Gewerbeverein für Bauunternehmer und Bauhandwerker in den Kreisen Limburg, Ober- und Unterlahn, Westerwald, Ober- und Unterwesterwald am 30. und 31. März einen Kursus für heimatische Bauweise in Limburg a. L. Für den Kursus ist folgendes in Aussicht genommen: Montag, 30. März, vormittags 10 Uhr: „Das Wohnhaus in kleinen und mittleren Städten“. Vortragender: Prof. César-Charlottenburg. „Das ländliche Anwesen in wirtschaftl. Beziehung“. Vortragender: Landwirtschaftsinspektor Keiser-Wiesbaden. — Durchsicht von Plänen und Entwürfen. Abends 8 1/2 Uhr: Öffentliche Versammlung. Vortrag mit Lichtbildern: „Gutes und schlechtes Bauen“. Dienstag, 31. März, vormittags 9 Uhr: „Die bauliche Gestaltung des ländlichen Anwesens“. Vortragender: Architekt Birkenbach-Diez. Die baupolizeilichen Verordnungen. Vortragender: Kreisbauinspektor Bölling-Limburg. An den Vortrag schließt sich unter Führung von Herrn Oberlehrer Schab ein Rundgang durch die Stadt zur Stärkung des Sinnes für die Schönheiten der heimatischen Bauweise. Die Vorträge finden in der Aula des alten Gymnasiums statt. Die öffentliche Versammlung in der Saale der „Alten Post“. Für die Teilnahme an dem Kursus wird eine Einschreibgebühr von 2 Mark erhoben.

**Von der Lahn, 17. März.** (Lahnfährt.) Das demnächst in Betrieb kommende Probefährt auf der Lahn erinnert an den ersten Schritt, der zur Verbesserung der Lahnfährt gemacht wurde. Graf Johann der Ältere von Nassau-Dillenburg berief 1594 einen Schiffbauer aus den Niederlanden, der das Flößboot unter suchte und die Hindernisse wegräumen mußte. Dieser baute Schiffe, welche 3 Bord lang und 3 Fuß hoch waren, lasten von 8 Fuder Wein und 100 Malter Korn trugen, was nach den bisherigen Fahrzeugen die doppelte Last bedeutete.

**Kunkel, 16. März.** Herr Bahnhofsleiter 1. Klasse Klein von hier ist vom 1. März in gleicher Eigenschaft nach Bad Nauheim versetzt.

**Niederhadamar, 18. März.** Bei der gestrigen Bürgermeisterei wurde Herr Landwirt Joh. Peter Diefenbach zum Oberhaupt der Gemeinde gewählt. Der bisherige Bürgermeister, Herr Damappel, war freiwillig von seinem Amte zurückgetreten.

**Nahlen, 17. März.** Bei der Bürgermeistereiwahl wurde Herr Landwirt Peter Vinz 2r gewählt. Der seitherige Bürgermeister, Herr Diefenbach, hatte aus Gesundheitsrücksichten eine Wiederwahl abgelehnt, nachdem er über 30 Jahre zur allseitigen Zufriedenheit der Gemeinde vorgestanden hat.

**Herborn, 18. März.** Herr Stadtschreiber O. Grün von Dies ist unter 80 Bewerbern zum Stadtschreiber gewählt.

**Vom Westerwald, 18. März.** Der „Westerwälder Schautsland“ begrüßt den Fürsten von Albanien in der letzten Nummer mit folgenden Worten: „Hui Wälder! Wälder! Wälder! Nur ein Westerwälder konnte es sein, und ein Westerwälder, der Syros einer unalten, eigentlichen Westerwälder Fürstentum ist es, der auf Albanien's Thron berufen war, um mit seiner Hand Albanien's Geschicke zu leiten und das vielgeprüfte Land einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen. Der Westerwaldklub grüßt seinen künftigen Landmann, den Prinzen Wilhelm zu Wied als Fürsten Albanien's mit herzlichster und wärmster, daß Segen seiner Regierung und Weil seinem Lande beschieden sei. Oben auf dem Westerwald, an dem Diefenbach, liegt die Ruine Altenwied, die Stammburg der Fürstentum's von Wied.“

## Vom Main und Taunus

**S. Hirsheim, 18. März.** „Sich regen, bringt Segen“ kann auch der Zentrumswahlverein sagen, wenn er jetzt seine Erfolge der letzten Gemeindevorwahlen überblickt. Das Zentrum siegte in allen 3 Klassen gegen den Freisinn und die Sozialdemokraten. Es wurden gewählt: 3. Klasse: Karl Wagner (302 Stimmen), Adam Bertram (264); 2. Klasse: Joh. Karl Finger (123), Valentin Körtel (107); 1. Klasse: Sanitätsrat Dr. Börner (35), Heinrich Kessler (27). Der hiesige „Anzeiger“ veröffentlicht folgendes Wahlbildchen: (Gemeindevorwahl.) Bei einer Beteiligung, die in Hirsheim noch nie und nur annähernd erreicht wurde, gingen gestern die Gemeindevorwahlen vor sich. Schon um 2 Uhr hatten über 150 Wähler auf dem Rathaus eingekommen. Es herrschte ein Gedränge, daß es für die Anwesenden unmöglich war, sich eine Bahn zu brechen. Nach Formierung des Wahlbüros gingen dann der sorgfältig getroffenen Vorbereitung seitens des Bürgermeistersamtes die Wahlen flott vonstatten. In den Ortsstraßen entwickelte sich ein Betrieb und ein Leben, das fast an amerikanischen Verhältnisse grenzte. Alle Parteien ließen ihre Vertrauensleute und Schleppe aufmarschieren und es war ein Rennen und Jagen das Wahlsitz zu ergäben. Trotz der scharfen Gegenläufe kam es zu keinen Zwischenfällen. Der Höhepunkt der Agitation stellte sich gegen 5 Uhr ein. Die Zentrumspartei hatte sich ein Automobil und eine Kutsche verschrieben und brachte unter dem Hallo der Bejubelung ganze Wagenladungen von Wählern herbei. An die Eisenbahn, den Main, in alle Ecken und Winkel drang dieses moderne Verkehrsmittel. Weiber und Kinder, auch Bahnpolizei rissen Fenster und Türen auf, um sich den Trübel anzusehen. Als gegen 6 Uhr das Auto an der Höhe und am Motorboot erschien, hatten sich hunderte von Zuschauern eingefunden. Es wurde kein Unterschied zwischen rot und schwarz gemacht. Die Wagenführer waren noble Leute und luden so weit wie möglich, die müden Arbeiter in die sanften Polster. Die Feststellung des Resultates dauerte bis 9 Uhr. Ein heftiger Regen verschleuderte bald den lebhaften Verkehr und gegen 10 Uhr herrschte wieder friedliche Stille in den Ortsstraßen.

**L. Bider, 18. März.** Am Sonntag fand dahier ein zahlreich besuchter Familienabend des kath. Volksvereins statt; der große Saal der „Schönen Aussicht“ war bis auf den letzten Platz besetzt. Der Geschäftsführer, Herr Lehrer Poreiß, begrüßte die Versammlung und besonders unsern Herrn Refan Schaller mit herzlichen Worten und brachte demselben im Namen der ganzen Gemeinde die Glückwünsche zu der ihm am Nachmittag überreichten Allerhöchsten Auszeichnung. Der Herr Refan dankte für die Begrüßung und die dargebrachten Glückwünsche, sprach kurz über die Zwecke und die Notwendigkeit des Volksvereins und verbreitete sich sodann in einem längeren mit viel Humor gewürzten Vortrag über den Aberglauben. Er wies nach, daß mit der Abnahme des Glaubens der Aberglaube sein Herrschaftsgebiet stark erweitert und zwar nicht bloß unter dem gewöhnlichen Volk, sondern hauptsächlich in denjenigen Kreisen, wo man sich mit lauderen Manichien und höherer Bildung brüsst, und zeigte, daß derselbe besonders in den Großstädten, wie Berlin, Hamburg, Paris usw. in hoher Blüte steht, wo sogar Wahrsagerbüchsen bestehen, in denen — wie Kellern belegen — nur an vertrauenswürdigsten Personen ohne entsprechende Entgelt Unterricht erteilt wird. Nachdem der Redner dann noch die manchmal ganz schrecklichen Folgen des Aberglaubens, insbesondere der Wahrsagerei an einer ganzen Reihe von Beispielen aus der letzten Zeit geseigt, legte er die Grundzüge der katholischen Kirche, der man fälschlich die Förderung des Aberglaubens nachsage, dar und schloß mit der Mahnung: „Katholik, halte dich vor dem Aberglauben, und wo du solchen antriffst, bekämpfe ihn mit den Waffen des Glaubens und den Worten der hl. Schrift. Denke an das Wort des Heilandes: „Dein Glaube hat dich geholfen“. Beim Aberglauben aber gilt dies umgekehrt: „Dein Aberglauben hat dich ins Verderben gestürzt“. Reicher Beifall lohnte den Redner des Abends. — Nachdem sich sodann der Geschäftsführer in großen Zügen über Frankentaufe und Landwirtschaft verbreitete und die Proschüre des Volksvereins „Die Krankenversicherung auf dem Lande“ (5 Pf.) empfohlen hatte, sprach Herr Refan Schaller noch über die Mädchenvereine und deren segensreiche Tätigkeit, besonders in der Stellenvermittlung für schulenlässige Mädchen vom Lande, die sich als Dienstmädchen herantreiben wollen und kam dann schließlich auf die Notwendigkeit der Krankenpflege auf dem Lande zu sprechen; wo die häuslichen Verhältnisse es gestatten, dem so segensreich wirkenden Institut der Krankenpflegerinnen auf dem Lande zu widmen, wie sie für unsern Bezirk in den Kurien des Herrn Rectors Kim in Auenberg bei Ehrenbreitstein kostenlos vorgebildet werden. — Mit herzlichen Dankesworten an Redner und Zuhörer und warmer Empfehlung des Volksvereins, der für alle Bedürfnisse unserer Zeit ein offenes Auge habe, schloß dann der Vereinsleiter die so schön verlaufene Versammlung.

**Idstein, 16. März.** (Baugewerkschaft.) Bei der heutigen mündlichen Prüfung in der Hochbau-Abteilung befanden von 11 Meisterkandidaten 10, und zwar 1 mit „vorzüglich“, 6 mit „gut“ und 3 mit „befriedigend“.

**Grünberg, 18. März.** Herrn Diplom-Ingenieur Hans Sauer von Grünberg ist vom Kaiserl. Patentamt ein elektrisch-pneumatisches Ventil für Orgeln patentiert worden. Die Erfindung bezweckt die Vereinfachung und Verbilligung der elektrischen Orgelkonstruktion unter gleichzeitiger Erzielung einer schnellen und zuverlässigen Wirkung. Zu diesem Zweck wird in bekannter

er last, nach der fastungslosen Frau hinüberblühend. Dann wandte er sich nach der Schwester. „Dir aber, Konstanze, hätte ich doch mehr Derrergelüht zugeraut! Hast du so wenig Stolz und Anhänglichkeit — und Verdienst für das, was dir als aus einem alten Adelsgeschlecht das Höchste sein müßte?“

„Ich habe damals nicht geahnet und die Uniform ausgezogen, trotzdem es mir bitterer wurde, weil ich gern Soldat war und meinem Kaiser gern dients, und bin doch ein Bauer“ geworden, wie du so oft höhnend bemerkst. Aber es galt, Steinbogen zu retten — und die Hand des Herrn tat not! Wer sollte für euch sorgen, wenn alles zusammenbrach, damals, als Vater so plötzlich starb —?“

„Und was es nicht in deinem Interesse mit?“

„Gewiß! Aber ihr habt nie gefragt, ob es mir leicht wurde oder schwer! Vater hat mir durch seine Bestimmungen wirklich ein Dyer angesetzt. An mich habe ich in den letzten acht Jahren nicht denken können. Einen eigenen Haushalt zu gründen, wäre mir auch heute noch schwer.“

„Ja, natürlich, wenn du ein Mädchen ohne Vermögen heiraten wolltest! Welcher Landwirt könnte das? Du müßt mir doch mein Kapital ausgeben, sobald ich heirate.“

„Das würde mir jetzt unmöglich sein! Ich habe keine Ersparnisse machen können. Ja, wenn ihr draußen in Steinbogen wohnet, wäre es anders gewesen. Aber zwei Haushaltungen wirkt es nicht ab. Woja dieses kostspielige Haus in der Stadt? Man hätte es vermieten können!“

„Vohar, diesen Gedanken laß fallen! Die Frau Agathe erregt. „Uebrigens hat mein guter Mann mir dieses Haus als Winzengeld bestimmt außer der Rente von zwölftausend Mark im Jahre.“

„Daher ich sie dir einmal nicht gezahlt? Und nicht einmal hast du mir die Zahlungsbedingungen erleidert während der schwersten Jahre. Ich hab manchmal nicht genug, wo hernehmen. Aber ihr brauchet ja tausend Mark im Monat so nötig, trotzdem ich auch fast euren Haushalt befristet, wozu ich gar nicht verpflichtet war.“

„Als ob es auf die paar Gänse und Hühner und Gier und das Och anläme! Es ist sehr nett, daß du uns deine Wohltaten vorwirfst!“

Er beachtete Konstanzes Einwurf nicht, sondern fuhr fort: „Was hat dieses Haus allein schon gekostet! Um die kleinste Reparatur seid ihr gekommen! Ich habe euch Dampfheizung legen lassen und so vieles andere angeschafft, was nicht nötig war. Und allein die viele Dienerschaft: Gesellschafterin, Köchin, Stubenmädchen, Kutscher, Jungfer und was alles noch!“

Welle der Magnetanker zugleich als Abflußventil benutzt. Die Steuerung besteht darin, daß als Abflußorgan eine Eisenkugel verwendet wird, wie sie die Industrie in beliebiger Genauigkeit liefert. Diese Kugel benötigt keinerlei Führung oder Welle.

Im Rieb a. M., 18. März. Bei den gestern und vorgestern stattgefundenen Gemeindevorwahlen wurden in der 1. Klasse die Herren Bauunternehmer Gg. Fick, Schmidt, Dörm. Andr. Welsch und Bädermeister W. Simon 4r, in der 2. Klasse die Herren Schreinermeister Joh. Engelhardt, Konstaßbeamter J. Gg. Stiep und in der 3. Klasse der Zimmerer Gg. Bender und der Schlosser S. Kallenbach gewählt. In der 2. Klasse hat noch eine Stichwahl zwischen dem Schlosser S. Bender und dem Privatier Gg. Wattenberg stattgefunden.

Im Unterliederbach, 18. März. Die letzten Gemeindevorwahlen der 3. Klasse sind für ungültig erklärt worden. Die Neuwahl findet Donnerstag, den 26. März, statt.

Im Höchst a. M., 18. März. Mit 39 von 65 Stimmen wurde der Gewerkschaftssekretär Bungert zum Vorsitzenden des Ausschusses der Allgem. Ortskrankenkasse gewählt. In die Kommission zur Erwerbung und zur Veräußerung von Grundstücken wurden Professor Kahl und Arbeitersekretär Partig delegiert. Bei der Abstimmung über die neue Dienstordnung für die Kassenbeamten stimmten die Arbeitnehmer für einen höheren Anfangsgehalt der 3. Beamtenklasse und die Arbeitgeber dagegen, jedoch sich nun das Oberverwaltungsamt mit der Sache zu beschäftigen hat. Wegen der Familienversicherung ist mit dem Arbeitgeberverband noch keine Einigung erzielt worden. Es wird beabsichtigt, die Beiträge in Zukunft nur noch monatlich zu erheben. Auf eine Beschwerde betreffend vorgekommener Disziplinarstrafen (Kostenschmälerung im Krankenhaus hat der Magistrat geantwortet, daß es die Krankenhausverwaltung ablehnt, auf die Beschwerde zu reagieren, weil sie hierin einen Eingriff in ihr Selbstverwaltungsrecht erblickt.

Frankfurt a. M., 18. März. (Selbstmordepidemie.) Seit einer Woche haben sich in der Stadt die Selbstmorde so gehäuft, daß ihre Zahl den gewöhnlichen Durchschnitt bei weitem übersteigt. Durch Selbstmord eines jungen Mädchens, ein 85jähriger Greis erschoss sich, in der Ribbelungen-Allee machte ein fremder Mühlenbesitzer aus Sorgen um geschäftliche Verluste seinem Leben durch einen Schuß ein Ende. Ein Taxizier erhängte sich gestern aus Lebensüberdruß; heute früh endete auf die gleiche Weise ein Gastwirt in Bodenheim, der sich einiger Verfehlungen schuldig gemacht hatte.

Frankfurt a. M., 18. März. Im hiesigen Zoologischen Garten hatte kürzlich das große Krokodil das Pech, den langen Oberkiefer vollständig zu brechen. Um das sehr wertvolle Tier dem Leben zu erhalten, griff man zu einer eigenartigen Operation. Der Zahnarzt Fritz Franke mußte dem Krokodil ein vollständig neues Gebiß in täuschender Nachahmung des abgebrochenen Kiefers und in möglichst gleichem Gewicht aus Aluminium anfertigen. Der Versuch gelang vollständig; das falsche Gebiß wiegt 51 Gramm, das echte 63 Gramm. Bis jetzt hat das Krokodil den Metallkiefer ohne jede Störung bei der Nahrungsaufnahme gebraucht.

### Vom Rhein

Niedrich, 19. März. Am nächsten Dienstag, 24. März, abends 9 Uhr, findet im Vereinsaal der Herz-Jesu Pfarrgemeinde die Fortsetzung des sozialen Karussells statt. Der Chordirektor Dr. Geueke von der „Rheinischen Volkszeitung“ spricht über „Die Steuerbelastung in Deutschland und im Ausland“. Die Mitglieder der katholischen Vereine werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Mittelheim, 18. März. Der „Rheingauer Verein für Obst-, Wein- und Gartenbau“ wird am Sonntag, 22. März, nachmittags 4 Uhr, im „Gasthaus Nicolai“ eine Versammlung abhalten. Der Vorstand hat es sich hierbei zur Aufgabe gestellt, der wachsenden Bedeutung des Gemüsebaues für die Bevölkerung des Rheingaus Rechnung zu tragen. In diesem Zweck soll ein Vortrag über „die rationelle Wechselwirtschaft im Gemüsebau in Garten und Feld“ gehalten werden. Der Verein wird bei dieser Gelegenheit seinen Mitgliedern unentgeltlich Proben von neuen Früh- und Spätkartoffelsorten zum Versuchsanbau zur Verfügung stellen, wie auch außerdem noch Proben anderer Gemüse für den Anbau kostenlos verteilt werden. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit dieser Versammlung wird um recht zahlreiche Beteiligung gebeten, Damen und Gäste sind willkommen.

Aus dem Rheingau, 18. März. Das Baggergut, das auf der Rheinstraße zwischen Mainz und Bingen vorhanden ist, soll für die Zeit vom 1. April ds. J. bis 31. März n. J. in 12 Losen vergeben werden. Die Bedingungen und die Loseinteilung sind bei den Wasserbauämtern Bingerbrück und Mainz einzusehen, wo auch die Angebotsformulare abgegeben werden. Angebote sind bis Mittwoch, 25. März, vormittags 10 1/2 Uhr, bei dem Königl. Wasserbauamt Bingerbrück einzureichen.

Caub, 18. März. Der hohe Wasserstand beeinträchtigt sehr die Schifffahrt. Durch den starken Strom kommen die zu Berg gehenden Schiffe schlecht vorwärts. Die Landung am Abend hält schwer, da die zum Festhalten der Schiffe am Ufer eingerammten Pfosten vielfach überschwemmt sind. Wird die Landung zu nahe am Ufer genommen, kann es vorkommen, daß am folgenden Morgen das Schiff am Trodenen liegt, wenn das Wasser während der Nacht zurücktritt. Es kommen deshalb nur die unbedingt nötigen Güter zur Belieferung. Den hiesigen Steuerleuten bringt das Schiffs-

wasser eine ziemlich verdienstlose Zeit. Der Wasserstand beträgt 5,40—5,50 Meter. Falls sämtliche Gärten am Rhein stehen im Wasser und viele Keller sind mit Wasser angefüllt. Die Straße von hier nach Vorchhausen ist teilweise überschwemmt und schon acht Tage nicht passierbar. — Die hiesigen hohen Fleisch- und Wurstpreise nötigen viele ihren Bedarf in St. Goarshausen zu decken.

Braubach, 18. März. Das Haus der Erben Schüller in der Rheinstraße ist Herrn Spenglermeister Karl Bingel zum Preise von 13000 Mark zugeschlagen worden.

u. Niederlahnkeln, 18. März. Der seit mehreren Jahren hier stationierte Oberbahnpostvorsteher Herr Lemming, ist ab 1. April für den zum Betriebskontrollleur beförderten Herrn Oberbahnpostvorsteher Gerber nach Oberlahnkeln versetzt. Ferner sind mit 1. April versetzt: Herr Bahnpostvorsteher Renner von Dornberg-Großgerau nach Niederlahnkeln als Oberbahnpostvorsteher; Herr Güterpostvorsteher Remmert von Oberlahnkeln nach der Güterabfertigung Wiesbaden; Eisenbahngelhilfe Johannes Dübinger von Bischofsheim nach hier.

Wasserhöhe. Bei dem jetzigen Hochwasser des Rheines, welches nur sehr langsam zurückgeht, wird wieder eine Wanderanleihe über die Werkschleusen der Wasserhöhe früherer Jahre, z. B. 1784 oder 1882, von neuem aufgeworfen. Für den, der sie noch nicht kennt, mag sie erzählt werden. Ein ehrfurchter Bürger aus alter rheinischer Familie ließ bei der Restaurierung seines angekauften Schlosses die in Sandstein eingetragene Höhe „Wasserhöhe 1784“ mit Inschrift ausmezen und einen Meter höher setzen. Um den Grund für diesen Schilddrüsenfresser ge fragt, antwortete er: „Die Inschrift und der Strich wurden von den Buben verkratzt und beschmutzt und von den Dunden verunreinigt. Demen wollte ich das Handwerk legen. Da oben können sie gewiß nicht dran.“

### Theater, Kunst, Wissenschaft

#### Lichtspielhaus „Thalia-Theater“

Schon Zimmermann hat 1828 in seinem „Trauerspiel in Tirol“ das Schicksal des Volkshelden Andreas Hofer dramatisch behandelt. Und das Gedicht „Zu Mantua in Banden“ von Julius Moser ist Gemeingut des deutschen Volkes geworden. Mitten hinein in das heldenhafte Freiheitsringen des tapferen, frommen Tiroler Volkshelden gegen den forschen Eroberer (1809) führt uns der prachtvolle Meisterriesensfilm „Tirol in Waffen“. Die Aufhebung der Feste, die Leiden des geknechteten Volkes, die Ruhmestaten seiner Führer: Andreas Hofer, des Sandkittels aus dem Passerthal (1767—1810), Speckbacher, Vater Mayer, Joachim Haspinger, des Kapuziners; die spannenden Kämpfe am Sterzinger Moos und beim Berg Jofel, die Niederwerfung des Aufstandes, Gefangennahme und tragische Ende Hofers unter den Augen seiner Feinde auf der Feste Mantua, sein Tod für Heimat und Vaterland, Sturmglöckengeläut und Feuerzeichen: das alles führt uns das fünfaktige historische Schauspiel plastisch greifbar, fast flimmernd, in dramatisch bewegten Szenen von vollendetester Natürlichkeit vor Augen. Es ist bewundernswert, mit welcher Anschaulichkeit die Bilder geschaffen sind, mit welchem Aufwand von Personen und schönen landschaftlichen Szenarien; man meint alles miterleben. Die Kinematographie wurde mit „Tirol in Waffen“ sicher um ein Kunstwerk reicher, und der Besuch des reizenden, anheimelnden Theaters in der Kirchgasse kann bestens empfohlen werden. Auch der Jugend, die sich an diesen Bildern begeistern soll für Heimat- und Vaterlandsliebe, für die Tugenden des Glaubens, der Treue, der Nächstenliebe, der Tapferkeit. . . . Vorher wurde ein aktueller Pathé-Film vorgeführt: Einzug des Prinzen Wilhelm zu Wied, Fürst von Albanien, in Durazzo.

#### Kunstnotizen

Kammermusik-Abende Martha Delvard — Marc Genry. Interesse gibt sich für den Kammermusik-Abend von Martha Delvard und Marc Genry, der morgen Freitag im kleinen Saale des Kurhauses stattfindet, kund. Henry-Delvard verstehen es, durch den Reiz einer ganz persönlichen Note das Publikum in ihren Bann zu zwingen.

Residenz-Theater. In neuer Einstudierung durch Dr. Kauch wird am Samstag und Sonntagabend nach längerer Pause das Lustspiel „Der blinde Passagier“ von Alvensleben und Kadelburg wieder in den Spielplan aufgenommen. Sonntagabend wird das Lustspiel „Mendragola“, gegeben.

### Aus Wiesbaden

#### Raffaeller Verein für Naturkunde

Die Generalversammlung fand getrennt von dem Jahresfest am Donnerstag, 12. März, abends im Zivilsaal statt. Geh. Regierungsrat Professor Dr. D. Prebenius eröffnete den Jahresbericht. Nicht ohne seit vielen Jahren, so begann er, findet die Generalversammlung unter dem Vorsitz des durch den Tod des Vereines entfallenen langjährigen Vereinsdirektors, des Geh. Sanitätsrates Dr. Arnold Pagenstecher, statt. — Was der Verstorbenen für den Verein, das Naturhistorische Museum und den Museumsbau gewirkt hat, wissen alle. In seiner Bahre hat im Namen des Vereines einer der ältesten Freunde Pagenstecher's, Dr. L. Dreher, einen Kranz niedergelegt. Auf dem demnächst stattfindenden Jahresfest wird noch eine Gedächtnisrede auf den Verstorbenen gehalten werden. Wer auch sonst hat der Tod in die Reihen der Mitglieder Lücken gerissen. Der Verein verlor von Ehren- und forschendstrebenden Mitgliedern die Herren Professor Dr. S. Kinkelin, Frankfurt, Prof. Dr.

S. Lenz, Direktor des Naturhistorischen Museums zu Albed, Geh. Regierungsrat Professor Dr. S. Ludwig in Bonn, von ordentlichen Mitgliedern die Herren Professor A. Cunn, Stadtverordneten Alfred Eich, Archivar Dr. A. Dagemann, Rentner E. Hensel, Kommerzienrat S. Koch, Sanitätsrat Dr. Ernst Pagenstecher, Chemiker A. Wellens und Rentner S. Schnabel. Aus dem Verein ausgetreten sind 9 Mitglieder. Trotzdem hat sich die Mitgliederzahl erhöht, da 21 Herren und 4 Damen als ordentliche Mitglieder neu eingetreten sind. Der Druck des 66. Bandes der „Jahrbücher“ ist nahezu vollendet, sobald der Band bis zum Jahresfest, am 28. März, fertig vorliegt. Käufer einer Anzahl wissenschaftlicher Abhandlungen und den Vereinsnachrichten bringt das Jahrbuch einen Nekrolog auf Arnold Pagenstecher von Dr. L. Dreher nebst einem Bildnis des Verstorbenen.

Der Neubau des Museums geht seiner Vollendung entgegen, sobald die Ueberführung im Jahre 1915 erfolgen kann. Inzwischen hat der Verein einen Teil der früher von der Landesbibliothek benutzten Räume in Gebrauch genommen. Schuls Vorbereitung für den Umzug ist als Hilfe für August Lampe auf Vorschlag des Vereinsvorstandes und der Museums-Deputation vom Magistrat der Präparator M. Dummel ab 1. April 1914 angefordert worden. Der Vereinsvorstand hat der Museums-Deputation einen Plan zur Neuorganisation der Verwaltung des Naturhistorischen Museums vorgelegt. Danach wird das Naturhistorische Museum in 3 Abteilungen gegliedert: 1. die zoologische Sammlung unter Leitung des August Lampe, 2. für die Leitung der mineralogischen, geologischen und paläontologischen Sammlung ist Geh. Bergrat Professor Dr. A. Kerp in Aussicht genommen und leitend der Museums-Deputation und des Vorstandes dem Magistrat als Vorsteher dieser Abteilung in Vorschlag gebracht worden. 3. Die Leitung der botanischen Abteilung hat sich der langjährige Sekretär für Botanik, A. Bigener, ehrenamtlich weiterzuführen bereit erklärt. Der Raffaeller Verein für Naturkunde hat bei dieser Neuorganisation die allgemeine Verwaltung des Museums behalten und durch seinen Vorstand, bzw. den Vereinsdirektor, weiter führen; den Abteilungsvereinen soll aber mit alleiniger Verantwortung der Stadt gegenüber eine größere Selbständigkeit gewährt werden. Für die Inneneinrichtung des Museumsneubaus sind der Museums-Deputation eingehend begründete Vorschläge unterbreitet worden. Die Deputation hat die Notwendigkeit anerkannt, für die Schausammlung durchweg neue Schränke ganz aus Eisen und Glas zu beschaffen. Die Entwürfe des Magistrats und der Stadtverordneten sind noch nicht erfolgt; es steht zu hoffen, daß die auf das notwendige beschränkten Vorschläge die Billigung der städtischen Körperschaften finden werden.

Die Neuorganisation für das Naturhistorische Museum waren im Berichtsjahre besonders zahlreich. Namentlich ist hervorzuheben das Geschehen des Direktors Weiler in Hamburg; ein Großschiff, von dem nicht nur die ausgehöhlte Haut, sondern auch das Skelett zur Aufstellung gelangen konnte. Die demografische Arbeit wurde von Museumspräparator A. Kuffhardt in Tarnstadt ausgeführt. Von hohem Werte sind auch die in den letzten Monaten vor seinem Tode von Geh. Sanitätsrat Dr. Arnold Pagenstecher dem Museum geschenkten Schmetterlinge, darunter eine große Anzahl von ihm wissenschaftlich beschriebener Exemplare, die gebontert aufgestellt wurden. Auch durch Kauf konnten in diesem Jahre einige wertvolle Stücke erworben werden. Im Sommer 1913 wurden an den Mittwochnachmittagen unter der Leitung des Apotheker Bigener die botanischen Exkursionen unter reger Beteiligung von Mitgliedern und Gästen durchgeführt. Auch eine Anzahl zoologischer Exkursionen unter Leitung des Dr. med. J. Wagner wurde vorgenommen, sowie endlich unter Leitung des Geh. Bergrats Professor Dr. A. Kerp drei auf beachtliche geologische Exkursionen. Ueber die Donnerstags abgehaltenen wissenschaftlichen Abendunterhaltungen ist in unserem Blatte jedesmal berichtet worden. Die Vereinsbibliothek erfuhr eine Vermehrung um 350 Bände, zumeist durch Schriftenaustausch mit 320 gelehrten Gesellschaften und Instituten, zu denen drei neu hinzugekommen sind. Die guten Beziehungen zu den Nachbarvereinen wurden in gewohnter Weise gepflegt. Besuch wurde das Museum im Sommer 1913 von rund 13000 Personen, im Winter 1913/14 bis jetzt von rund 3000 Personen. Die dem Museum angegliederte von Herrn Lampe geleitete meteorologische Station wurde wie bisher weiter geführt. Anfälle wurden in 52 Fällen erteilt.

Die vom Vereinsvorstande vollzogene Wahl des Geh. Regierungsrates Professor Dr. D. Prebenius zum Vereinsdirektor und des Dr. L. Dreher zum stellvertretenden Direktor, sowie des Sanitätsrates Dr. G. Wittich zum Vorstandsmittglied wurde durch die Generalversammlung genehmigt. Ferner wurde auf Vorschlag des Vorstandes Oberlehrer Dr. S. Schorr zum Vorstandsmitglied gewählt. Oberlehrer Dr. Heineke brachte einige Wünsche bezüglich der wissenschaftlichen Abendunterhaltungen des Vereins zum Ausdruck, die nach eingehender Besprechung auf Vorschlag des Vereinsordnen Köhner dem Vorstand zur Eröschung überwiegen wurden. Weiter empfahl Oberlehrer Dr. Heineke, die Bestrebungen zur Gründung eines Reform-Kinos zu unterstützen, was die Billigung der Versammlung fand. Der Schriftführer, Dr. Grünhut, stellte, einer Anregung des Justizrats Dr. Romisz folgend, eine redaktionelle Abänderung der Satzungen zur Eröschung, die den Zweck hat, die Protokollführung bei der Generalversammlung zu vereinfachen. Dieser Gegenstand wurde besprochen und dann dem Vorstande zur weiteren Behandlung überwiegen. Daraus schloß der Vorsitzende die Generalversammlung mit der Bitte um recht zahlreiche Beteiligung bei dem am 28. März, abends 6 Uhr im Museumsaal stattfindenden Jahresfest.

#### Allgemeiner deutscher Jagdschutzverein

Der Bezirksverein Wiesbaden hielt am Samstag im Hotel „Europäischer Hof“ seine Vierteljahresversammlung ab. Aus dem Jahresbericht geht hervor, daß der Bezirksverein Wiesbaden-Stadt Ende des Jahres 1912 167 Mitglieder, der ihm angegliederte Bezirk 175 des Allgemeinen Deutschen Jagdschutzvereins 65 Mitglieder zählte. Dessen 232 Mitglieder fanden Ende des Jahres 1913 273 Mitglieder, 191 von Wiesbaden-Stadt und 82 des Bezirks 175 gegenüber. Dem Bezirksvorstand wurde Rittmeister v. Mielck und als Stellvertreter Hugo Wang-

„Bitte, lieber Lothar, mache uns darüber keine Vorschriften. Wie leben wir standesgemäß, nicht anders! Ich weiß übrigens gar nicht, wohin wir uns verirrt haben. Diese Erörterungen —“

„Sind durchaus nötig! Wir müssen uns einmal ansprechen. Ihr Ideal ist gar nicht mehr im Bilde zu sein! Ich muß euch wirklich daran erinnern, daß ihr nicht nur das Recht habt, Geld auszugeben, sondern auch die Pflicht, zusammenzubehalten, zu sparen! Bis jetzt hab' ich nur für euch und die Zinsen gearbeitet — ohne nur einmal ein Wort des Dankes zu hören — als müßte es so sein.“

„Du hast so dafür Steinhausen.“

„Das ist aber nicht länger halten kann, wenn ihr so weiter lebt! Es ist unmöglich! Und eine neue Hypothek nehme ich unter keinen Umständen auf. Willst du das Auto von deinem Kapital bezahlen, Konstanze, dann meinetwegen — dann will ich versuchen, die achtzehntausend Mark aufzutreiben. Du mußt mir das schriftlich geben.“

„Fällt mir gar nicht ein! Aber der neue Kuhstall, die neuen Scheuern, die Arbeiterhäuser, die gar nicht nötig waren, die vielen Anschaffungen für Steinhausen. Das alles ist wohl nur von deinem Gelde genommen? Warum stehst du jetzt so viel Geld hinein? Du wirst's wohl gewußt haben, warum. Daß du Steinhausen recht neu übernimmst.“

„Sollte ich denn, wie Vater es leider getan hat, noch mehr verfallen lassen?“

„Jetzt war er doch empört über diese Stimmung der Schwester und mußte es ansprechen. „Konstanze, für so niedrig denken und berechnend hätte ich dich wirklich nicht gehalten; fast muß ich mich deiner schämen! Du nimmst mir wirklich die ganze Freude an Steinhausen, das ist mit so unglücklicher Nähe wieder in die Höhe gebracht habe. Während ihr in Luxus schwelget, habe ich — doch wozu euch das sagen — ihr habt gar kein Verständnis, auch nicht das Recht, eine Arbeit zu beurteilen, ihr, die ihr nicht imstande wäret, auch nur das Salz zum Brot zu verdienen.“

„Und deine Reise nach Italien?“ fragte Frau Agathe mit maßlosem Lächeln. „Für uns war das Geld nicht da.“

„Du verließst ihn die Selbstbeherrschung, die er bis dahin geübt, das war doch zuviel. Jörnig sprang er auf.“

„Ihr euch hab' ich mich feind gearbeitet, und dann soll ich nicht einmal an meine Gesundheit denken — das erstmal in den acht Jahren. Du hast wohl am allerwenigsten Grund, solche Ansprüche zu machen, ich bitte, ja das zu bedenken! Auch meine Geduld hat ein Ende!“ herrschte er Frau Agathe an. Dann atmete er tief auf und mähte seine Stimme zu der anfänglichen Ruhe und Ruhe.

„Justizrat Wendler soll auch in den nächsten Tagen eine genaue Aufstellung aller Einnahmen und Ausgaben von Steinhausen zuschicken, aus denen ihr ersehen werdet, daß ich nicht zu meinem Vorteil gewirtschaftet habe. Wenn ich heute aus Steinhausen gehen würde, hätte ich nichts — nein, weniger — ich habe acht schöne, unvierderbringliche Lebensjahre verloren. Ich müßte von vorn anfangen! Und damit ich nicht ganz für unsont gearbeitet habe, soll es von nun an anders werden. Meine Gutmütigkeit ist zu Ende! Ihr bekommt eure Rente — nichts weiter. Seht zu, wie ihr euch einrichtet. Mein letztes Wort ist gesprochen. Da ihr so undankbar und unverantwortlich seid, will ich mich für euch nicht länger umkümmern.“

Konstanze sprang stürmisch auf. „Gut, wenn du so bist! Ich werde das Auto von meinem Gelde bezahlen. Aber dann bitte ich dich, mir so bald als möglich mein Kapital, das ganze, hörst du — die hundertundzwanzigtausend Mark, anzuzahlen! Ich bin jetzt mündig und kann darüber nach meinem Belieben verfügen!“

Lothar war sehr bleich geworden; verächtlich sah er die Schwester an.

„Gut, du sollst es haben. Ich werde Steinhausen verkaufen, weil es nicht anders geht. Nur eins bedaure ich: dich als Schwester zu haben!“

Konstanze sah doch wohl ein, daß sie zu weit gegangen war. Vor seinem berechnend blid senkte sie ihre Augen. „Du hast es herausgefordert, Lothar.“

Er hatte den Ärgers schon in der Hand. „Wenn ihr glaubt, noch Ansprüche zu haben, wendet euch an Justizrat Wendler, und falls ihr mir noch etwas zu sagen habt —“

Da klopfte es stark an die Tür; Willi trat ein, einen Brief in der Hand. „Verzeihung, ich hatte schon einige Male geklopft. Hier ist ein eingeschriebener Expressbrief für eine Komtesse Dvonne Laßberg. Ich hatte dem Briefträger schon gesagt, hier sei niemand dieses Namens, aber ich dachte vielleicht, weil Mademoiselle Regéne Dvonne heißt —“

„Rein Gott, sparen Sie sich doch diese lange Rede, Willi; hier kennen wir keine Komtesse Laßberg“, sagte Frau Agathe gelangweilt, „geben Sie den Brief zurück.“

„Oder vielmehr — rufen Sie Mademoiselle Regéne“, beauftragte Lothar. Er war im Begriff gewesen, das Zimmer zu verlassen; jetzt wartete er noch. Sollte nun die Aufklärung kommen? Er erinnerte sich deutlich ihrer Worte an jenem Abend.

„Wo ist Mademoiselle?“

„Auf ihrem Zimmer.“

„Dann rufen Sie Mademoiselle!“

Nach kaum einer Minute trat die Dienstmagd ein.

„Gnädige Frau befehlen?“

Sie sah an den erregten Gesichtern der Anwesenden, daß eine förmliche Auseinandersetzung stattgefunden hatte. Lothar stand in der Nähe der Tür. Er sah sehr blaß aus, und mit einer nervösen Gebärde glitt seine Hand ununterbrochen über den Bart.

Konstanze lehnte trotzig am Fenster.

Frau Agathe lag mehr, als daß sie sah auf ihrem Sessel, und zwei rote Flecken brannten auf ihren Wangen. Sie streckte dem jungen Mädchen den Brief entgegen.

„Mademoiselle, hier ist ein Brief. Wollen Sie einmal die Adresse sehen?“

Gespannt blickten drei Augenpaare auf Dvonne, die zögernd nach dem Schreiben griff.

„Ein Brief?“

Sie befand doch sonst nie Briefe. Es war etwas so Seltenes für sie, daß sie erschrocken meinte, etwas Folgenreiches müsse ihr dieser Brief bringen. Ihr Blick fiel auf die Adresse: „Komtesse Dvonne Laßberg.“ Es war Dertas Handschrift; sie erblöchte. Das wohl etwas mit Großmama — oder Luz?

„Nun, Mademoiselle, Sie sehen doch, der Brief ist eingeschrieben, der Briefträger wartet. Es ist wohl ein Irrtum“, begann Frau Agathe ungeduldig.

„Rein, gnädige Frau, es ist kein Irrtum, der Brief ist an mich“, entgegnete sie mit niedergeschlagenen Augen.

Ihre Hand zitterte, daß sie kaum unterzeichnen konnte, und ein scheuer Blick flog zu Lothar. Gott, was mußte er von ihr denken, daß sie unter falschem Namen in seinem Hause weilte!

Er schweig und sah sie erwartungsvoll an. Frau von Steinhausen war in peinlicher Verlegenheit. Die „Komtesse“ imponierte ihr ungeheuer, und doch war ein gewisses Triumphgefühl in ihr — Dvonne war doch immerhin abhängig von ihr! Und das gab ihr einen gewissen Halt.

„Wollen Sie mir nicht erklären, Mademoiselle oder Komtesse?“

Konstanze trat dicht zu ihr und sah sie neugierig an. „Sie können sich denken, daß wir gern wissen wollen, warum Sie nicht unter Ihrem richtigen Namen bei uns eingetreten sind.“

„Ich weiß, daß ich Ihnen eine Erklärung schuldig bin.“ Dvonne richtete ihre Worte hauptsächlich an Lothar. „In der Tat, ich bin eine Komtesse Laßberg. Die Notwendigkeit, mir mein Brot selbst zu verdienen, legte mir nahe, statt meines Namens den meiner Mutter anzunehmen.“

„Sie hatten doch sicher nicht nötig, als Gräfin — in Stellung zu gehen!“

(Fortsetzung folgt.)

# Letzte Nachrichten

## Die Geburt des braunschweigischen Thronfolgers

Braunschweig, 19. März. Die Hauptkassen der Stadt erstrahlten gestern Abend im Lichterschmuck, der sich besonders eindrucksvoll in der Nähe des Residenzschlosses gestaltete. Gestern nachmittag, als gerade zwei Offizierslieger der Halberstädter Militär-Liegerschule aus den Kästen auf das Residenzschloß blühen für das Herzogspaar herabzuarbeiten, verließen die Kaiserin und der Herzog im Kaiserzug den Schloßhof. Sie waren auf der Ausfahrt der Gegenstand herzlicher Kundgebungen.

## Churchills Flottenrede

London, 18. März. Im Unterhause verteidigte der Marineminister Churchill das neue englische Milliarden-Flottenbudget in einer umfangreichen Rede, welche eine erschöpfende Uebersicht über die gesamte Tätigkeit der Admiralität auf allen Gebieten bot und die Höhe des Etats vor allem auf drei Urtönen, nämlich die Vervollständigung, die Luftflotte und die Ergänzung des Marinemannschaftsbestandes zurückführte. Wie notwendig es auch sei, daß England gerüstet dastehet, um allen Eventualitäten die Stirne bieten zu können, so werde die Regierung doch jeden weiteren Aufschwung im Schiffsbau der nächststärksten Macht sorgfältig überwachen und seine ganze Organisation nur nach Maßgabe des bestehenden Bedürfnisses vollenden. Das heißt mit anderen Worten: die Regierung wird ihre Maßnahmen einschränken, vorausgesetzt, daß Deutschland das gleiche tut. Daran ist nun freilich nicht zu denken. Es handelt sich also in diesem Falle für England um eine ganz entfernt liegende Möglichkeit, welche in absehbarer Zeit nicht praktisch wirksam werden kann.

Ende dieses Jahres würde England dreihundertdreißig vollbemannte Schiffe gegen fünfundsiebzig deutsche und sechsundzwanzig französische Schiffe gegen die gleiche Anzahl deutscher. Dann habe England eine zweite Flotte von sechzehn Schlachtschiffen, denen Deutschland nicht entgegenstellen könne. Für Neubauten seien 1911 17 1/2 Millionen Pfund ausgegeben worden, in den Erat 1914/1915 seien über 18 1/2 Millionen Pfund eingeleistet. Die Mehrausgabe betrage also rund 800.000 Pfund. Im Jahre 1911 hätten die Werften aber nur für 15 Millionen Pfund Arbeit liefern können. Hätten sie den ganzen Betrag des Etats einnehmen können, so würde für den neuen Etat keine Mehrausgabe, sondern eine Winderausgabe vorliegen. Da nun jetzt der Arbeitsmarkt sehr sei, so sei es Pflicht der Admiralität, eine größere Summe für Neubauten zu verlangen. In der Frage der Vervollständigung der Flotte, die für die Luftflotte in Betracht kommen. Was die Luftflotte betreffe, so habe England jetzt hundertdreißig Aeroplane, davon zweihundertsechzig Wasserflugzeuge, mit denen es allen anderen Ländern überlegen sei. Die Admiralität baue jetzt oder habe gebaut fünfzehn Schiffe, davon neun große mit über fünfhundertsechzig Meilen Geschwindigkeit. Die Ergänzung der Mannschaft sei außerordentlich zufriedenstellend. Wenn morgen ein Krieg ausbräche, könne jedes Schiff voll bemannt in See gehen. Churchill sprach dann über den Wert der fünfzehnjährigen Schiffe, die die beste Leistungsfähigkeit und von längerer Lebensdauer als die übrigen großflügeligen Schiffe seien, und meinte, daß Großbritannien zehn Schiffe mit dieser schweren Bewaffnung ausgerüstet haben werde, wenn eine andere Macht deren zwei in Dienst haben werde. Die neuesten Verbesserungen an U-Booten, erklärte Churchill, seien von einschneidender Wichtigkeit für die Sicherheit der Mannschaft. Er sagte hinzu, daß vierzig Schiffe der Handelsmarine, denen im Kriegsfall die Munition- und Nahrungsmittelzufuhr obliege, gegen ein Schiff einer fremden Macht kriegsmäßig ausgerüstet seien.

## Bermischtes

Die Sprache der Diplomaten. Eine eigentliche diplomatische Sprache existiert nach den maßgebenden Vertretern des internationalen Rechtes in der Theorie nicht. In der Praxis hat man sich im Verkehr mit anderen Nationen aber stets einer solchen bedienen müssen. Während des ganzen Mittelalters behielt das Lateinische seine vorherrschende Stellung im internationalen Verkehr. Und so blieb es so ziemlich bis ins 16. Jahrhundert hinein. Das Reich, welches den Namen des römischen beibehielt, auf einer Seite und die Kirche als zweite Großmacht auf der anderen hatten das Lateinische zur offiziellen Sprache gemacht. Und es befestigte sich als Diplomaten-Sprache noch mehr, als Karl V. als römischer Kaiser sie im internationalen Verkehr als offizielle Sprache einsetzte. Das wurde erst anders in der Renaissance, die darauf abzielte, die lateinische Sprache zu reinigen und in ihrer ursprünglichen Schönheit wiederherzustellen. Gerade dadurch aber machte man ihr als Diplomaten-Sprache den Garau, weil das klassische Latein sich im Gegensatz zu dem bisher üblichen Kirchenlatein den neuzeitlichen Interessen sprachlich nicht mehr anpassen vermochte. Von Stund an sinkt das Lateinische deshalb tatsächlich auf das Niveau der toten Sprache, wenn es auch eine zeitlang noch seine Stellung als Diplomaten-Sprache halbwegs zu behaupten vermochte. Aber zu rechter Geltung konnte es nicht mehr gelangen, denn die Souveräne selbst beherrschten es nicht mehr oder nur noch oberflächlich, und die verschiedenen Aussprache bei den verschiedenen Nationen trug noch ein Weiteres dazu bei, das Verständnis zu erschweren. Deshalb es doch, daß beispielsweise der Kaiser Maximilian, als ihm einmal die Gesandten verschiedener Völker in einer politischen Angelegenheit Vortrag hielten, der Ansicht war, daß jeder von ihnen in seiner eigenen Sprache gesprochen hätte. Kennzeichnend für den Sprachwurm ist insbesondere auch der folgende Vorgang: als die polnischen Gesandten Karl IX. in Paris in lateinischer Sprache eine Mitteilung machten, wandte sich der König, der nicht ein Sterbenswort verstanden hatte, an die ihn umgebenden Dolmetscher und bat um eine französische Uebersetzung der Rede, worauf jeder der Betragten sich erötend zu dem Bekenntnis bequeme, daß er leider nicht polnisch verstände. Angesichts derartiger Mißverständnisse begreift man, daß die lateinische Sprache immer mehr in Nichtredt geriet und daß man nach einem Geseh Ausschau hielt. Die Wahl fiel auf das Französische. Frankreich, das noch unter Richelieu in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts sich der eigenen Sprache nur im Verkehr mit wenigen Mächten, unter denen England und Holland die bemerkenswertesten waren, bediente, verhalf unter der Regierung Ludwigs XIV. seiner Sprache umso leichter zur Alleinherrschaft im diplomatischen Verkehr, als ihm der „Sonnenkönig“ eine übertragende Stellung auf der politischen Weltbühne gesichert hatte. Und diese Vorherrschaft als Diplomaten-Sprache hat sich die französische Sprache bis in die neue Zeit erhalten, in der Dampfsprache aus den Gründen, weil ihre Beweglichkeit und Klarheit des Ausdrucks und Sappauses sie für den internationalen Verkehr besonders geeignet erscheinen läßt.

Merkwürdige Pregründungen. In einer solchen erschienenen interessanten Geschichte der Presse erzählt A. de Chambré auch allerlei von seltsamen Zeitungen, die ihm bei seiner reichen Erfahrung aufgefallen. Der zwischen Newyork und San Francisco verkehrende Schnellzug führt einen Wagen mit, in dem eine Zeitung, der „Transcontinental“, hergestellt wird. Dieses Blatt gibt an allen Stationen, an denen der Zug hält, die Neuigkeiten wieder, die man auf der Fahrt gesammelt. Hier ist also eine ständige Redaktion und Druckerei im Eisenbahnwagen. Amerika kann sich auch rühmen, den jüngsten Chefredakteur der Welt zu besitzen. Es ist dies der Härtige Henry Campbell, der das „Boy's Own Paper“ von Tronton in Ohio selbstständig leitet. Diese Anwesenheit hat eine recht stattliche Auflage und ist in mehreren Staaten weit verbreitet. Master Campbell, in dessen Händen die ganze Zeitung des Mattes liegt und der sich mit einem Stab gleichaltriger Mitarbeiter umgeben hat, hofft, daß seine Gründung ebenso wachsen wird, wie er selbst; doch wird sie dann freilich ihren Charakter als Jugendzeitung allmählich verlieren. Eine originelle Zeitung haben die Diebe und Einbräuer von Roskau zur Nahrung ihrer Interessen gegründet. In einem verdickten Winkel der kleinen und engen Mittelsstraße erschienen einige Nummern der „Vossidska Gazeta“, der „Zeitung der Vorfürigen“; aber das Blatt bestand nicht lange, obgleich es durchaus nicht langweilig war, denn die Redakteure erregten die Aufmerksamkeit der Polizei, die in ihren alte, langgefuchte Bekannte

sand, und wurden verhaftet. Von einer Redaktion im Kohlenboot plaudert der Verfasser zum Schluß, indem er eine Episode aus dem Leben des bekannten Schriftstellers Paul Arène erzählt. Der junge Arène war aus dem Süden nach Paris gekommen mit einem großen Gedächtnis von Hoffnungen, unter denen die Sehnsucht nach Distriktrum und nach der Vernichtung des Kaiserreiches an erster Stelle standen. Vor allem wollte er eine republikanische Zeitung gründen, um Napoleon zu stürzen. Aber er hatte kein Geld; mit 300 Francs meinte er sein stolzes Unternehmen ins Werk setzen zu können. Woher die nehmen? Er wandte sich an einen Geldvermittler, der ihn wieder an einen andern wies, und als der letztere hörte, daß der junge Zeitungsgründer einen wohlhabenden Onkel hatte, erklärte er sich bereit, ihm etwas zu leihen. Aber Geld? Bei den schlechten Zeiten! Nein, das gab es nicht. Arène mußte sich damit begnügen, Kohlen im Werte von 300 Francs zu nehmen, die sich in einem Boot auf der Seine befanden. Es werde ihm ja ein Leichtes sein, sagte der Verleiher, solche Ware, die man immer brauche, abzusehen und so zu seinem Gelde zu kommen. Arène nahm in seiner jugendlichen Begeisterung sogleich von dem Kohlenboot Besitz, aber die Kunden wollten sich nicht sehen lassen, und so blieb ihm schließlich nichts anderes übrig, als mitten zwischen den Kohlen die Redaktion seiner Zeitung aufzuschlagen. Die Verlässlichkeit dauerte jedoch nicht lange, und als man gerade so weit war, „das Kaiserreich zu stürzen“, nahm der Verleiher das Boot mit den unerkaufte Kohlen wieder an sich.

Die Philosophie des Kauens. Bei aller Achtung vor dem individuellen Innenleben des Menschen muß doch zugegeben werden, daß aus seinem äußeren Gebaren sehr viel auf die Anlage und Ausbildung des Charakters geschlossen werden kann. Wer wollte z. B. leugnen, daß die Betrachtung eines Menschen beim Essen für eine weitere Beurteilung maßgebend sein kann. Ob jemand seine Speisen mit Ruhe oder mit Hast, mit Gleichgültigkeit oder mit Eifer, mitteilksam oder schweigend, mit stets guter oder mit schlechten Manieren zu sich nimmt, gibt eine Fülle von Anhaltspunkten. Allerdings wird dabei zu berücksichtigen sein, daß wenigstens ein Teil des Verhaltens auch durch das körperliche Befinden beeinflusst sein kann. Ein Punkt, auf den auch die Gesundheitspflege seit langem nachdrücklich hingewiesen hat, ist die Langsamkeit und Gründlichkeit des Kauens, von dem die Bekömmlichkeit der Nahrung in hohem Maße abhängig ist. Man hat neuerdings sogar von einer Philosophie des Kauens gesprochen, und man kann auch diesem Ausdruck eine Berechtigung zugeteilen, ohne daß man gleich an das Vorbild einer Kuh auf der Wiese zu denken braucht, das allerdings oft mit köstlicher Ruhe verglichen worden ist. Eine Philosophie würde bei Menschen selbstverständlich auch in dieser Hinsicht etwas Höheres zu bedeuten haben. Bewußt hat sich schon mancher gefragt, welchen Eindruck er selbst beim Essen macht, und geistig hochstehende Menschen werden trotz aller Einstufigkeit in die Notwendigkeit und Wichtigkeit der Nahrungsaufnahme und auch einer Anerkennung für die Berechtigung mancher Liebhaberereien in der Verfeinerung des Hungers Wert darauf legen, sich in ihrem Verhalten beim Essen mit einer gewissen Würde zu zeigen. Das ist auch durchaus richtig, namentlich wenn, wie es wohl immer der Fall ist, Würde und Ruhe als nahe verwandte Begriffe genommen werden. Sämliches Essen ist nicht nur ungesund, sondern auch unwürdig und daher in doppeltem Sinn als Fehler zu bezeichnen. Es läßt sich naturgemäß im einzelnen Fall schwer nachweisen, ob und inwiefern eine Verdauungsstörung auf hastiges Essen und ungenügendes Kauen zurückzuführen ist. Man kann aber ohne weiteres annehmen, daß diese Versehen eine höchst wichtige Rolle in der Entstehung von Unbehagen und schließlich sogar von chronischen Krankheiten spielen. Damit soll nicht gesagt sein, daß der Mensch nur bedächtig und hypochondrisch seine Gewohnheiten beim Essen nach dieser Vorschrift regeln muß, oder daß es ihm unbedingt sofort schadet, wenn er einmal im Drang der Gesinnung oder aus anderen Gründen eine Maßigkeit mit möglichst geringem Zeitverlust erliegt. So gefährliche Wesen sind wir doch glücklicherweise nicht. Für gewöhnlich aber, wenn man Zeit hat, soll man sie sich auch für das Essen nehmen. Gladstone, der mit vielem Recht seinen englischen Bettern als ein Ideal der gesamten Lebensführung erschienen ist, hat einmal den Ausdruck geteilt, er habe immer die Regel befolgt, jedem Zahn in seinem Munde eine Gelegenheit zur Verdauung zu geben und demgemäß jeden Bissen 32mal zu kauen. Dora Schönerer, der Amerikaner, der durch ein Buch über das ABC unserer Ernährung berühmt geworden ist, hat sich darin als Apostel der „Stadtpöbel“ oder des langsamen Essens befunden, und damit (soweit Schule gemacht, daß man von einem Fletcherismus gesprochen hat. Er tritt für seine eigene Erfahrung ein, daß er in mittleren Jahren stets an Verdauungsstörungen und damit verbundener Niedergeschlagenheit gelitten, seine Gesundheit aber dann durch langames und überlegtes Essen von Grund aus gebessert habe. Er ist in seiner Selbstbeobachtung und den darauf begründeten Ratschlägen freilich etwas weit gegangen. So macht er darauf aufmerksam, daß eine junge Zwiebel 722 Kaubewegungen erfordert, ehe sie durch unbewußtes Schlucken gänzlich verschwindet. Eine solche Langsamkeit des Essens zur Regel zu erheben, wird sich der Mensch der Gegenwart nicht gefallen lassen, und man könnte darin sogar schon das Gegenteil einer Philosophie des Kauens erblicken. Was in diesen Ratschlägen an unbefreitbarer Wahrheit enthalten ist, wird jeder verständige Mensch leicht einsehen.

Warum lieben die Tiere das Kopfkraut? Daß Tiere, namentlich Hunde, das Kopfkraut sehr lieben, ist eine bekannte Tatsache. Soweit meine Erfahrungen reichen, schreibt Dr. Th. Zell im „Kosmos-Handwörter“ (Stuttgart), sind am empfindlichsten dafür die langhaarigen Hunde. Diese lieben es auch sehr, wenn man sie unten am Hals kratzt. Der Grund hier liegt selbstverständlich in dem Wohlgefallen, das bei dem Tiere erregt wird, wenn ihm Stellen behandelt werden, zu denen es schlecht gelangen kann. Auch die Katzen lieben das Kraut, aber, soweit ich mir ein Urteil darüber erlauben darf, doch weniger als der Hund. Mit ihrer beweglichen Kränze kann sie sich auch viel leichter selbst bearbeiten als der Hund mit seiner stolpferhaften Pfote. Alle Vögel, die sich überhaupt anlassen lassen, scheinen auch sehr für das Kopfkraut eingenommen zu sein. Besonders ist mir diese Vorliebe bei Papageien aufgefallen. Wochten sie auch sonst noch so launisch sein, sobald sie hören: „Komm, Köpchen kraut!“ neckten sie sofort ihren Kopf durchs Gitter. Von Vögeln ist es bekannt, daß sie sich gegenseitig gern den Hals und andere Stellen benagen, an die sie nicht selbst herankommen. Der Grund ist natürlich auch in diesem Fall der gleiche. Wie dankbar alle Tiere für die Beseitigung oder wenigstens Milderung des Hautreizes sind, ergibt man daraus, daß sie sich willig hinstellen, damit man sie kratzt. Das tun sogar wilde Tiere häufig, wenn der Wärtler mit dem Bürschgen kommt. Wie steht es mit dem Kopfkraut bei den Affen? Ich habe mich gerade darüber bei erfahrenen Praktikern eingehend erkundigt. Sie bestätigten mir, was ich selbst beobachtet hatte, daß den Affen das Kopfkraut ganz fast läßt. Der Grund liegt auf der Hand. Er kann sich den Kopf selbst kraut — was braucht er dazu die Hand des Menschen? Niemals wird man sehen, daß der Affe wie der Hund, Papagei usw. einem Bekannten den Kopf hinhält, damit man ihn kraut soll.

Vor Darlehnschwindel kann nicht genug gewarnt werden, wie folgender Fall zeigt, der kürzlich einem kleinen Beamten in Gießen widerfuhr. Dieser wollte, so berichtet der „Gießener Anzeiger“, ein kleines Darlehen aufnehmen und wandte sich an den Spar- und Vorsparverein Wilmersdorf bei Berlin. Zunächst mußte er Mitglied des Vereins werden und ein Aufnahmegehalt bezahlen. Nachdem dieses geschehen, wurde ihm das Darlehen zugesagt, aber unter so schweren Bedingungen, daß er sich nicht hätte nach Wilmersdorf zu wenden brauchen, sondern auch anderswo das Geld erhalten hätte. Obwohl er nun darauf verzichtete, mußte er seiner Mitgliedsverpflichtung nachkommen und die Jahresbeiträge bezahlen. Nicht genug damit, mußte er, nachdem der Verein seit in Konkurs geraten ist, einen von jedem Genossen zu zahlenden, gerichtlich festgesetzten höheren Betrag entrichten und wer weiß, ob nicht noch mehr kommen wird.

Die kanbaste Schildwache. Daß im russischen Neere Disziplin herrscht, zeigt folgende Geschichte, die in Nishini Korogod sich jüngst zugetragen hat: Ein Unteroffizier, dem eine Reihe von Schildwachen unterstellt war, beging Selbstmord. Als nun für einen der Posten die Zeit der Ablösung kam, weigerte er sich, ohne ausdrücklichen Befehl seines vorgesetzten Unteroffiziers

mann gewöhnt. — Dann wurden verschiedene jagdliche und jagdrechtliche Fragen besprochen. Es wurde mitgeteilt, daß einzelne Gemeinden in ihre Pachterträge die Bestimmung aufgenommen hätten, der Jagd-Mäster und die Gäste, die mit Erlaubnisjagden jagen, müßten Mitglieder von A. D. J.-B. und gegen Sachliche versichert sein. Das Borgehen dieser Gemeinden wurde von allen Seiten begrüßt und der Wunsch ausgedrückt, es möchte dies in allen Pachterträgen aufgenommen werden. — Die Oberzolldirektion in Kassel hat eine Verfügung erlassen, nach der an die Jagdbahnen das für die Entwicklung unserer Viehzucht, insbesondere auch der Weidvieh züchtende Salz (Salzplanensteine) in folgenden Mengen abgabefrei abgegeben werden kann: für 1 Hef 5 Kilogramm, für 1 Stück Rotwild 20 Kilogramm, falls die Salzplanensteine frei ohne Bedingung ausgeliefert werden. Aus der Versammlung wurde angeregt, den Bezirksvorstand als Vertreter des zweitstärksten Vereins „Wiesbaden“ demnächst in den Landesvorstand zu wählen. — Zum Schluß berichtete Klitz (Vab Uns) über den heutigen Stand des Rechts, während der Stunde zu töten. Es wurde ein Beschluß gefaßt, daß die nächste Landesvereinsversammlung zu dieser für Kassel so wichtigen Frage Stellung nehmen soll, damit endlich die alten Bestimmungen des nassauischen Gesetzes aus der Jagdordnung von 1907 entfernt werden. Der Tagesordnung ging ein Lichtbildvortrag von Kunstmaler Günther-Schwerin voraus.

## Aus dem Hoftheater

Die für den Besuch des Theaterföbers und Foyer-Restaurants erlassenen Vorschriften sind infolged geändert worden, als das bisher übliche Eintrittsgeld von 3 Mark jetzt nicht mehr erhoben wird.

## Winterschule Hof Geisberg

Die landwirtschaftliche Winterschule zu Hof Geisberg war, wie aus dem Jahresbericht hervorgeht, im Winterhalbjahr 1913/14 (dem 38.) von 44 Schülern besucht, von denen 42 aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden und 2 aus dem Regierungsbezirk Kassel stammten. An materiellen Unterstühtungen wurden der Anstalt insgesamt 12.825 M. zugewendet. Der Staat ist mit 2500 M., der Bezirksverband mit 4000 Mark und die Stadt Wiesbaden, die Landwirtschaftskammer, der Verein nassauischer Land- und Forstwirte und die Kreisfische des Landkreises Wiesbaden sind mit je 1000 M. daran beteiligt. Vorsitzender des Anstalts ist Stadtrat Kraft. Dem Lehrkörper gehören acht Herren an. Die öffentliche Schlussprüfung findet am 21. März in der Aula der Wiesbadener Gewerbeschule statt; das nächste Wintersemester beginnt voraussichtlich Ende Oktober.

## Reisepfahrungen

Am Montag und Dienstag wurde an der Städtischen Oberrealschule unter dem Vorsitz des Direktors Dr. Höfer die mündliche Reisepfprüfung abgehalten. Allen 24 Schülern wurde die Reise zuerkannt, 11 davon unter Befreiung von der mündlichen Prüfung.

## Reformhino

Aus den Tiefen des Meeres, werden die Reform-Kino-Vorführungen (Schwalbacher Straße 57 am nächsten Freitag) am Samstag Bilder bringen, die fesselnde Einblicke in die eigenartige Welt jener Lebewesen gewähren, die als Pflanzen erschaffen und Tiere sind. — In der nächsten Woche wird dann die Beschreibung der Schmelz und die Sage von Wilhelm Tell gezeigt werden und zwar wird der Film schon von Dienstag ab laufen, da die Schönheit der Szenerie und das volkstümliche Thema an Interesse in den weitesten Kreisen rechnen kann. Begleitende Vorlesungen finden jedoch nur Freitag und Samstag zu den gewöhnlichen Zeiten statt.

## Der betrügerische Bergwerksdirektor

Große Schwindelgeschäfte, die von dem 1869 in Mainz-Kastel geborenen Kaufmann und Bergwerksdirektor Adolf Schmidt in Wiesbaden ausgeführt wurden, bildeten gestern den Gegenstand einer Verhandlung vor der Wiesbadener Strafkammer. In dem ersten Betrugsfall, in dem der Baron v. Derrmann aus Rodschütz in Oberschlesien mit 20.000 Mark hineingefügt wurde, handelt es sich um folgenden Tatbestand. Der deutsche Konsul in Luta, der Hauptplatz der südamerikanischen Republik Ecuador, Alberto Derrmann ist der Besitzer einer Konzession zur Ausbeutung eines dort befindlichen 500.000 Hektar großen Gummibaumwäldes. Da die Ausbeutung nur einem Eingeborenen gestattet wird, wurde ein gewisser Salazo vorgeschoben. Bei der dem Schmidt übertragenen Finanzierung des Unternehmens gelang es diesem zunächst, das Amazonas Syndikat zu schaffen, das sich auf die El Oriente equador mining development company Platz machte. Aber auch diese sogenannte Höher Company kam zu seinem Ergebnis der verschiedensten Umstände halber. Baron v. Derrmann, der bei diesem Unternehmen interessiert wurde, glaubte, der Betrieb sei bereits im Gange und gab 20.000 Mark hin, für die ihm 1000 Pfundbares zur Verfügung gestellt werden sollten. Er erhielt aber nichts für sein Geld. — Der Graf Derrmann zu Dohna-Schlodien auf Groß-Roggenau trat bei einem anderen equadorianischen Unternehmen des Schmidt mit diesem in Verbindung und gab diesem 25.000 Mark, die für die Ambato-Bahn in Ecuador bestimmt gewesen waren. Dieses Unternehmen, so wurde dem Grafen Dohna versichert, sei jetzt verkauft an die Eastern contract and finance company. Als Sicherheit wurden dem Grafen Dohna gegeben, die hoch im Kurse stehen sollten, tatsächlich aber nicht gehandelt wurden. Als der Graf weitere 25.000 Mark geben wollte, wurde ihm abgeraten und die Unternehmungen als Schwindel bezeichnet. Dies sollte sich später bestätigen und führte zur Verhaftung Schmidts im September v. J. Schmidt bekennt jegliche Betrugsabsicht. Das Urteil der Strafkammer lautete auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis.

## Das Geld oder das Leben

Der 49 Jahre alte August Mess, aus Wiesbaden hieß seiner Logiwirtin in Frankfurt eine Tamenuhr, die er sofort verlegte. Auch ließ er sich von ihr fortwährend Geld, bis der Wirtin endlich die Geduld ausging. Als er abermals einen Geldbetrag haben wollte und die Wirtin sich weigerte, bedrohte er sie mit Erschießen, bis sie schließlich vor Angst nachgab. Am Dienstag wurde der „angenehme“ Mieter in Sicherheit gebracht.

## Bermischte städtische Nachrichten

Der Hauptmann und Kompaniechef im Füsilierregiment von Gersdorff (Kurh.) Nr. 80 Karl v. Völsberg und der Major beim Stabe des Füsilierregiments von Gersdorff (Kurh.) Nr. 80 Ulrich v. Bonin sind zu Ehrenrittern des Johanniterordens ernannt.

Reichstagsabgeordneter Baffermann ist mit Gemahlin aus Mannheim hier zur Erholung eingetroffen und auf einige Tage im „Hotel Rose“ abgesehen.

Dem Konsul von Bolivien in Wiesbaden, Wilhelm Dpfermann, ist namens des Reiches das Exequatur erteilt worden.

In das Präsidium der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime ist Kaufmann Adolf Reunzertling, Mitglied des Vorstandes des Verbandes der katholischen kaufmännischen Vereinigung Deutschlands gewählt worden.

Am Montagabend zwischen 10 und 10 1/2 Uhr wurde in der Dorfstraße ein Haustor durch Beschütten mit roter Lackfarbe, etwa 3 Quadratmeter groß, beschützt. Die Tat scheint ein Nachakt zu sein.

Die Feuerwache wurde gestern nachmittag nach einem Hause der Morikstraße gerufen, woselbst ein Kaminbrand ausgebrochen war. Nach halbstündiger Tätigkeit der Wehr war der Schaden beseitigt.

Gewarnt sei vor einem Geldstranken, angeblich Pfleger und Oberpfleger Sauer, der Angehörigen von in der Deil- und Pflegen-Anstalt Herborn untergebrachten Geldstranken in Wiesbaden unter allerlei Vorspiegelungen Geldbeträge abgestwindelt hat.

Unter Vorlage von Empfehlungen mit gefälschten Unterschriften von katholischen Geistlichen in Kassel verführten zwei Unbekannte, Bibeln abzusehen. Vor den Leuten wird gewarnt.

\*

\* Wabenverzeichnis. Für die Hingernben der Franziskaner-Mission in Japan. Uebersatz 90.50 M. Von Ungen. 1 M., von Ungen. 3 M., 5 M., von Ungen. 1 M. Sa. 100.50 M.

seine Stellung zu verlassen, obgleich ihm bedeutet wurde, daß dieser tot sei. Das russische Militärregiment schreibt nämlich vor, daß eine Schildwache nur auf Anordnung des vorgesetzten Unteroffiziers oder auf direkten Befehl des Jaren ihren Posten verlassen darf.

Der Vulkan als Leuchturm. Die Republik von San Salvador ist die einzige Regierung auf Erden, die aus einem Vulkan ein einträgliches Geschäft zieht: Sie verwendet den feuerfreundlichen Berg nämlich als Leuchtfeuer und freicht für seine Tätigkeit Gebühren ein, ohne selbst die geringsten Kosten zu haben.

Ein weiches Herz. Eine originelle Klauende brachte unlängst ein Dahnried in einer Gerichtsverhandlung, die vor dem St. Peterburger Bezirksgericht stattfand. Die „St. Peterburger Zeitung“ berichtet darüber folgendes: Wegen Diebstahls eines Dahnrieds hatte sich ein gewisser Petrov zu verantworten.

Triumph der Tüchtigkeit. Die Dame hat einen neuen Parkettboden angeordnet: „Nun, verstehen Sie Ihr Geschäft nicht?“ — „Ja, und ob, Madame, da brauchen Sie bloß mal bei der letzten Herrschaft nachzufragen.“

Literarisches

Wie hier angeführten Bücher und Zeitschriften sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung

Hander des Sagens. Reisebilder. Von J. Mayrhofer. Mit 27 Illustrationen. 120 Seiten. Verlag: Friedrich Bucher (München). Geb. 1.40 M., in Originalleinwand 2.40 M.

2. Auflage. 460 Seiten. 8°. Verlag: Jol. Scholz (Münch.). Geb. 4 M. In Originalleinwand 5 M. — „Rust“ ist ein Musterbeispiel der neuen Romantik. Wie in jeder Romantik ist auch in ihr das Hauptmotiv Sehnsucht.

Normannentat und Frankensblut. Eine Rittergeschichte von Th. Dillmann. Mit 10 Bildern. 8° (96 S.). Herder, Freiburg. Geb. in Leinwand 3.40 M.

Ämliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung

Über Abhaltung der Frühjahrskontroll-Versammlungen 1914. Es haben zu erscheinen alle Mannschaften des Beurteilungsstandes der Jahresklassen 1901-1913, die der Reserve, Land- und Seewehr, ersten Aufgebots angehören.

In Wiesbaden

I. Sämtliche Mannschaften der Provinzialartillerie mit Ausnahme der bei dieser Waffe gedienten Oekonomiehelfer, Büchsenmacher und Kranführer.

Jahresklasse 1907: Freitag, 3. April 1914, vorm. 9 Uhr. Jahresklasse 1908: Freitag, 3. April 1914, vorm. 11 Uhr. Jahresklasse 1909: Freitag, 3. April 1914, nachm. 3 Uhr.

Jahresklasse 1901 u. 1902: Mittwoch, 15. April 1914, vorm. 9 Uhr. Jahresklasse 1903 u. 1904: Mittwoch, 15. April 1914, vorm. 11 Uhr.

1. Besondere Beordnungen durch schriftlichen Befehl erfolgen nicht mehr. Die öffentliche Anfordernng ist der Beorderung gleich zu erachten.

2. Willkürliches Erscheinen zu einer anderen als der ihm befohlenen Kontrollversammlung wird bestraft. Wer durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, hat ein von der Ortsbehörde beglaubigtes Gesuch seinem Bezirksfeldwebel baldigst einzureichen.

3. Diejenigen Mannschaften, welche aus persönlichen Gründen zu einer anderen als der befohlenen Kontrollversammlung erscheinen wollen, haben dies mindestens 3 Tage vorher dem Bezirksfeldwebel beifalls Einholung der erforderlichen Genehmigung zu melden.

4. Wer bei der Kontrollversammlung fehlt, wird mit Arrest bestraft. (Bef.-Bestimmungen, Abs. 14).

5. Es ist verboten, Schirme und Stöcke auf den Kontrollplatz mitzubringen.

6. Jeder Mann muß seine Militärpapiere (Paß und Führungszugnis) bei sich haben.

7. Im Militärpaß muß die vom 1. April 1914 ab gültige rote Kriegsbeorderung bzw. Bahnnotiz eingeklebt sein.

Wiesbaden, 26. Februar 1914. Königl. Bezirkskommando (Rott, Oberst z. D. und Bezirkskommandeur.

Gottesdienst-Ordnung

4. Fastensonntag. — 22. Februar 1914.

Stadt Wiesbaden

Vom Fastensonntag bis zum Palmsonntag (29. März bis 5. April) findet für die Frauen und Jungfrauen und vom Palmsonntag bis Ostern (5. bis 12. April) findet für die Männer und Jünglinge in den drei Pfarrkirchen eine heilige Mission statt, zu welcher die Gemeindeglieder dringend und herzlich eingeladen sind.

Die Kollekte nach den Fastenpredigten ist für bedürftige Erstkommunikanten bestimmt und wird auf wärmste empfohlen. Milde Gaben für dieselben werden auch in den Pfarrhäusern dankbar angenommen.

Denkmal zum hl. Bonifatius

6. Messen: 6, 7 Uhr. Militärgottesdienst (hl. Messe mit Predigt): 8 Uhr. Kindergottesdienst (Kant.): 9 Uhr. Hochamt mit Predigt: 10 Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt: 11.30 Uhr. — Nachm. 2.15 Uhr: Christenlehre mit Andacht; abends 6 Uhr: Fastenpredigt mit Andacht.

An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6, 6.45, 7.15 und 9.15 Uhr. 7.15 Uhr sind Schlußmessen. Freitagabend 6 Uhr ist Fastenandacht mit Segen (343).

Maria Hilf-Pfarrkirche

Sonntag: 6. Messen um 6.30 und 8 Uhr. Kindergottesdienst (Kant.): 9 Uhr. Hochamt mit Predigt: 10 Uhr. — Nachm. 2.15 Uhr: Geflüsterte Kreuzwegandacht für die armen Seelen. Um 6 Uhr: Fastenpredigt mit Andacht.

An den Wochentagen sind die hl. Messen um 6.30, 7.15 (Schlußmesse) und 9.15 Uhr. Am Mittwoch, dem Feste Maria Verkündigung, ist um 9 Uhr Amt mit Segen, zugleich als Kindergottesdienst; abends 6 Uhr: Muttergottesandacht.

Dreifaltigkeitspfarrkirche

6.30 Uhr: hl. Messe. 9 Uhr: Kindergottesdienst (hl. Messe mit Predigt). 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. — 2.15 Uhr: Christenlehre und Andacht. An Wochentagen ist die erste hl. Messe. Sonntag, Donnerstag und Freitag um 6.30 Uhr, Mittwoch und Samstag 7.10 Uhr (Schlußmesse); die zweite hl. Messe ist täglich um 8.15 Uhr. Mittwoch, am Feste Maria Verkündigung ist 7.10 Uhr ein Amt. Mittwochabend 6 Uhr ist Kreuzwegandacht, Freitagabend 8 Uhr: Fastenpredigt mit Andacht.

Wichtigste Gelegenheit: Sonntag früh von 6 Uhr an, Samstag 5-7 und nach 8 Uhr.

Aus dem Geschäftsleben

Gesunde Kinder hat die Mutter, die sie von Anfang an richtig ernährt. Für Säuglinge, die nicht gestillt werden, ist „Kufele“ mit Milch die zweckmäßigste Nahrung; denn „Kufele“ erhöht die Verdaulichkeit der Nahrung, führt ihr notwendige Nährstoffe zu und bewirkt eine normale Entwicklung der Kinder.

Marktberichte

Telegraphischer Marktbericht.

Frankfurt a. M., Donnerstag 19. März 1914.

Table with market prices for various goods like flour, oil, and other commodities. Columns include item names and prices.

Table with market prices for piglets and other livestock. Columns include item names and prices.

Limburg, 18. März. (Wochenmarkt-Preise.) Butter per Pfd. 1.15 M. Eier 2 Stück 14 Pfg. Kartoffeln 50 kg. 2.30 M. St. 30-40 Pfg., Zitronen 5-8 Pfg., Sellerie 10-15 Pfg., Wirsing 10 bis 30 Pfg., Weißkohl 10-30 Pfg., Knoblauch 80 Pfg., Zwiebeln 25 Pfg. p. kg. Rosenkohl 10-30 Pfg., Äpfel, gelbe, 30 Pfg. Äpfel, rote, 20 Pfg. Rosenkohl 15-25 Pfg., St. 25-30 Pfg., Äpfel, grüne 3-5 Pfg. p. St. Rettig 5-10, Endivien 10-15, Kopfsalat 12 Pfg. St. Kiemen 25-50 Pfg. St. Rohrkohli (interior) 10-15 Pfg. St. Spinat 50, Rosenkohl 60 Pfg. St. Wallnüsse 100 St. 1 M. Trauben 1.40 M. St. Schwarzwurz 60 Pfg. St. Dinkelmehl 50 Pfg. Liter.

17.51 M., (p. Sack) 11.40 M. Hafer (100 kg.) 16.80 M. (p. Sack) 8.40 M. Weizen (100 kg.) 4.80 M. (p. Sack) 2.40 M. Stroh (100 kg.) 3 M. (p. Sack) 1.50 M., Kartoffeln, je nach Sorte, per Htr. 8-8.20 M. Butter p. Pfd. 1.15 M., Eier 2 Stück 14 Pfg.

Limburg, 18. März. (Wochenmarkt-Preise.) Durchschnittspreis pro Malter: Roter Weizen (Krausen) 16.40 M., weißer Weizen (angebaute Fremdborten) 15.90 M., Korn 12 M., Gerste (Butter) 9 M., Gerste (Weizen) 10.70 M., Hafer 8 M.

Aus dem Vereinsleben

Kath. Jünglingsverein St. Bonifatius. Nächsten Sonntagmorgen ist ein Ausflug geplant. Die Wanderung wird insgesamt höchstens 3 Stunden dauern. Eine Ruhepause ist vorgesehen. Wir bitten um zahlreiche Beteiligung. Gaste willkommen! Abmarsch spätestens 2.15 Uhr.

Verein für Rheinische Literaturkunde und Geschichtsforschung. Am Freitag, 20. März, abends 8 1/2 Uhr findet in Mainz im Puppentheater der Paderbader (Große Bleiche 56) ein Vortrag des Geh. Rat Prof. Dr. Voelcker-Berlin über das Thema: „Keltisch, Rutenisch, Nordisch“ statt, zu dem die Mitglieder des Vereins von der Direktion des Zentralinstituts eingeladen worden sind.

Der Allgemeine Deutsche Sprachverein veranstaltete am Montag seinen letzten dieswintertägigen Familienabend, der eines harmonischen Verlauf nahm. Trotz des schlechten Wetters war der große Saal der Turnhalle fast ganz besetzt von den Mitgliedern und Freunden des Vereins.

Der Allgemeine Deutsche Sprachverein veranstaltete am Montag seinen letzten dieswintertägigen Familienabend, der eines harmonischen Verlauf nahm. Trotz des schlechten Wetters war der große Saal der Turnhalle fast ganz besetzt von den Mitgliedern und Freunden des Vereins.

Bereinskalender

Freitag, 20. März

Vollbibliothek St. Bonif. Vorkommensverein. Nachm. 4 bis 5.30 Uhr: Bibliotheksstunde. Bibliothek Bibliothekszimmer: Luisenstr. 31, linker Eingang.

Katholischer Männer-Verein. Abends 8 Uhr: Unterricht der Fortbildungsschule (im Lehrplan).

Katholischer Männer-Verein. Zweck: Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend.

Ämliche Wasserstands-Nachrichten

vom Donnerstag, 19. März, vormittags 11 Uhr

Table with water level data for various rivers and locations. Columns include location, water level, and other details.

Wasser fällt

Advertisement for K. Eichhorn Optisch-mech. Institut. Includes a weather forecast diagram with a circular gauge and text describing the institute's services.

Aurhaus zu Wiesbaden.

Freitag, 20. März, nachmittags 4 Uhr: Abonnementskonzert des Städtischen Kurkapellmeisters. Leitung: Herr Hermann Jünger, Städtischer Kurkapellmeister. 1. Ouvertüre zur Oper „Der Rosenkavalier“ (W. A. Mozart). 2. Walzer aus der Oper „Der Rosenkavalier“ (W. A. Mozart). 3. Die Zeit, Holländische Rhapsodie (F. van den Broek). 4. Die Zeit, Oper „Das Nibelungenlied“ (C. Wagner). 5. Ouvertüre zur Oper „Das Nibelungenlied“ (C. Wagner). 6. Meditation (F. Liszt). 7. Kantate aus der Oper „Tannhäuser“ (R. Wagner). 8. Abends 8 Uhr: Abonnementskonzert des Städtischen Kurkapellmeisters. Leitung: Herr Hermann Jünger, Städtischer Kurkapellmeister. 1. Ouvertüre zur Operette „Boccaccio“ (G. P. Suppé). 2. Interner Balkon, Serenade (Wagner). 3. Kantate aus der Oper „Johann von Volturno“ (W. A. Mozart). 4. Grillenbühnen-Walzer (Joh. Strauß). 5. Entr'acte und Barcarole aus der Oper „Doktor Faust“ (G. P. Suppé). 6. Ouvertüre zur Oper „Der Hugenotte“ (G. Meyerbeer). 7. Hübner-Tanz nach dem Ballet (H. G. G. G.). 8. Kaiserlicher Marsch (J. Schiffer).

# Preussischer Landtag.

Stimmungsbild aus dem Abgeordnetenhaus.

— Berlin, 18. März.

In die manchmal einwüchtige Beratung über den Eisenbahnetat fiel heute als freundlicher Auftakt die frohe Mitteilung aus Braunschweig von der Geburt eines Thronerben. Und Graf Schwerin, der Präsident, fand lebhaften Beifall im ganzen Hause, als er dessen Glückwünsche auszurichten versprach. Der Minister eröffnete bei der weiteren Beratung den Rednerreigen, aber es war wenig von seinen Worten zu verstehen, da man ziemlich laut im Hause plauderte, bis der Präsident die Abgeordneten aufforderte, ihre Privatgespräche einzustellen. Vom Staatsarbeiterrecht war heute hauptsächlich die Rede, gegen das die Regierung sich ablehnend verhält. Diefem Standpunkte der Regierung pflichteten die konservativen Redner und ebenso, wenn auch aus anderen Beweggründen, der sozialdemokratische Redner bei, während der Centrumsabgeordnete für das Staatsarbeiterrecht der Eisenbahnbeamten eintrat. — Morgen soll die Beratung über den Eisenbahnetat zu Ende geführt werden.

Sitzungsbericht aus dem Abgeordnetenhaus.

52. Sitzung vom 18. März.

Am Ministertisch: v. Breitenbach.  
Präsident Graf von Schwerin-Löwis eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Min.

Vor Eintritt in die Tagesordnung bittet und erhält Präsident Graf v. Schwerin-Löwis die Ermächtigung, aus Anlaß der Tatsache, daß die Prinzessin Viktoria Luise, Herzogin von Braunschweig-Lüneburg, von einem Prinzen entbunden wurde, dem Kaiser, der Kaiserin und dem Herzog von Braunschweig-Lüneburg die Glückwünsche des Hauses darzubringen. (Beifälliger Beifall.)

## Der Eisenbahnetat.

(Dritter Tag.)  
Fortsetzung der Beratung über die Angelegenheiten der Beamten und Arbeiter (ausschließlich der Besoldungsfragen) beim Kapitel „Vom Staate verwaltete Eisenbahnen“.

Minister v. Breitenbach: Die Notwendigkeit für die Errichtung einer neuen Eisenbahndirektion in Düsseldorf, wie sie der Abg. Schmitt-Löwis wünscht, kann ich nicht anerkennen, da die drei Eisenbahndirektionen des Westens den Bedürfnissen genügen. Für die neue

Zahnordnung, die am 1. April in Kraft tritt, und die allgemein als Fortschritt anerkannt wird, werden große Mittel erforderlich sein. Die Zahl der dienstfreien Tage des Fahrpersonals ist zu gering. Ich kann mitteilen, daß für 1914 die Ausgleichszulagen erhöht werden sollen. Daß die Löhne der Oberbauarbeiter zu niedrig sind, kann ich nicht zugeben. Unsere Arbeiterverbände haben ihre Vertreter, und die Verwaltung ist gerne bereit, mit diesen zu verhandeln, denn gerade durch persönliche Verhandlungen können wir die Arbeiter überzeugen, aus welchen Gründen ihre Wünsche nicht sämtlich erfüllt werden können. Dagegen ist die Verwaltung nicht geneigt, mit Vertretern anderer Arbeiterverbände zu verhandeln.

Die Frage des Staatsarbeiterrechts ist in den beteiligten Ressorts eingehend erörtert worden. Es trifft nicht zu, daß die Staatsarbeiter sich schlechter stellen, als die in der Privatindustrie beschäftigten Arbeiter. Zu berücksichtigen ist auch, daß in den Staatsbetrieben vielfach eine in Privatbetrieben im allgemeinen unbekanntes Sicherheits- und Gesundheitswesen eingeführt ist. Die Möglichkeit der Beförderung gibt zugleich den Staatsarbeitern eine Gewähr für die Nachprüfung der getroffenen Entscheidungen. Auch die Fürsorge- und Wohlfahrtsmaßnahmen gehen in den Staatsbetrieben über das Maß des gewöhnlichen Beschäftigten weit hinaus. Endlich erstreckt sich die Kritik der Staatsbehörden durch die Parlamente auf die Verhältnisse der Staatsarbeiter und gibt ihnen einen Schutz, dessen die Privatarbeiter entbehren. Es ist deshalb unzutreffend, daß die Staatsarbeiter ungünstiger gestellt seien, als die Privatarbeiter. Aus der Nichtanwendbarkeit der Gewerbeordnung kann ein Grund für die Schaffung eines Staatsarbeiterrechts hergeleitet werden, ebenso wenig aus der Tatsache, daß die gemeinsame Arbeitseinstellung in den Staatsbetrieben nicht zugelassen werden kann, was dies zu einer Unterbindung der für die Wohlfahrt des Volkes notwendigen Arbeitsbedingungen führen würde. Vornehmlich der Staat muß sich, ebenso wie das jedem Privatunternehmer zusteht, das Recht vorbehalten, die Annahme und Beschäftigung von Arbeitern davon abhängig zu machen, daß sie nicht Verbänden angehören, die durch ihre Bestrebungen zu einer Gefährdung der ungestörten Ausübung der Staatsbetriebe und damit zu einer Schwächung der Volkswirtschaft führen könnten. (Beifall.)

Abg. Leinert (Soj.): Die Arbeiter werden vielfach schikaniert, hier und da wurde ihr Lohn gekürzt, und dabei haben sie vielfach nicht einmal den ordentlichen Tageslohn. Die Unfallziffer ist hoch durch überlange Arbeitszeit sehr gestiegen. Warum will man nicht mit den Arbeitern und Arbeiterorganisationen Tarifverträge abschließen? Die Arbeiterverbände der Staatsarbeiter sind nur die Kräfte für die Verwirklichung ihres Koalitionsrechts. Die Abschaffung der Schaffung eines Staatsarbeiterrechts ist uns ganz recht, durch ein solches Recht würden die Arbeiter höchstens schlechter gestellt. Herr Ballbaum hat hier

gestern eine Rede abgehalten, in der sogar angedeutet war, daß die Sozialdemokraten widersprochen haben — wir waren aber an der Stelle ganz still. (Weiter.) Welche läßt sich Herr Ballbaum das nächste Mal sein Manuskript von einem erfahrenen Parlamentarier durchkorrigieren.

Präsident Graf Schwerin-Löwis bittet, die Neben nicht allzu weit auszuheben, damit der Eisenbahnetat heute noch erledigt werden kann.

Abg. Schmitt-Löwis (Chr.): Auch wir erkennen gern an, daß der Minister eine wohlwollende Lohnpolitik betreibt. Bei den gestiegenen Lebensmittelpreisen und den höheren Preisen für Kleider und Wohnungen kann man sich nicht wundern, daß die Eisenbahnarbeiter immer wieder mit neuen Lohnforderungen kommen. Die Wohnungsfürsorge der Verwaltung muß sich auch auf die ländlichen Bezirke erstrecken. Ich bitte den Minister, den Wünschen der Arbeiter nach Freistellen zu entsprechen, um ihnen billigere Einfäufe in den Städten zu ermöglichen. Auch in sittlicher Beziehung muß die Arbeiterschaft gehoben werden durch Beförderung der weiblichen Jugend, Beförderung des Alkoholenusses und Abkehr von der materialistischen Weltanschauung. Binschenswert wäre es, daß bei militärischen Leistungen wenigstens zwei Drittel des Lohnes gezahlt würden; die Militärjahre sollten auf das Lohnverhältnis angerechnet werden. Der Redner erörtert weiter ausführlich die Wünsche der Betriebsarbeiter, Oberbauarbeiter, Werkmeister, Gepärdträger, Rottenarbeiter, Lokomotivführer, Schrankenwärter und Anstaltsbeamten. Ein Staatsarbeiterrecht ist dringend nötig, um den nationalen Arbeiterverbänden einen festeren Boden zu geben. Für die Eisenbahnarbeiter verlangen wir volle Vereinsfreiheit unter Ausschluß des Streikrechts. Wenn wir deshalb von den Sozialdemokraten angeempfehl werden, so kann das für uns nur eine Ehre sein. Ich bitte den Minister, auch ferner auf das Wohl der Arbeiter Bedacht zu sein.

Abg. Dr. Gottschalk-Solingen (nat.): In Breslau ist von der Eisenbahndirektion eine Verfügung erlassen, in der jede für die Dienstleistung bestimmte schriftstellerische Betätigung der Beamten verboten ist. Diese Verfügung verstößt gegen die persönliche Freiheit der Beamten. Die neue Lohnordnung ist als Etappe des Fortschritts zu begrüßen. Der Konfliktbedarf einer Reform. Die praktische Bedeutung eines gesetzlichen Arbeiterrechts darf man nicht überschätzen, wenn auch die Erklärung des Ministers über das Arbeiterrecht viele Hoffnungen der Arbeiter gestiftet haben wird.

Minister v. Breitenbach: Zur Ausübung einer Nebenbeschäftigung bedarf ein Beamter der Genehmigung der vorgesetzten Behörde. Ich kann mir sehr wohl den Fall konstruieren, daß ein Beamter durch seine schriftstellerische Tätigkeit zu stark in Anspruch genommen wird; er darf niemals vergessen, daß seine amtliche Tätigkeit die Hauptsache ist. Der Abg. Leinert hat den Grundlaß seiner Partei auch diesmal nicht

verteuget, indem er alles demängelt und den Wert der Verwaltung herabsetzt. Die große Masse unserer Staatsarbeiter teilt aber seine Auffassung nicht. Der Abg. Leinert hat gesagt, daß die Bahnunterhaltungsarbeiter in einem Jahre nur um 51 Mark pro Kopf aufgebessert wären, die Unterbeamten aber um 100 Mark. Er verspricht zu sagen, daß die Unterbeamten nur einmal eine solche Zulage erhalten haben, während die Löhne der Bahnunterhaltungsbeamten dauernd aufgebessert werden. Herr Leinert hat ferner eine schwere Stellung in der Arbeiterschaft eingenommen habe, gemahnt worden sei. Dieser Mann ist wegen gebärdiger, fortgesetzter Agitation gegen die Verwaltung entlassen worden. Der Abg. Leinert hat ferner gesagt, der Vorsteher des Bahnhofs in Seelze treibe mit dem Arbeiterleben Schindluder. Ich muß gegen diese schwere Beschuldigung als Chef der Eisenbahndirektion Einspruch erheben, und ich hoffe, daß der Abg. Leinert den Mut hat, diese Beschuldigung außerhalb des Hauses zu wiederholen. Der Ausdruck muß von der gesamten Beamtenchaft der preussischen Eisenbahndirektion als schwere Beschuldigung empfunden werden, und ich hoffe, daß die Beamten meiner Verwaltung sich das merken werden. (Beifälliger Beifall.)

Abg. Dr. v. Kries (Soj.): Wir wünschen, daß die Forderungen des Personal tüchtig erfüllt werden. In der Erklärung über das Staatsarbeiterrecht teilen wir die Ansicht des Ministers; wir sind gegen eine solche Art von Ausnahmegebühren.

Abg. Dr. König (Chr.): Ich freue mich, daß der Minister die Beschuldigung der Beamtenhaft durch den Abg. Leinert so treffend zurückgewiesen hat. Herr Leinert wollte nur den Arbeitern die Freude am Verstoß rauben. (Sehr richtig!) Der Redner trägt eine Reihe von Wünschen der Beamten und Arbeiter vor, u. a. längeren Urlaub, etwaumäßige Anstellung von mehr Hilfsarbeitern, Entschädigung für den Nachtdienst.

Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Besprechung über diesen Gegenstand angenommen. Es folgen eine Reihe persönlicher Bemerkungen. In der Fortsetzung der Einzelberatung weist Abg. v. Hennig-Zechlin (Soj.) darauf hin, daß der Abschluß von Schienen für das nächste Jahr noch nicht erfolgt sei, und hofft, daß die Schienen entsprechend der Konjunktur, zu angemessenen Preisen angeschafft würden.

Abg. Dr. Liepmann (nat.) bittet den Minister, den Verein zur Bekämpfung des Alkoholgebrauchs zu unterstützen.

Der Rest des Ordinarius wird bewilligt. Darauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Donnerstag 11 Uhr. Außerdem Grundteilungsbescheid, Eingemeindung von Köln, Schluß 5 1/2 Uhr.



*In jedem Hause  
nimmt man jetzt  
statt Lüttke  
Dr. Dyllinck's Pulmonen*

*Die allgemein beliebte  
Lüttke-Morgensonne, denn  
sie ist ja zum unersetzlichen  
Ersatz, aber viel billiger.*

## Total-Ausverkauf

Geschäfts-Aufgabe infolge Todesfall

Selten günstige Gelegenheit zur bevorstehenden Saison zum Einkauf von:

### Rohrmöbel aller Art

Gartenmöbel weiß lackiert, sowie in Buchenholz zum Zusammenklappen  
Blumen-Kübel und Krippen, Etagères, Ständer, Jardinières, Beisetzische, Toiletentische, Hocker und Kleinnöbel

Kindermöbel, Kinderbetten, Schutzgitter u. Laufstühle in weiß- und buchen natur lackierter Ausführung

### Kinder-, Sitz- und Liegewagen

Klappfahrstühle, Krankenwagen, Selbstfahrer, Breaks, Leiterwagen und Fahrräder, Sport-Artikel, Schlitten, Skier etc.

Leitern, Schließkörbe, Markttaschen, Bürstenwaren, Fußmatten, Fensterleder, Schwämme und dergleichen

Verkauf nur gegen Bar zu konkurrenzlos billigen Preisen

## Carl Leber Ww., Wiesbaden

Naethers Fabrikniederlage

Verlag Franz Borgmeier, Hildesheim.

## Spezialkur

gegen Haut-, Harn- und Bruchleiden.

Dr. Wagner, Arzt :: Mainz  
Schusterstr. 54, vis-à-vis Tietz

Ein erstklassiges

## Pianino

direkt von einer renommierten und leistungsfähigen Firma bezogen, ist fest das beste und billigste und gewährt sichere Garantie. Man verlange Preisliste mit Lieferungsbedingungen und Referenzen von der

Kgl. Sp. Ho-Piano-Fabrik  
**Wilh. Müller**  
Gez. 1843 Mainz Münsterstr. 3

Früh-Sektartoffeln!  
Früh-Rosen, Kaiserkrone, Rostauer gelbe, Paul Jansen, Industrie, Magnan bonum. Dabern, heute eingetroffen.

Richter :: Wiesbaden  
Rheingauerstraße 2, Telefon 470.

## Saattartoffeln

Frühe Kaiserkrone . . . Mk. 4.50  
Frühe Rosen . . . . . Mk. 4.—  
Frühe Juli-Rosen . . . . . Mk. 4.50  
per Zentner ab hier gegen Nachnahme.

Jacob Frenz jr., Ballendar.

## Chinesische Tee

Familien-Tee, reinschmeckend . Pfd. M. 2.00  
Frühstücks-Tee, frisch anregender Charakter . . . . . M. 2.50  
Superior-Breakfast-Tea, minekräftig . . . . . M. 3.00  
Souchong-Melange, (englische Mischung II) kräftig duftige Blüme, sehr beliebt . . . . . M. 3.50  
Moning-Melange, (russische Mischung II), weicher Geschmack, feines Aroma . . . . . M. 4.00  
Ceylon-Mischung III sehr kräftig . . . . . M. 2.40  
Ceylon-Mischung II sehr kräftig . . . . . M. 2.80  
Ceylon-Mischung I sehr kräftig . . . . . M. 3.40  
u. s. w., empfiehlt:

**Emil Hees, Hoflieferant**  
16 Grosse Burgstrasse 16

Fernsprecher 7 u. 57 |||| Fernsprecher 7 u. 57

## „Das fromme und fröhliche Kind“

Illustrierte Monatschrift für gute Kommunionkinder.

Preis jährlich Mk. 1.20.

Einem allgemeinen Bedürfnis sucht die illustrierte Monatschrift: „Das fromme und fröhliche Kind“ entgegen zu kommen. Die Vorbereitung auf die erste hl. Kommunion zu verstehen, die Erinnerung an den schönsten Tag des Lebens in der edlen Kindesseele jahrelang wachzuhalten, die Verehrung des allerheiligsten Sakramentes durch öfteren Empfang der hl. Kommunion zu fördern, ist der Hauptzweck dieser Zeitschrift, die durch religiöse Artikel und Erzählungen aus der Feder hervorragender Jugendschriftsteller aufs glänzendste erfüllt wird.

Eine zweite Aufgabe hat sich diese Zeitschrift gestellt: zugleich Ersatz für eine gute Unterhaltungslektüre zu bieten und dem Kinde wahre, edle Freuden und Freizeiten zu bereiten. Die Verbindung von wahrer Frömmigkeit und edler Freude ist es, was auf dem Gebiete der Jugendliteratur diese Zeitschrift bezweckt. Dieser Zweck gelang vortrefflich. Dafür bieten die Namen der bedeutendsten gegenwärtigen Schriftsteller und Schriftstellerinnen beste Gewähr.

Die Illustrationen wie der ganze Tenor der Zeitschrift sind dem Zwecke angepaßt und durchaus modern gehalten.

Der Preis ist bei der Ausstattung und bei dem, was sie bietet, enorm billig.

Da diese Monatschrift nicht nur eine Kommunionseitschrift im engen Sinne, sondern zugleich eine Unterhaltungslektüre in ganz modernem Sinne genannt werden darf, verdient sie weitest Verbreitung auch in jenen Kreisen, in die noch nicht oder bereits der schönste Tag eines katholischen Christen seinen lebendigen Schimmer geworfen hat. Die Zeitschrift soll den Kindern tüchtig schon zwei Jahre vor dem Empfang der ersten hl. Kommunion zum Lesen gegeben werden und bis zum Alter von 14 Jahren ständige Lektüre bleiben.

Die Zeitschrift kann direkt vom Verlag oder durch die Post unter der Postzeitungspreisliste 1. Nachtrag S. 2. „Das fromme und fröhliche Kind“ sowie durch jede Buchhandlung abonniert werden.

## Gravierungen

aller Art in Gold, Silber und Eisenstein

Wiesbadener Stempelfabrik u. Gravier-Anstalt  
Friedrichstr. 40 **Wolf & Remy** Ecke Kirchgasse

Dame sucht aus Privathaus 1200 Mark zu leihen gegen gute Pfänder und fester Bürgschaft. Off. u. N. 14 an die Geschäftsdr. dir. Stg.

Neuwäsche- und Gardinenwäscherei.  
W. Mühl, Wiesbaden, Reilstr. 121.

## CIS

Kügel und sparsame Hausfrauen kaufen nur noch CIS.

sehr wirksames Waschmittel

## Ein Bauernhaus

nebt Oekonomiegebäude, in gutem Zustande und geräumig, ist wegen Sterbefalles, in der Nähe von Hagenburg sofort zu verkaufen. Interessenten können nach Belieben auch übersehen haben. Näh. in der Geschäftsstelle dieser Zeitung

## Der Einkauf von Samen

ist Vertrauenssache! Wenn Sie Bedarf haben in erprobten Gemüsesamen oder Blumen-, Feld-, ob. Grassamen, dann bedenken Sie das neue Samenverzeichnis der altbekannten Wiesbadener Samenhandlung von

**N. Mollath**  
Gez. Wiesbaden Telefon 1842. 2531.  
nur Michelsberg 14.  
Kümmel und repariert  
**Pianos** Klavier-Müller, Mainz

An-, Um- und Abmeldezettel  
Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung, Wiesbaden

Königliche Schauspiele

Wiesbaden.
Donnerstag, den 19. März 1914.
76. Vorstellung.
Bei aufgehobenem Abonnement.

Pariffal
Ein Bühnenweitspiel in 3 Aufzügen
von Richard Wagner
Musikalische Leitung:
Herr Prof. Franz Manns a. d. t.

Regie: Herr Oberregisseur Rebus.
Personen
Amfortas . . . . . Herr Schach
Lohengrin . . . . . Herr Schach

Freitag: Der Hoge des O. Hess. Ad. A.
Samstag: Samson und Dalila. Ad. B.
Sonntag: Schicksalssymphonie-Romant.
Montag: Oogis und sein Ding. Aufg. Ad.

Refidenz-Theater
Wiesbaden.
Donnerstag, den 19. März 1914
Gastspiel des Operetten-Ensembles

Kur-Theater Wiesbaden.
Donnerstag, den 19. März 1914
Gastspiel Franz Lustige Kölner Bühne

Stadt-Theater Mainz.
Donnerstag: Volontier.
Freitag: Pariffal.
Samstag: Der Weidwauer.

Stürmische Begeisterung
hat das gewaltige Kunstwerk
Tirol in Waffen
(Andreas Hofner)

historisches Schauspiel in 5 Akten,
bei Publikum und Presse erwockt.
Der Film hat alle Erwartungen erfüllt

Vorführungszeiten:
4, 6.15, 8.30 Uhr, jedoch
Einlass zu jeder Zeit.

Thalia-Theaters
Kirchgasse 72 Telefon 6137
Bereinigtes Frankfurter Stadttheater.
(Opernhaus)

Donnerstag: Die Hagenott.
Freitag: Volontier.
Samstag: Der Freischütz.
(Schauspielhaus)

Donnerstag: Das Glück im Winkel.
Freitag: Wie einst im Mai.
Samstag: Emilia Galotti.

Lohnender Verdienst
Hausierer u. Warenhändler
durch den Vertrieb eines neuen gangbaren

Einf. Mädchen sucht Stelle als
Aufführerinnen
Gute Zeugnisse vorhanden. Offert. unter

Einfach. jung. Mädchen
sucht Stelle als Kinderpflegerin
ausg. Zeugnisse vorhanden. Offert. unter

Bruteier!
Raabe Island
Dungenb Markt 3.
D. Mohr, Siebrich, Rheingasse 54

Kurhaus Wiesbaden.

Freitag, den 20. März 1914, 8 Uhr im kleinen Saal:
Moderne Kammerkunst.
Lieder und Stimmungen.
Marya Delvard und Marc Henry.

Es kommen u. a. zum Vortrage: Deutsche, französische und italienische
Volkslieder, Pariser Stimmungsbilder, Werke von Peter Altenberg, sowie
alte französische Lieder zur Laute gesungen.

1.-4. Reihe: 4 Mk., 5.-8. Reihe: 3 Mk., 9.-14. Reihe: 2 Mk., Galerie:
1 Mk. (Sämtliche Plätze numeriert).

Kathol. Gesellen-Verein Wiesbaden.
Der Verein veranstaltet am Sonntag, den 22. März,
abends 8 Uhr, in seinem Festsaal, Döhlheimerstr. 24, eine große

Wohltätigkeits-Vorstellung
zum Besten seines Festsaals. Zur Aufführung gelangt:
„Försters Sturmlied“

Baterländisches Schauspiel in 5 Akten von Heinrich Döhlen.
Numerierter Platz . . . . . Mk. 1.—
Reservierter Platz . . . . . Mk. 0.50

Kopfschuppen + Schinnen
sind flechtenartige Gebilde. Die kleinen Abschälungen seiner weissen Schuppen

RINO-SEIFE
Frei von schädlichen Bestandteilen. Enthält Ingredienzien,
welche desinfizierend wirken und die Heilung fördern.

Favorit Moden-Album
Frühjahr- und Sommer-Ausgabe 1914
Seben erschienen!
Preis 60 Pfg., bei postreier Zusendung 80 Pfg.

Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung
Hermann Rauch, Wiesbaden, Friedrichstr. 30

Deutscher Verein für Volkshygiene
Ortsgruppe Wiesbaden und Umgebung.
Donnerstag, 19. März, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus

Vortrag
des Herrn Dr. med. Eugen Bühl über: „Was kann der Einzelne
und die Allgemeinheit zur Verminderung der Krankheiten und
der Sterblichkeit im Säuglingsalter tun?“

Am 20. März 1914, vormittags 11 Uhr, wird an der
richtigsten, Zimmer Nr. 61, ein Wohnhaus mit Hofraum, groß 8 ar
90 qm, 90000 Mark Wert, hier Raunthalerstraße 3 belegen,

Wiesbaden, den 11. März 1914.
Königliches Amtsgericht Abt. 9.
Die unserem Kassierer Herrn August Niederée, bisher
erteilte Vollmacht zur Quittungserteilung an der Kasse wird

Wiesbaden, den 19. März 1914.
Friedrichstraße 20
Vorschuss-Verein zu Wiesbaden
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung

Dr. Jungermann
ist verzogen nach Wilhelmstr. 6 L.
— Telephon 2864 —

Moderne Kücheneinrichtungen
in all. Preislagen Nur eigne Anfertigung
Möbelfabrikerei Heinrich Velte 3 Bödenstraße 3

Persil
Das selbsttätige Waschmittel für
Hauswäsche!
Henkel's Bleich Soda

Kraft's Milchkur-Anstalt
Dotzheimerstr. 107 Telefon 659
Unter Aufsicht des Vereins der Aerzte Wiesbadens, des Instituts für
Chemie und Hygiene von Professor Dr. Meisack und Genossen und
des Königlichen Kreis- und Departements-Tierarztes.

Jesuitentalender
1814 1914
Eine Jubiläumsgabe zur Jahrhundertfeier
der Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu
Dem kath. Volke in Dankbarkeit dargeboten

Kursbericht mitgeteilt von Gebrüder Krier, Bank-Gesellschaft, Wiesbaden, Rheinstrasse 95.

Table with multiple columns listing various stocks and bonds, including Frankfurter Börse, Berliner Börse, Londoner Börse, and Parisier Börse, with their respective prices and dates.

4) reichsmündelsichere Heeslshe Landes-Hypothekenbank-Pfandbriefe mit Staatsgarantie Serie Xa, XXIII-XXVI 67.30.

# Sterne und Blumen.

Beilage zur „Rheinischen Volkszeitung“. „Wiesbadener Volksblatt“.

Mitbearündet

von

Philipp Wasserburg („Laicus“) in Mainz.

Expedition: Hermann Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30.

Nr. 12.

Sonntag, den 22 März.

1914.

## Trügender Schein.

Erzählung von Erik Bihel.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

„Vater, du kommst zu mir?“ fragte August mit verhaltener Stimme.

„Kommt der Berg nicht zum Propheten, dann muß der Prophet zum Berge!“ erwiderte der Alte finster. „Hat mir keine Ruhe mehr gelassen zu Hause — muß mir Luft schaffen da,“ — er preßte die beiden Fäuste auf die Brust — „sonst bringen mich die Selbstvorwürfe um! Das bohrt und wühlt wie mit tausend Messern! Ich mußte ein Ende machen! Hast du

die Geschichte von dem Mann gelesen, dem ein Schuß Tollfirsichensaft in den Trunk mischte, daß der Mann wie ein Rasender gegen sich selbst, gegen sein eigenes Fleisch und Blut wütete, bis das Gift ihm den Garaus machte? So ging es mir!

Die Schwäher im Tivolisaale und der rote Klinker, sie haben mich mit schön-gedrechselten Worten vergiftet, daß ich nicht mehr wußte, was ich tat, daß ich vergaß, was wahre Ehre und Pflicht ist und mich mit den Kerlen im Schmutz herumwälzte! O es ist zum Verzweifeln, wenn ich daran zurückdenke!“

Der Sprecher war bei den letzten Worten auf einen Stuhl gesunken und verhüllte schwer atmend mit beiden Händen das Gesicht.

„Aber, Vater, beruhige dich doch!“ sagte August, erschreckt von den verworrenen Reden des Besuchers. „Denke doch nicht daran! Kein Mensch weiß ja davon, daß du auch einer von denen warst, die —“

„Das ist es ja, was mir am schwersten auf dem Herzen gelegen hat!“ unterbrach ihn der Alte wieder aufspringend. „Aber, Gott sei Dank — das ist herunter! Aber das andere nicht — das, was zwischen uns beiden liegt, August — das muß klar werden! In meiner Verblendung hab' ich dich zum Haus hinausgetrieben, weil du dich nicht wie ein kleiner Bub hast kommandieren lassen! Kannst du mir das je vergessen, August? Kann es je wieder so zwischen uns

werden, wie es früher war? Ich verdiene es ja nicht — aber vielleicht der Mutter zuliebe?“

Im Zimmersten gerührt, reichte der Sohn dem Vater die Hand.

„Vater, daß du zu mir gekommen bist, das ist die größte Freude, die ich seit langer Zeit erlebt habe! Laß alles begraben und vergessen sein! Mit keinem Worte wollen wir uns an die unglückselige Geschichte erinnern! Komm, laß uns zur Mutter gehen, daß sie so schnell wie mög-

lich die frohe Botschaft erfährt!“ — „Bub! — Herzensbub! Ich wußte es ja, daß du ein Herz von Gold hast, daß du deinem alten Vater nichts nachträgst!“ rief Konrad Röder bewegt, indem er den Sohn mit beiden Armen fest an sich drückte. „Na, du hast recht — so schnell wie möglich zur Mutter! Aber zuvor noch eins, August, und zwar die Hauptsache, wegen der ich hergekommen bin. Ich hatte heute einen unerwarteten Besuch!“

„Einen Besuch? Von wem?“

Der Alte ging einige Male in dem Zimmer auf und



Die albanische Deputation. (X Essad Pascha.)

nieder, um seine Bewegung niederzukämpfen, dann blieb er stehen und sagte:

„Herr Direktor Vornhof suchte mich auf und fragte, aus welchem Grunde ich mich nicht wieder zur Arbeit gemeldet hätte. Und da ich nicht wußte, was ich antworten sollte und verlegen allerlei dummes Zeug schwatzte — denn ich konnte ihm doch nicht sagen, daß ich aus Scham wegen dessen, was ich angestellt habe, zu Hause geblieben war —, da hat er mir gesagt, daß ich morgen nur wieder anfangen solle und hat dann gefragt, warum du denn um Himmelswillen nicht deinen Posten als zweiter Direktor antreten wolltest. Ich konnte mir zuerst auch keinen Vers daraus machen; erst als der Direktor mir erzählte, du hättest irgend etwas zu verheimlichen, das hätten sowohl er wie der Herr Kommerzienrat genau gesehen, wie sie dich damals wegen dem Attentat auf die Triebmaschine ins Gebet nahmen, und du hättest das auch so halb und halb zugestanden und hättest gesagt, daß du deswegen den Direktorposten nicht annehmen könntest, da wußte ich, was die Glocke geschlagen hatte! Und wußte auch, was meine Pflicht und Schuldigkeit war! Ich hab dem Herrn Direktor gesagt, daß ich gern wieder zur Arbeit käme, daß ich aber vorher mit dem Herrn Kommerzienrat selbst sprechen müsse.“

„Vater — du warst bei dem Herrn Kommerzienrat und hast ihm eingestanden, daß du —“

„Daß ich genau so viel auf dem Kerbholz habe, wie der Thomas — ja, das hab ich eingestanden!“ fuhr Konrad Röder unbeirrt fort. „Und hab dabei erzählt, daß du mich dabei erwischt, aber reinen Mund gehalten hast! So — jetzt weißt du's!“

„Und der Herr Kommerzienrat — was sagte er?“ fragte August atemlos.

„Was er gesagt hat? Na — die Leviten hat er mir gehörig gelesen, und der alte Herr Sebalduß, der dabei war, auch! Der versteht's noch besser und schießt mit größerem Geschütz als sein Sohn! Hat mich einen alten Esel genannt, weil ich mich so verhegen lasse; dann aber haben sie Gnade für Recht ergehen lassen, weil du so edelmütig gewesen wärest, den Schein der Schuld auf dich zu nehmen — so hat der Herr Kommerzienrat gesagt und hat dich dabei über den Schellenkönig gelobt — ich hab zuletzt heulen müssen, wie ein Schloßhund!“

Wie von einem drückenden Alp befreit, atmete August auf und fragte:

„So wird die Sache weiter keine Folge haben, Vater? Wenn aber die drei Verhafteten gegen dich ausjagen, wenn sie dich als einen der früheren Attentäter nennen, dann —“

„Ist nicht zu befürchten!“ unterbrach der Alte den Sohn. „Der Thomas und der Helmer wissen nicht, daß ich einmal dabei gewesen bin und der rote Klinker — nun der sagt nichts mehr — der hat sich heute morgen aus Furcht, daß es ihm an den Kragen geht, in seiner Zelle erhängt! Aber jetzt komm zur Mutter!“

Schon am folgenden Morgen empfing August Schütz wieder den Besuch des Herrn Direktor Vornhof, der ihn im Auftrage des Herrn Kommerzienrat ersuchte, nunmehr, nachdem alles aufgeklärt war, seinen Posten anzutreten und eine Woche später saß der gewesene Redakteur als wohlbestallter zweiter Direktor auf dem Bureau der Werke. Beneidet von aller Welt, hochgeschätzt von seinem wohlwollenden Chef und in herzlichem Eintracht mit seinen Eltern lebend, hätte man denken können, daß er sich glücklich fühle — allein er war es nicht! Zu tief saß in seinem Herzen die Liebe zu dem Mädchen, das ihn verschmäht hatte; mit allen Fasern seines Seins begehrte er Fränzel und vermochte es seinem Stolze doch nicht abzurufen, nochmals den Versuch zu machen, sie umzustimmen, ja er wich der Vase geflüstert aus und wechselte mit ihr, wenn er sie zufällig in der elterlichen Wohnung antraf, nur nichts sagende, kühle Worte. Dem Vater und der Mutter fiel das weiter nicht auf, da sie in Erinnerung an die Ursache des damaligen Zwistes zwischen Vater und Sohn, voraussetzten, daß August absolut nichts von der Fränzel wissen wolle. Henriette dagegen glaubte tiefer zu sehen. Hatte sie doch beobachtet, mit welcher leidenschaftlicher Wärme sich August damals nach seiner Entlassung aus der Haft Fränzel genähert hatte, und jetzt stellte er sich so kalt wie ein Frosch! Da mußte etwas dahinter stecken! Wahrscheinlich war August bei Fränzel abgesehen! Ja — was wollte denn dieses dumme Ding eigentlich? Warum nahm sie denn den August, nicht, der

doch offenbar in sie verschossen war? Bildete sie sich auf ihren Puppenkopf so viel ein, daß sie glaubte, es käme ein Graf oder ein Herr Baron? Diesen Gedanken gab die ungenierte junge Dame einmal in Gegenwart ihres Bruders und Fränzels Worte, nachdem die Beiden sich eine lange Zeit stumm wie Delgöhen gegenüber geessen hatten, indem sie in ihrer schnodderigen Manier hinwarf: „Puh, ist das ein langweiliges Getue mit euch beiden! Diese verischwiegene gegenseitige Anseufzerei ist ja zum Dabonlaufen! Wenn ihr euch gern habt — dann heiratet euch doch! Schwapp, ab und ein Walzer!“

Diese Taktlosigkeit hatte zur Folge, daß Fränzel sich in der Folge nur dann im Hause des Onkels sehen ließ, wenn sie bestimmt wußte, daß August nicht zugegen war und auch der Herr Direktor kam nur dann, wenn er die Luft von Fränzel rein wußte.

„Einfach lächerlich! — blödsinnig! — mammuthaft meichugael!“ sagte Henriette — den letzten großartigen, ihr imponierenden Ausdruck hatte sie bei ihrer widergewonnenen Freundin Lotte Westen aufgegebelt. —

So verging die Zeit. Der Sommer war dem Herbst und Winter und dieser wieder dem Frühling gewichen; in der Gesellschaft „Ressource“ ging alles seinen alten Gang, nur mit dem Unterschied, daß Herr Direktor Schütz sich nicht mehr dorten sehen ließ, trotzdem er von den Vorstandsmitgliedern wiederholt dringend gebeten worden war, die unangenehmen Vorgänge des Vorjahres zu vergessen und seine bewährte Kraft wieder zur Verfügung zu stellen. Nach wie vor lebte er wie ein Einsiedler und vermied jeden gesellschaftlichen Verkehr; sein Trauerspiel „Trügender Schein“ wurde aufgeführt und errang einen durchschlagenden Erfolg — er berührte ihn nicht. Alle Glückwünsche lehnte er mit trübem Lächeln ab, so daß man bedenklieh über ihn die Köpfe schüttelte und nicht wußte, was man von solchem Gebaren halten sollte.

So sehr sich aber auch der von allen Gefeierte von der Welt abschloß, konnte er, ohne direkt unhöflich zu erscheinen, nicht umhin, an der großartigen Veranstaltung Teil zu nehmen, die zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Wildauerischen Werke geplant war; schon dem alten Herrn Sebalduß Wildauer zuliebe, der ihn in seiner herzlichen Weise gebeten hatte, sein dichterisches Talent zur Verfügung zu stellen. Im Stadtpark, an dem die schloßartige Villa der Herren Wildauer lag, hatte man die Vorbereitungen zu dem Feste getroffen, zu dem sämtliche Beamte und Arbeiter der Werke, sowie die halbe Stadt geladen worden war. Auch hier sollte den Glanzpunkt der Veranstaltung ein von August Schütz verfaßtes Festspiel bilden, in dem der Sieg des Menschengenies über die rohe Materie allegorisch dargestellt wurde. Die Darsteller des Spieles rekrutierten sich aus den Söhnen und Töchtern der Beamten und Arbeiter; auch Fräulein Ida Vornhof befand sich unter denselben und war ihr auf Grund ihrer Begabung und des Umstandes, daß sie die Tochter des ersten Direktors war, die Hauptrolle, in welcher sie die Industrie verkörperte, übertragen worden. Auch Henriette Röder fehlte nicht. Sie hatte es mit Bitten und Schmeicheln bei ihrem Bruder durchgesetzt, daß ihr ebenfalls eine Hauptrolle übertragen wurde, in der sie ein Lied zum Preise des schöpferischen Menschengenies zu singen hatte, ein Umstand, der die Veranlassung dazu gab, ihren flatterhaften Geist wieder in ganz neue Bahnen zu lenken. Denn bei den Proben wurde ihr von der Gesangslehrerin, der früheren Opernsängerin Frau Hellborn-Kolinsky, die Versicherung gegeben, daß sie eine phänomenale Stimme besitze, für die es Kammer und Schade sei, daß sie nicht für die Bühne ausgebildet würde.

„Sie haben Gold in der Kehle — eine Million!“ versicherte Frau Hellborn-Kolinsky mit Emphose. „Unter meiner Leitung würden Sie ein Stern erster Größe! Ein Verbrechen ist es, daß Sie diesen Wohlklang der Welt vorenthalten! Ich würde Sie ausbilden — umsonst — das heißt für die Hälfte des Honorars, das ich zu nehmen pflege — für fünf Mark die Stunde — aber Sie müßten darüber verschwiegen sein wie das Grab!“

Seitdem stand Henriettes ganzes Sinnen und Trachten darnach, wie sie es anfangen solle, daß die Eltern ihre Stimme ausbilden ließen; einen wundervollen Bühnennamen hatte sie sich schon ausgedacht: „Nietta Rodera“ — oder noch schöner „Nuth Rodera“ — Alliteration — einfach totschick — überwältigend!

Bei dem Wiederbegegnen mit August Schütz gelegentlich der Proben zu dem Festspiel hatte Fräulein Ida Bornhof keine Spur von Befangenheit gezeigt; sie verkehrte mit dem jungen Manne so herzlich und zwanglos, als sei nie das Geringste zwischen ihnen vorgefallen. Manchmal wollte es August scheinen, als suchten ihre Blicke wieder ein Feuer in seinem Innern zu entzünden, und als liege in dem Tonfall ihrer Stimme etwas Demütiges, um Verzeihung flehendes, wenn sie zu ihm sprach. Dagegen war er gefeilt und kam der jungen Dame gegenüber weder mit einem Blick noch mit einem Worte aus seiner kühlen Höflichkeit heraus, mußte aber mit einer ihn unangenehm berührenden Empfindung bemerken, daß, je ablehnender er sich verhielt, dies stumme Bitten des schönen Mädchens um Verzeihung, um so dringender, deutlicher ward. Fräulein Ida hielt das ablehnende Wesen des jungen Mannes für Jaghaftigkeit, denn, daß sie, die Vielumworbene, die es nur einen Wink kostete, die sie verehrenden jungen Herren zu ihren Füßen zu sehen, von einem Manne verschmäht werden könnte, das hielt sie für ganz ausgeschlossen. Vielleicht verhielt sich Direktor Schütz, der auch jetzt für eine begehrenswerte Partie galt, nur deshalb so reserviert und abwartend, weil er befürchtete, zum zweiten Male abgewiesen zu werden. Von dieser Besorgnis mußte sie ihn befreien — sie mußte deutlicher werden, um die zwischen ihren beiden Herzen zerrissenen Fäden wieder anzuknüpfen.

Und welche Gelegenheit war zu diesem Zwecke günstiger als das Festspiel, in dem sie, Ida, die schwunghaften Verse des Dichters zu sprechen hatte, durch volles Hingeben ihres Könnens den Erfolg bewirkte und so den Dank des Begehrten verdiente? Die hochgemute Stimmung, in der sich August Schütz unmittelbar nach dem Erfolg seiner Dichtung befand, mußte sie benutzen und ihm nochmals das Geständnis seiner Liebe von der Zunge locken.

Vom herrlichsten Wetter begünstigt, verlief das Nachtfest, als dessen Glanzpunkt das von Direktor Schütz verfaßte Festspiel allgemein gepriesen wurde. Der stürmische Beifall am Schlusse desselben war verhallt, der Dichter von allen Seiten beglückwünscht worden und alles drängte sich noch der großen, am Flusse gelegenen Terrasse, um das Feuerwerk zu sehen, das auf dem Wasser abgebrannt werden sollte.

Als wäre dies ganz selbstverständlich, hatte Fräulein Ida Bornhof den Arm des an dem Ehrentische sitzenden Direktors Schütz genommen, um sich von ihm nach der Terrasse geleiten zu lassen. In dem reichen Phantasiekostüm, mit dem strahlenden Diadem auf dem reizenden Köpfchen sah sie entzückend aus; die schwärmerischen Blicke, mit denen sie die ihres Begleiters suchte, ihre überschwenglichen Lobeserhebungen über dessen Dichtung vermochten es jedoch nicht, das Herz des gemessen neben ihr herschreitenden Mannes mit dem alten Zauber zu umspinnen. Höflich und einfühlend erwiderte August Schütz die Fragen seiner Begleiterin und suchte mit offener Absicht stets sofort abzulenken, wenn sie einen wärmeren, auf persönliche Beziehungen hindeutenden Ton anschlug. Das reizte Fräulein Ida. War August Schütz doch so tief in seinem Innersten getränkt, daß er ihr mit keinem Worte entgegenkommen, daß er sie zwingen wollte, sich ganz vor ihm zu beugen und seine Verzeihung zu erleben? Ihr Stolz empörte sich bei diesem Gedanken, wurde aber von dem leidenschaftlichen Wunsche niedergewungen, unter jeder Bedingung den Mann zu erobern, der ihr begehrenswerter als je erschien. Wann würde sich wieder die Gelegenheit zur Aussprache bieten, wenn sie die heute gebotene ungenüßt vorübergehen ließ?

Scheinbar absichtslos lenkte das schöne Mädchen die Schritte nach dem am äußersten Ende des Parks gelegenen Pavillon, in welchem August Schütz an jenem Maiabende seine Base Fränzel Röder getroffen hatte. Es war einsam in dieser Gegend, denn die größere Menge der Teilnehmer hatte die große Terrasse aufgesucht, um in nächster Nähe das Feuerwerk zu genießen. Schon hörte man das Rischen der aufsteigenden Raketen und das Blaffen, mit welchem sie in der Höhe den bunten Strahlenregen niedergossen, als das Paar an die nach dem Flusse gehende fensterartige Öffnung der Laube trat, durch welche man den Fluß übersehen konnte. Eine Weile sahen beide stumm dem glänzenden Schauspiel zu, dann wandte sich Fräulein Ida wie in plötzlichem Entschlusse an ihren Begleiter und sagte leise:

„Teurer Freund — mit schmerzlichem Empfinden muß ich erkennen, daß ein finsternes Etwas zwischen uns steht.

Fühlen Sie denn nicht, wie sehr ich bereue, was ich Ihnen einfl, von trügendem Schein geblendet, angetan habe? Ist es Ihnen, dem Dichter und Seelenkenner, denn nicht möglich, dem irrenden, schwachen Weibe zu verzeihen?“

Sie hatte seine Rechte ergriffen und sah flehend zu ihm empor. Beim Schein einer eben auf dem Flusse aufstammenden Feuergarbe sah sie, daß sein Gesicht totenbleich geworden war. Langsam trat er einen Schritt zurück und sagte, wie zufällig seine Hand befreiend, mit dumpfer Stimme:

„Ich habe Ihnen verziehen, Fräulein Bornhof, und habe überwunden! Auch ich war von trügendem Schein geblendet und bin zur Klarheit gekommen!“

„Verziehen haben Sie, Teurer, und die schmerzliche Erinnerung an die Dissonanz zweier Seelen überwunden, zweier Seelen, die immer in den gleichen Harmonien erklingen?“ fragte die junge Dame etwas betreten. Daß August Schütz die Reizung zu ihr überwunden haben könne, das war doch nicht denkbar!

Ein peinliches Empfinden überschlich den jungen Mann. War das nun wieder Komödie von Ida Bornhof? Konnten die tiefen Herzensteine, die sie anschlug, trügender Schein sein? Sollte er rücksichtslos die Wahrheit bekennen, wie es mit seinem Herzen stand — die Selbstbewußte da vor ihm demütigen? Er mußte es — seiner Liebe zu Fränzel war er es schuldig. So erwiderte er nach einer langen Pause:

„Sie haben mich gebeten, Ihnen den Inhalt meines neuen Dramas mitzuteilen, Fräulein Bornhof! Ich habe mich geweigert, doch jetzt will ich Ihrem Wunsche nachkommen, weil in dieser Arbeit mein eigenes Lebensschicksal offenbart ist. Der Inhalt wird Ihnen Antwort auf Ihre Frage geben.“

Und August Schütz erzählte der ihm gespannt Zuhörenden das Mädchen von dem Manne mit den zwei Steinen und fuhr dann fort:

„Den Stoff habe ich in modernem Sinne bearbeitet. In dem Drama, das den Titel „Die beiden Steine“ führt, treten in das Leben eines Mannes zwei Frauengestalten — die eine schön und blendend, wie ein gleichender Edelstein, die andere, trotz edler Form schlicht und einfach, nur von dem Reiz edelster Weiblichkeit umhoben. Das ganze Herz des Mannes gehört der Zweiten, aber er wird sich dieses Gefühls unter dem berücksichtigenden Einflusse, den das blendende Weib auf ihn ausübt, nicht bewußt. Erst als das Unglück über ihn hereinbricht und die, welche er zu lieben glaubt, ihn ohne langes Besinnen verläßt, während das schlichte Mädchen, groß denkend, ihr Alles daran setzt, ihn zu retten, da erkennt er zu spät, daß er trügendem Schein zum Opfer gefallen ist, daß er einen glühenden Kieselstein für einen echten Diamanten gehalten hat. Ausgelöscht ist die Liebe zu dem blendenden Weibe in seinem Herzen, und mit zehrender Sehnsucht beklagt er den Verlust seines Lebensglücks, denn die, welche er wahrhaft liebt, verschmäht ihn, nachdem sie ihm aus der irdischen Not geholfen! In diesem Sinne Fräulein Bornhof habe ich überwunden!“

Vom Flusse aufsteigende Leuchtkegel erhellen wieder für einige Momente das Innere der Laube mit buntem Lichte. In seinem Scheine sah man die herrliche Gestalt Ida Bornhofs starr wie eine Bildsäule stehen, die Blicke wie entgeistert auf den vor ihr Stehenden gerichtet.

„Eine andere — mir das?“ Und wild emporfahrend endlich hervor. „Und diese andere —“

„Ist verloren für mich — weist mich in berechtigtem Stolze zurück, weil ich mich von trügendem Schein verblenden ließ! Aber“ — hier richtete sich August Schütz hoch empor — „meine Liebe gehört ihr auf ewig!“

Einen Augenblick noch stand Fräulein Ida Bornhof unbeweglich, dann wiederholte sie:

„Eine andere — nur das?“ Und wild emporfahrend fuhr sie mit schneidender Stimme fort: „Glück zu, Herr Dichter, zu der anderen, die wohl niemand anders ist, als Fränzel Röder, die nachts den Spitzbuben nachläuft! Glück zu! Die wird sich veröhnen lassen — Mädels von dieser Sorte haben keine Herzen von Stein! Glück zu! Die paßt auch besser zu dem Emporkömmling wie eine wirkliche Dame!“

Und wie eine Furie raste die schöne Ida dem Ausgang des Pavillons zu und war, ehe der Zurückbleibende eine Entgegnung finden konnte, im Dunkel der Laubgänge verschwunden.

Mit einem bitteren Lächeln sah August der Enteilenden

nach. „Trügender Schein“ murmelte er leise vor sich hin, indem er sich auf die in der Laube stehende Bank niederließ und gedankenvoll in die Nacht hinausjah. Das maßlose Benehmen Yda Bornhofs, mit dem sie soeben ihre wahre innere Natur enthüllt hatte, widerte ihn an. War es möglich, daß sich unter einer so blendenden Hülle eine so gewöhnliche Denkungsart, die platte Gemeinheit barg? Und um dieses Weibes willen hatte er das Feuerste verloren, was es für ihn auf der Welt gegeben, um dieses Weib, das sich nicht entblödete, ihm ihre Liebe jetzt wieder anzutragen, weil er vor der Welt wieder in allen Ehren dastand und als begehrenswert galt!

Das ganze Weh um das verlorene Glück, das schon seit fast Jahresfrist seine Seele marterte, kam in dieser Stunde über den Einsamen; er hörte nicht die brausenden Hurrahrufe, die von der Terrasse drüben erklangen, sah nicht das bunte Flammenmeer, das sich zum Schlusse des Feuerwerks aus zahllosen bengalischen Fackeln über Fluß und Park ergoß — in wild ausbrechendem Schmerze vergrub er den Kopf in die auf die Brüstung gelegten Arme und schluchzte wie ein Kind.

Ein Geräusch vom Eingang des Pavillons ließ ihn auffahren. War es Wirklichkeit oder ein Traum, der ihn dorten bei dem in die Laube fallenden glutroten Schein des bengalischen Lichtes die Gestalt Fränzel Röders sehen ließ? Nicht herb abweisend, wie damals, als sie seine Hoffnungen in Scherben schlug, sondern mild lächelnd, mit einem Ausdruck in dem feinen Gesichtchen, der ihn beseligte.

„Fränzel — du?“ stieß er hervor.

„Ich hab' alles gehört, August, ohne es zu wollen!“ erwiderte sie leise. „Draußen vor der Laube hab' ich auf der Bank gesessen, weil mir das Pläschen besser behagte als das Menschengewühl auf der Terrasse, wohin die Eltern gegangen sind. Und ich hab' gehört, daß ich dir in Gedanken Unrecht getan hab', kannst du mir das vergessen?“

„Fränzel — das sagst du zu mir? Du glaubst jetzt an mich, glaubst, daß es ohne dich kein Glück für mich auf der Welt gibt?“

„Ich glaube dir, August! Und wenn es wahr ist, was du vorhin dem vornehmen Fräulein gesagt hast, daß deine ganze Liebe auch noch heute dem Mädchen gehört, das dich zurückgewiesen hat — dann nimm mich hin! Ich will mich ehrlich bemühen, deinem hochstrebenden Geiste auf seinen Bahnen zu folgen!“

Es hätte nicht des innigen Blickes bedurft, den das Mädchen auf den immer noch Fassungslosen heftete, nicht ihrer entgegengestreckten Rechten, um ihn zu überzeugen, daß der seltsamste Zufall ihm das verloren geglaubte Lebensglück zurückgeschenkt hatte.

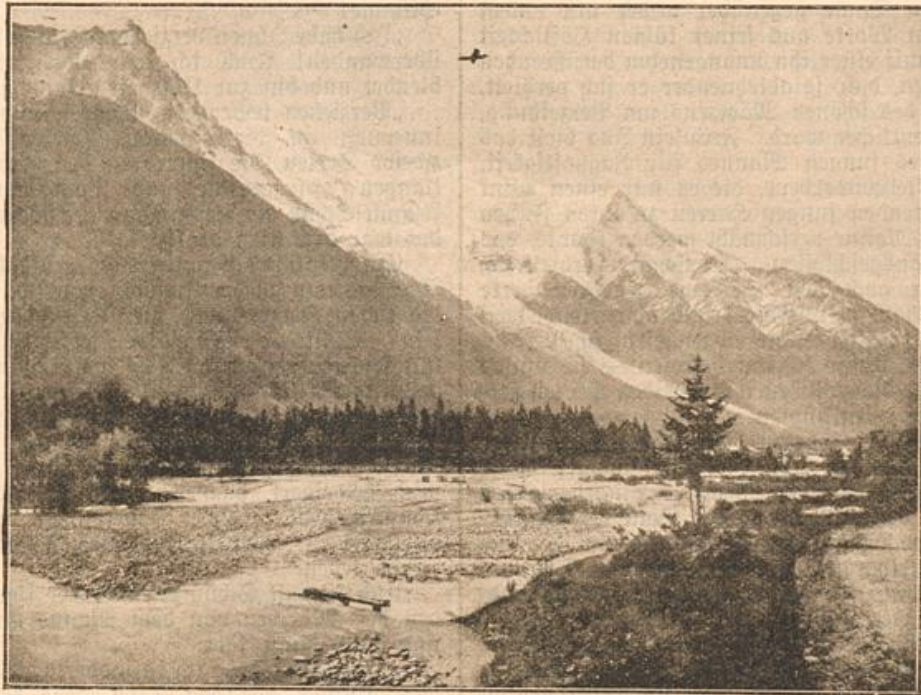
Mit einem unterdrückten Jubelruf hatte er Fränzel an seine Brust geschlossen, und unter zärtlichen Liebesküssen stammelte er:

„Fränzel, du mein Edelstein, meine innigst geliebte Braut! Nicht ich, du bist die geistig höhere! Klein fühle ich mich gegen dein edles, großes Denken! Zu seiner Höhe mich empor zu schwingen, das soll die Aufgabe meines

Lebens sein! Dein klarer Geist wird jeden trügenden Schein zerstreuen, der das Glück unserer Herzen stören könnte!“

Er hielt die Geliebte fest umschlungen — ein seliger Mann! Die rote Blut auf dem Flusse war erloschen, und silbern goß der Vollmond sein Licht über die reizende Landschaft. Ein geheimnisvolles Flüstern und Wiseln klang aus den Zweigen der uralten Linden des Parks, aus dem Rauschen der in dem magischen Schimmer des Mondes glitzernden Wellen des Fließchens — wie Geisterstimmen, die den beiden nun endlich vereinten Herzen des seligsten Erdenglück verheißen und vom Festplage her erklang die jubelnde Weise des Hochzeitsmarches aus dem „Sommernachtstraum“.

Stillbeglückt standen sie lange schweigend und lauschten den herrlichen Klängen. Vergessen waren alle die Leiden und Prüfungen, die sie heimgesucht, und die so lange ihre Herzen voneinander getrennt hatten. Die Zukunft lag verheißungsvoll vor ihnen und ließ sie ein reiches Glück erhoffen, das sie sich nicht mehr wollten rauben lassen durch trügenden Schein.



Der erste Flug über den Montblanc.



Das Leichenbegängnis der Prinzessin Wilhelm von Baden in Karlsruhe.

## Das Hotel zum Frieden:

Von Bert Sanders.

(Nachdruck verboten.)

Auf Schwindler und Betrüger verstehe ich mich, das kannst du mir glauben. Laß nur mal solch einen meine Schwelle betreten, der soll es mit mir zu tun bekommen, gleichviel ob er sich als Sultan von Indien oder als Schah austaffiert, brüstete sich Montelius, der Hotelier, ein ziemlich dicker Fünzigjähriger vor seinem Freunde Zell.

„Dein Scharfsinn ist erstaunlich“, fiel Frau Montelius mit einer Stimme ein, die ebenso dünn und scharf war wie ihre Figur. „Hast du den englischen „Lord“ vergessen?“

„Das ist schon lange her...“

„Oder den italienischen Kaufmann vom vorigen Monat?“

„Was wollte ich doch sagen...“

„Was wollte ich doch sagen...“, wandte er sich demonstrativ an seinen Freund. „Ja, die Weinernte scheint in diesem Jahre besonders gut zu werden.“

In demselben Moment rollte ein Wagen heran und blieb vor dem Hause stehen. Der Hotelbedienter eilte herbei, um den Gästen behilflich zu sein, und auch der Wirt erhob sich rasch zur Begrüßung.

Es waren sehr elegante Gäste, wie sie das „Hotel zum Frieden“ selten beherbergt hatte. Ein höchst vornehm gekleideter Herr und eine ebensolche Dame.

„Siehst du,“ sagte der Fremde, ohne den Wirt zu bemerken,

„Balow hatte recht, das scheint hier prächtig zu sein, zwar nicht besonders elegant, doch jedenfalls ansprechend.“

„Es freut mich sehr, das zu hören, doch ich erlaube mir zu bemerken, daß es im ganzen Ort kein so gutes Hotel gibt wie dieses“, sagte der Wirt mit tiefer Verbeugung.

„Sie sind stolz auf Ihr Hotel, das

glaube ich wohl“, jagte der Fremde höflich und freundlich. „Hier ist wohl ein Brief für mich angekommen — von Hestberg — nicht wahr?“

Montelius überreichte den Brief auf einer Schale.

Beim Öffnen des Kuverts fiel ein Papier zu Boden, ohne daß Hestberg es bemerkte. „Merkwürdig,“ sagte er zu

der Dame, „Arwin schreibt, daß er eine Anweisung auf zweitausend Mark beifügt, du weißt, die kleine Einzahlung, doch ich finde keine vor.“

„Pardon,“ sagte Montelius, „das ist wohl die Anweisung, von der Sie sprechen.“ Damit hob er das Papier vom Boden auf.

Gleichgültig dankend steckte Hestberg den Schein in die Tasche.

„Zeigen Sie uns nun die Zimmer. Wir haben Ihren Omnibus nicht an der Station und haben unser Gepäck dort gelassen. Hier ist der Schein, senden Sie einen Boten, während wir dinieren.“

Montelius nahm den Schein, er lautete auf zehn Kolli.

„Der Omnibus soll augenblicklich die Sachen holen“, sagte er und seufzte bei dem Gedanken, daß der Omnibus des „Hotels zum Frieden“ noch nicht existierte.

„Weshalb wollen wir denn alle Koffer holen lassen?“ fragte die Dame. „Was wir für die Nacht gebrauchen, haben wir ja in der Handtasche.“

„Da hast du eigentlich recht. Lassen wir die Sachen dort“, und damit steckte er den Schein wieder ein. Sie waren so herablassend und einfach, diese feinen Leute, daß Montelius sich vor Entzücken die Hände rieb.

Selbst mit dem kleinen bescheidenen Zimmer waren sie zufrieden.

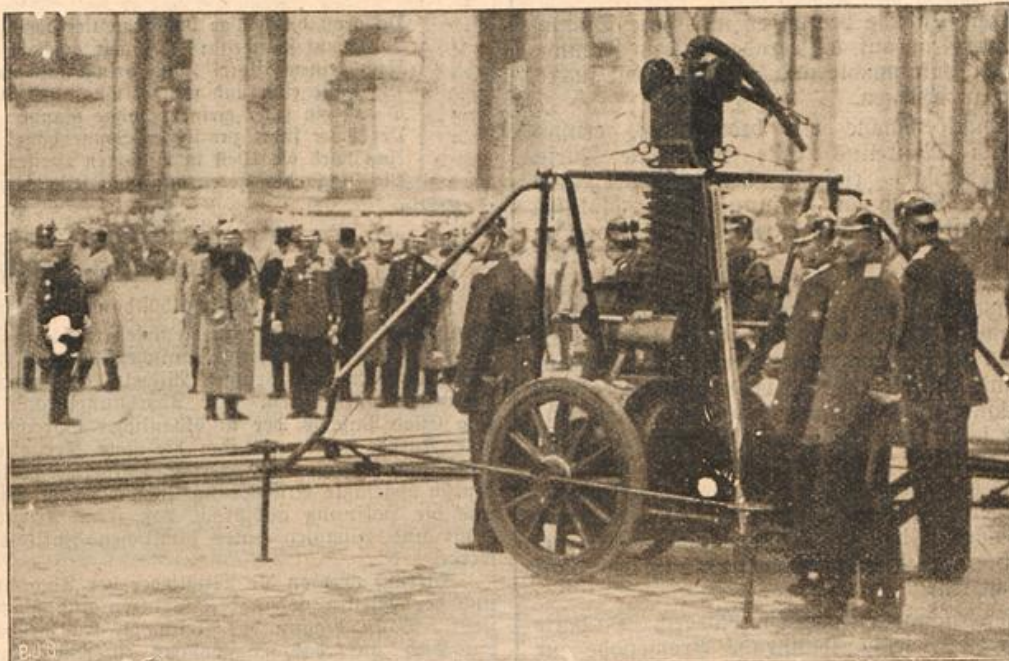
„Hier ist es reizend und nett“, sagte die Dame.

Dann wurde das Menü besprochen. Der Wirt war nicht der Mann, sich eine gute Gelegenheit entgehen zu lassen. Er schlug die teuersten Gerichte vor und die besten, ältesten Weine.

Doch als seine Frau ihm draußen kurz und bündig erklärte, daß solch Dummkopf wie er



Die Bekämpfung des angenommenen Dombrandes in Berlin.



Feuerwehrrübung vor dem deutschen Kaiser.

noch nie geboren worden sei, empfand der Wirt ein unbehagliches Gefühl. Es sei klar, daß das Betrüger seien, die Humbug trieben, erklärte sie wütend.

„Aber die Anweisung auf zweitausend Mark, ich habe sie ja selbst gesehen“, wandte er ein.

„Die war falsch! Und selbst wenn sie echt war, dann liegt sie in seiner Tasche.“

„Und das Gepäck — zehn Koffi?“

„Gast du es vielleicht gesehen, du leichtgläubiger Tor?“

„Nun ist keine Zeit mehr zu unnötigem Geschwätz“, sagte Montelius, der energisch sein konnte, wo es galt. „Das Mittagessen muß hergerichtet werden. Ich werde es selbst zubereiten.“ Er war nämlich ein vorzüglicher Koch.

Die Gäste ließen sich's wohlschmecken, und Montelius Lebensgeister tauten trotz des erweckten Misstrauens wieder auf. Dieses steigende Vertrauen war zum Teil der Höflichkeit zuzuschreiben, mit der sie ihm zutranken. Sie sprachen von ihren Gütern in der Provinz, von ihrer Lustjacht. Er vertraute ihnen seine Pläne betreffs des Hotels an und erzählte von den Triumpfen früherer Tage, von dem großen Bankett der Handelsgesellschaft. Damals hatte man ihm einen Stoc mit goldener Kriecher verehrt. Er holte ihn herbei, und man fand ihn entzückend.

„Und nun, mein lieber Montelius, wo kann man hier den Abend angenehm verbringen?“ fragte der Fremde.

Der Wirt gab die gewünschte Auskunft.

„Gut! Wir wollen sogleich gehen!“ sagte er zu der Dame. „Ich möchte den eleganten Stoc mitnehmen, wenn unser liebeswürdiger Wirt es gestattet. Mein eigener befindet sich ja auf der Station.“

Montelius ließ sich von dieser Herablassung überrumpeln und gab etwas zaghaft seine Zustimmung.

„Noch eins, mein lieber Montelius“, sagte Hestberg auf der Treppe, „ich möchte Sie bitten, mir etwas Geld zu leihen. Es ist nun zu spät, das Geld auf der Bank einzulösen. Ich brauche heute abend nicht viel, sagen wir hundert Mark. Die Anweisung werde ich auf Ihren Namen schreiben und Sie haben dann wohl die Güte, das Geld morgen abzuholen.“

Kurz darauf war das elegante Paar aus der Tür verschwunden, und Hestberg schwenkte übermütig mit dem feinen Stoc.

Der Wirt wurde von plötzlicher Furcht erfaßt. Wenn seine Frau nun doch recht behielt? Diese reichen Leute waren fort, nachdem sie seine feinsten Speisen und teuersten Weine verzehrt, seine hundert Mark in bar und seinen goldenen Stoc mitgenommen hatten. Was wog eine Handtasche und ein seidener Regenschirm dagegen?

In seiner großen Unruhe beging er nun eine Dummheit. Er suchte seine Frau auf, die gerade vor dem Freunde ihrem vollen Herzen Luft machte und bei ihm Kraft suchte, ihre eigene Furcht zu besiegen.

Selbst der Freund machte ein bedenkliches, ernstes Gesicht. Und Frau Montelius raste wie eine Furie. In drastischen Ausdrücken rief sie den Himmel zum Zeugen an, daß ihr Mann ein hoffnungsloser Idiot sei. Sie bedauerte, sich mit solch einem Menschen verheiratet zu haben.

Es war durchaus kein ruhiger Abend im „Hotel zum Frieden“. Doch nach ein Uhr, als Herr und Frau Hestberg vergnügt zurückkamen, wurde es etwas stille. Der Wirt bekam seinen Stoc wieder und faßte neuen Mut. Seine Frau jedoch bestand darauf, daß die beiden Betrüger noch nie einen leichtgläubigeren Narren gefunden hätten und nur zurückgeführt seien, um einen noch besseren Fang zu tun. Schließlich trat ein Waffenstillstand ein, und man einigte sich dahin, daß Frau Montelius den „Betrüger“ am nächsten Morgen den Kaffee servieren sollte, während er im Innern beschlossen hatte, das Paar nicht früher aus dem Hause zu lassen, als bis die Anweisung auf der Bank gründlich untersucht war.

Die Gäste schliefen lange am nächsten Morgen. Da hatte der Wirt reichlich Zeit, seine spannende Promenade zur Bank anzutreten.

Und nun geschah das Unerwartete.

„Ja“, sagte der Bankbeamte, „das ist ganz richtig.“ Freudestrahlend nahm der Wirt zweitausend Mark in Empfang.

Etwas um elf Uhr reisten die Gäste ab, nachdem sie, ohne zu mucken, die teuersten Preise bezahlt, die Montelius in seinem Hotel je erreicht hatte. Neben dem Kutscher saß ein Matrose, der von der Nacht heraufgekommen war, um Befehle entgegenzunehmen. Der Equipage folgte ein Lastwagen mit den zehn Koffern, die der Seemann von der Bahn geholt hatte. Und es war mitten am hellen Tage, und dieses imponierende Ereignis vollzog sich vor der ganzen Straße, ja, die ganze Welt mußte nun erfahren, was für Gäste im „Hotel zum Frieden“ logierten.

„Und da stelle man sich vor, daß du Dummkopf glauben konntest, solche Leute seien Betrüger!“ rief Frau Montelius aus; „wenn ich nicht gewesen wäre, hättest du sie zur Türe hinausgeworfen!“

## Mariö Verkündigung.

(Nachdruck verboten.)

Tief im Gebet zur mitternäch't'gen Stunde,  
Das edle Haupt verklärt vom Heil'genscheine,  
Beseligt sprechend leis mit keuschem Munde  
Kniet demutvoll die hoherhaben-reine  
Und schönste Jungfrau auf dem Erdenrunde,  
Der Frauen hehre Königin alleine,  
Dem Weltgeräusch und jeder Sünde fern,  
In stiller Kammer vor dem ew'gen Herrn.

Wie fromm die zarten Hände sie erhoben,  
Den hohen Geist der Ewigkeit erschlossen,  
Die reinen, holden Lippen sinnig loben  
Des Herren huld, von Majestät umflossen,  
Wie ihre Seele sehnsuchtsvoll nach oben  
In Liebe flammt, hebt plötzlich glanzumflossen  
Ein Bote vor ihr jener Friedenswelt,  
Der als Symbol die weiße Lillie hält.

„Begrüßt seist du, Maria, voll der Gnaden —“  
So spricht der Engel — „Wunderbare, Reine,  
Der Herr ist mit dir! Auf der Tugend Pfaden  
In Demut wandelnd musterhaft wie keine,  
Hat Gott zur höchsten Würde dich geladen,  
Denn du nur bist, hochselige, alleine  
Die Auserwählte vor des Thrones Stufen,  
Die lieblich er zur Mutter sich berufen.“

Der heil'ge Geist wird kraftvoll überschatten  
Dein heil'g Haupt; so wirft in höchsten Ehren  
Der ganzen Welt, der armen todesmatten,  
Das Gotteslamm, den Heiland du gebären!  
Vor ihm muß weichen Nacht und Todeshatten!  
Er wird die Menschheit sel'ge Wahrheit lehren;  
Wird führen dich zu ew'gen Himmelsruhm  
Im Sternenkranze in sein Heil'gtum!“

Da neigt die heil'ge Jungfrau tief das Haupt,  
In Demut sprechend: „Also mir geschehe  
Nach deinem Wort! Gott bringe nun was geraubt  
Die Hölle einst und wendet Qual und Wehe!  
O daß ein jeder meinem Sohne glaubt,  
Der sicher führt zur lichten Sonnenhöhe!  
Nun wird die Welt in millionen Weisen  
Die Magd des Herrn auf ewig selig preisen!“

Berlin.

Alons Freygang.

## Die albanische Deputation.

(Mit Abbildung.)

In dem Stammschlosse zu Neuried traf am 21. Februar 1914 eine aus mehreren albanischen Herren bestehende Deputation ein, um dem Prinzen Wilhelm die Krone und den Thron Albaniens anzutragen. Die Abordnung stand unter der Führung Essad Paschas, der in albanischer Sprache an den Prinzen eine Anrede hielt und ihm die stete Treue und Hilfe seiner Untertanen versprach. Prinz Wilhelm verlas darauf eine deutsch abgefaßte Erwiderung, in welcher er den Thron annahm und die Hoffnung ausdrückte, daß seine Arbeit von Erfolg gekrönt und Albanien einer glücklichen Zukunft entgegengeführt werde.

Hierauf wurden die Mitglieder der Abordnung dem Fürsten und der Fürstin, sowie den Prinzen und Prinzessinnen vorgestellt. Dann begann das Festmahl, bei welchem Essad Pascha ein Hoch auf das Fürstenhaus zu Wied ausbrachte. Fürst Friedrich zu Wied antwortete mit einem Hoch auf Albanien.

## Gustav Schacko,

Feinmechaniker und Gelehrter.

In körperlicher und geistiger Frische hat der in Gelehrtenkreisen wohlbekannte Feinmechaniker Gustav Schacko am 8. Februar 1914 seinen 90. Geburtstag gefeiert. Seinem eigentlichen Berufe nach dem Handwerksstand angehörig, hat Schacko nebenbei sich seinem Lieblingsstudium, der Lehre von den Versteinerungen, mit solchem Eifer hingegeben, daß dem unermüdbaren Forscher im Laufe der Jahre manche Entdeckungen von Wichtigkeit gegliückt sind. In der Märktischen Schweiz, in Freiwalde a. O., bei Joachimsstal, am Fehrbellinsee gegenüber Schloß Hubertusstock und in anderen ergiebigen Gegenden hat er die Gesteinsarten sorgfältig untersucht und zahlreiche neue Formen entdeckt. Auch die altangeschwemmten Schichten im Grunde unter Berlin boten für seine Untersuchungen ein geeignetes Feld. Der geschickte Feinmechaniker



Gustav Schacko,  
Feinmechaniker und Gelehrter.

und gelehrte Forscher erfreut sich allgemeiner Wertschätzung, und seine Entdeckungen haben ihm mehrfach von berufener Seite Anerkennung und Auszeichnung eingetragen.

## Der erste Flug über den Montblanc.

(Mit zwei Abbildungen.)

Nachdem im vergangenen Jahre der Schweizer Aviatiker Vidler das Jungfrau-Massiv und einige Tage später den St. Gotthard überflog, hat wiederum ein Schweizer eine glänzende Flugleistung vollbracht. Am 11. Februar 1914 gelang es dem kühnen Flieger Parmelin, den Montblanc, den höchsten Gipfel Europas, in einer Höhe von 5300 Metern zu überqueren. Er war um 11 Uhr 45 Minuten auf dem Flugplatz Collex bei Genf mit seinem Dperdussin-Eindecker aufgestiegen und bald den Blicken der Zuschauer entschwunden. Parmelin beabsichtigte, direkt nach Turin zu fliegen, mußte aber wegen des dichten Nebels schon in Aosta landen, wo ihm von Tausenden von Menschen begeisterte Guldigungen dargebracht wurden. Er hatte die in der Luftlinie 90 Kilometer betragende Strecke in einer Stunde und

zwanzig Minuten zurückgelegt.

Bei seiner Rückkehr nach Genf wurde Parmelin vom Staatsrat empfangen und ihm ein goldener Chronometer mit dem Stadtwappen überreicht. Auch ein Ehrengeschenk aus dem Ertrag einer in Genf veranstalteten öffentlichen Sammlung soll dem wagemutigen Piloten, der als Erster den Montblanc überflog, zuteil werden.



Der Schweizer Flieger Parmelin.

den. Der Flieger war bei seiner Landung in Aosta vor Kälte halb erstarrt und überall regten sich hilfsbereite Hände, um ihn zu unterstützen. Er war zunächst bei Courmayeur, am Fuße des Montblanc gelandet, wieder aufgestiegen und bis Aosta geflogen.

## Lidj Jeassu,

der neue Kaiser von Abessinien.

(Mit zwei Abbildungen.)

Am 22. Dezember 1913 starb der Negus Negesti (König der Könige) von Abessinien, Menelik II., der während der letzten Jahre öfters krank gewesen und mehrfach von Schlaganfällen betroffen worden war. Darum hatten bereits am 4. Januar 1910 sämtliche Teilkönige und Großen des Reiches ihre Soldaten im Schlosse versammelt und liehen diese schwören, nach dem Tode Meneliks den von ihm bestimmten Thronfolger Lidj Jeassu anzuerkennen, obwohl dies schon bei dessen Ernennung zum Kronprinzen geschehen war.

Der neue Kaiser von Abessinien ist ein Sohn der verstorbenen Tochter Meneliks Schoargasch und des Ras Mikael von Wollo. Er wurde im Jahre 1897 geboren und im Jahre 1908 zum Thronerben ernannt.

Unsere beiden Abbildungen zeigen den jugendlichen Herrscher und seine Residenz in der etwa 70 000 Einwohner zählenden Hauptstadt Addis-Ababa.



Lidj Jeassu,  
der neue Kaiser von Abessinien.

## Das Leichenbegängnis der Prinzessin Wilhelm von Baden in Karlsruhe.

(Mit Abbildung.)

Am 16. Februar 1914 verschied in Karlsruhe Prinzessin Wilhelm von Baden im Alter von 72 Jahren. Sie war am 17. Oktober 1841 zu Petersburg als Tochter des Herzogs Maximilian von Leuchtenberg und der Großfürstin Marie von Rußland geboren und hatte sich in Petersburg mit Prinz Wilhelm von Baden, dem jüngeren Bruder des verstorbenen Großherzogs Friedrich vermählt. Sie folgte ihrem Gatten nach Karlsruhe, wo ihre beiden Kinder, die jetzige Herzogin Marie von Anhalt und Prinz Maximilian, der badische Thronfolger, geboren wurden und heranwuchsen. Seit dem am 27. April 1897 erfolgten Tode ihres Gemahls lebte sie in stiller Zurückgezogenheit teils in Karlsruhe, teils in Baden-Baden oder in dem am Bodensee gelegenen Schloß Kirchberg. Sie war eine außergewöhnlich wohlthätige und bescheidene Fürstin, die sich sowohl bei ihrer Familie wie auch bei der Bevölkerung einer großen Liebe und Verehrung erfreute.

Die Leiche der hingeschiedenen Prinzessin Maria Maximilianowna wurde in der Kapelle im Palais Prinz Wilhelm aufgebahrt und dem Publikum der Zutritt gestattet. Viele kamen herbei, um einen letzten Blick auf die ihnen im Laufe der Jahre vertraut und lieb gewordene Gestalt der hochverdienten Fürstin zu werfen und für immer Abschied von ihr zu nehmen. Die im Trauerhause aufgelegte Kondolenzliste war bald mit Namen aus der Bevölkerung der badischen Residenz angefüllt.

Prinzessin Wilhelm war bei ihrer Vermählung der griechisch-katholischen Kirche treu geblieben, und in der russischen Kapelle zu Baden-Baden, die viele Jahre in ihrem Besitze gewesen, und die sie dann dem Heiligen Synod in Petersburg geschenkt hat, wurde sie zur letzten Ruhe bestattet. Vorher fand im Palais „Prinz Wilhelm“ in Karlsruhe eine Trauerfeier statt, welcher auch der deutsche Kaiser, der Großherzog von Baden und die Vertreter der fremden Höfe beiwohnten.

In der Mittagsstunde des 20. Februar erfolgte die feierliche Ueberführung der Leiche vom Sterbehause nach dem neuen Hauptbahnhofs. Unsere Abbildung zeigt den Trauerzug in den Straßen von Karlsruhe mit der hohen russischen Geistlichkeit im Vordergrund.



Residenzschloß des neuen Kaisers von Abessinien.

# Ernstes und Heiteres.

## Auch ein Schmied.

Auf dem Amboss der gemeinen Lüge und des bewußten Schwindels werden täglich in vielen Werkstätten des Geistes ausgeschmiedet und zusammengeschweißt Gedanken und Gedankenkomplikationen für Zeitschriften und Bücher, die durch prunkhafte Reklame den Volksmassen lediglich zum Zweck der Entchristlichung und Demoralisierung aufgehaßt werden. Der Schmied aber, der so „kunstgerecht“ zum Verderben der Volkseele den Hammer schwingt, heißt Unglaube.

Berlin.

Aloys Freygang.

## Demut.

Was das Wasser ist der Quelle,  
Wenn es rieselt ungetrübt,  
Das ist Demut deinem Herzen,  
Demut, die sich Gott ergibt.

J. Eibl, Haid.

[Eine Feuerwehrrübung vor dem deutschen Kaiser.] (Mit drei Abbildungen.) Am 13. Februar 1914 fand in Berlin eine hochinteressante Feuerwehrrübung statt, welcher auch der deutsche Kaiser beiwohnte. Unter der Oberleitung des Branddirektors Reichel wurden an dem als brennend angenommenen Ostflügel des Domes die verschiedenartigsten Übungen vorgenommen und dabei auch die großen Maschinenleitern benutzt, die durch Kohlenäurendruck mit Sekundenschnelle 26 Meter hoch emporgetrieben werden.

Unter den vorgeführten Rettungseinrichtungen interessierte besonders der Fontanamast, der von unten gelenkt wird und von oben seine Wasserstrahlen herabsprudeln läßt. Ein Vorbeimarsch der zwei Feuerwehrrückzüge mit ihren acht Automobilschützen vor dem Kaiser beschloß die nach allen Richtungen hin zur Zufriedenheit verlaufene Veranstaltung.

[Der Pandurenkeller in Zabern.] Von Ch. L. Der Pandurenkeller im Zaberner Schloß, der durch die bekannnten unerfreulichen Ereignisse zu trauriger Berühmtheit gelangte, gibt Anlaß zu den folgenden geschichtlichen Notizen, mit denen sein Name zusammenhängt. Es war der österreichische Erbfolgekrieg. Die österr. Armee unter Prinz Karl ging schnell und unvernütet über den Rhein bei Schöf. Wald war die ganze Grenz bis Weihenburg in den Händen der Oesterreicher. Am 26. Juli 1744 nahm Prinz Karl sein Hauptquartier in Sulz, und am 29. Juli hielt er unter dem Geläute der Glocken seinen Einzug in Hagenau. Nun ging es auf Zabern los. Diese Stadt war ihm nicht nur zur Deckung seines rechten Flügels nötig, sondern besonders deshalb, weil sie den Paß nach Lothringen beherrschte und man mit wenig Truppen den anrückenden französischen Hilfsruppen den Einmarsch verwehren konnte. In Zabern lagen 3000 Mann Besatzung. Prinz Karl hatte die Obersten von der Trent und Radasti mit 6000 Mann und 4 Kanonen abgesandt, um die Stadt zu nehmen. Der Aufforderung zur Uebergabe leistete der Kommandant keine Folge, sondern schlug sich tapfer. Allein den Oesterreichern gelang es, trotz dem heftigen Feuer, bis an das Straßburger Tor zu dringen. Während Radasti dasselbe einhauen ließ, stiegen die Panduren von der Trecke über die Mauer des bischöflichen Gartens und drangen so unvermutet in die Stadt. Der Kommandant zog sich nun mit dem größten Teil der Besatzung durch ein anderes Tor aus der Stadt und ließ nur 200 Mann und eine Anzahl bewaffneter Bauern zurück. Diese Leute wurden nach tapferer Gegenwehr von den Panduren bis auf den letzten Mann zusammengehauen und die Stadt vollständig ausgeplündert. Nur das Schloß des Kardinals v. Rohan wurde verschont, weil er ein deutscher Reichsfürst war. An Brandschadung mußte zahlen: das Schloß Zabern 500 000 Liv., die Aemter Zabern und Kochersheim 200 000 Liv., die ausgeplünderte Stadt Zabern 75 000 Liv.

Oberst v. d. Trent besetzte nun die Höhen zwischen Zabern und Walzburg und verammelte den Paß durch Niederhauung der Wälder. Die genannten Panduren waren Freischaren, die v. d. Trent seit 1741 Maria Theresia zur Verfügung gestellt hatte



Auto-Parade der Berliner Feuerwehr vor dem deutschen Kaiser.

und die wegen ihrer Raubsucht der Schrecken der Länder waren. 1753 wurden sie zum ungarischen Infanterie-Regiment Nr. 53 umgeschiffen.

[Eine elegante junge Dame] machte einen Spaziergang durch die entlegeneren Teile des Parks und erwischte dabei einen Jungen, der ein Nest ausnahm. „Pfui, du abscheulicher Vengel!“ rief sie empört, „wie kannst du so herzlos sein, diese Eier auszunehmen? Denkst du denn gar nicht an die arme Mutter, wenn sie zurückkommt und —“ — „Ist alles in Ordnung!“ erwiderte der Bursche, „die Vogelmutter ist schon tot!“ — „Woher weißt du denn das?“ fragte ungläubig die Dame. — „Na, ich sehe sie ja auf Ihrem Hut!“

[Ein Vortragskünstler] unterrichtete einen jungen Mann, der sehr eitel und unbeholfen war, in der Redekunst. „Wenn Sie Ihren Vortrag beendigt haben,“ sagte der Lehrer, „verbeugen Sie sich anmutig und verlassen die Bühne auf den Fehenspitzen —“ — „Warum auf den Fehenspitzen,“ fragte der ehrgeizige junge Mann. — „Damit Sie keinen der Zuhörer aufweden,“ erwiderte der Lehrer.

[Bauer] (zum Pferdehändler): „Nein, ich trage Ihnen nichts nach! Ich wünsche Ihnen nur, wenn Sie einmal von einem Rudel hungriger Wölfe verfolgt werden, daß Sie dann das Pferd reiten müssen, das Sie mir verkauft haben!“

[Jaso.] (Im Restaurant. A.: „Diesen Hut trage ich schon zwölf Jahre.“ — B.: „Unmöglich; der sieht noch aus wie neu.“ — A.: „Nun ja — ein paar Mal ist er mir während der Zeit allerdings vertauscht worden.“

[„Wie fangen Sie es nur an, daß Ihre Möbel stets wie neu aussehen?“ — „Ganz einfach, ich lasse sie alle Jahre einmal wachsen.“ — „Ja, werden sie denn da nicht zu groß?“

[Auch ein Wunsch.] Pantoffelheld, der eine neue Pendeluhr kauft: „Geben Sie nicht eine, die immer in der Nacht stehen bleibt!“

[„Verteater Schnupfen.“] Versäume nie ein Kind, das im Schlaf wegen „verstedtem Schnupfen“ mit offenem Munde atmet, auf der Nasenwurzel mit erweichtem Fett (am besten gereinigtem Anschlittsant) einzureiben. D. es einfache Mittel wird bezwecken, daß der Schnupfen sich löst und das Kind wieder durch die Nase atmet.

[Reis mit Äpfeln.] Guter Reis wird abgerührt, ein Stückchen Butter in einem Topfe gelassen, der Reis mit hochendem Wasser, Zimt und etwas Salz hineingetan und langsam weichgekocht. Die Äpfel werden geschält, in Scheiben geschnitten, und wenn der Reis noch nicht ganz weich ist, reichlich Zucker hineingetan und vorsichtig durchgerührt, damit der Reis ganz bleibt. Nach Belieben kann man Weißwein durchrühren und beim Anrichten mit Zucker bestreuen.

[Reinigen verstaubter Delgemälde.] Verstaubte Delgemälde reinigt man am besten mit einem haltgewordenen Absud von Seifenwurzeln in Wasser, den man mit einem sehr weichen Schwamm aufträgt. Da ältere Bilder meist dick mit Firnis überzogen sind, genügt es, ihnen den alten Glanz durch einige Tropfen Mohnöl wiederzugeben, die mit dem Ballen der Hand oder einem feinen Zeugballen so dünn wie möglich auf der Bildfläche verrieben wird.

## Logogriph.

Mit i vom höchsten Herrn erwählt,  
Mit a blüht's draußen auf dem Feld.

Mit u ist's ein bekannter Mann,  
Der große Leistungen getan.

## Quadraträtsel.

a	a	a	a
a	b	b	d
e	e	m	m
m	m	n	u

- Teil des Rades,
- Bibelname,
- Pflanze,
- Mädchenname.

## Aus voriger Nummer:

Auflösung des Pyramidenrätsels:  
R  
S u t  
E r b s e  
F r i e s e n  
D i d e n b u r g

In den senkrechten Reihen entstehen dieselben Wörter.  
Paul Reichhoff.  
(Die Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel:  
Star - Page.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe. Rudolf Wasler, Direktor.